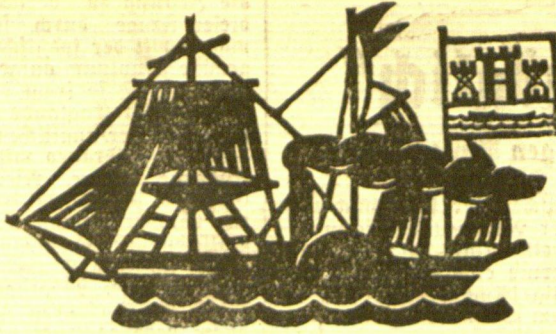


Er erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Lit.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; in Deutschland 55 Pfennig.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 160

Memel, Sonntag, den 11. Juli 1937

89. Jahrgang

Zusammenbruch des Nichteinmischungsplans vermieden

England soll die Vergleichslösung finden

Zwischen dem britisch-französischen und dem deutsch-italienischen Vorschlag

Das Freitag-Ergebnis

London, 10. Juli. (Gta.) Das Ergebnis der Freitag-Vollversammlung des Nichteinmischungsplans lässt sich wie folgt zusammenfassen: 1. Der englisch-französische Plan auf alleinige Übernahme der Seefronte...

fangen, sich mit dieser Frage zu befassen. Wie aber wolle man alle die englischen, sowjetrussischen und französischen Freiwilligen der roten Internationalen Brigade zurückrufen? Das gleiche gelte für die Freiwilligen auf national-spanischer Seite...

schläge eine Veränderung des Gleichgewichts zugunsten einer der Parteien herbeiführen. Die Aufhebung der Schiffsüberwachung, die im Namen des Londoner Ausschusses bisher durchgeführt wurde, erscheine ebenfalls nicht annehmbar...

2. Es sei notwendig, daß ein Parallelismus zwischen Land- und Schiffskontrolle bestehe. Wenn man die Schiffspatrouillen abschaffe, werde ein wesentliches Element des Schiffskontrollsystems wegfallen. Würden die Schiffspatrouillen zur Feststellung, ob die Schiffe neutrale Beobachter an Bord genommen haben, aufgehoben werden...

Der Verlauf der Sitzung

London, 10. Juli. (Gta.) Aus den verschiedenen Erklärungen, die am Freitag im Nichteinmischungs-ausschuss abgegeben wurden, sind folgende hervorzuheben: In der Vormittagsitzung eröffnete Lord Plymouth die Beratungen mit einem Appell an die Mächte, zusammenzuarbeiten, um die entstandenen Schwierigkeiten zu lösen...

Botschafter v. Ribbentrop erklärt:

„Wir wollen kein kommunistisches Spanien“

London, 10. Juli. Der deutsche Vertreter im Nichteinmischungs-ausschuss, Botschafter v. Ribbentrop hat u. a. ausgeführt, daß er der Sowjetregierung die Fähigkeit abprechen müsse, über den spanischen Konflikt unparteiisch urteilen zu können...

ursachen. Die neueste Propaganda ist die Behauptung, daß Italien und Deutschland in Spanien territoriale Ansprüche stellen. Der italienische Botschafter hat heute klar ausgeführt was für Zusicherungen gegenwärtigen Inhaltes von Deutschland und Italien gegeben worden sind...

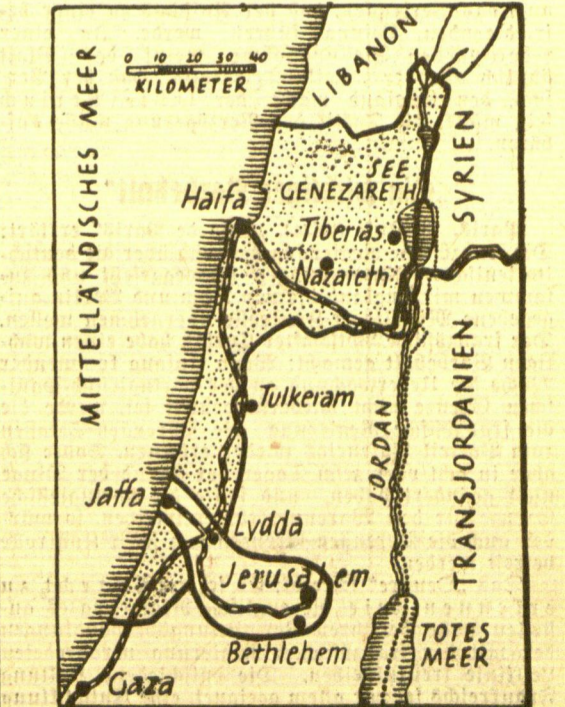
Litauen zieht britisch-französischen Plan vor

Er schaffe einen leichteren und schnelleren Ausgang aus den Schwierigkeiten

London, 10. Juli. (Gta.) „Reuter“ meldet, daß der litauische Vertreter in der gestrigen Sitzung des Nichteinmischungs-ausschusses erklärt habe, daß die litauische Regierung, die sehr interessiert daran ist, daß der spanische Konflikt nicht auch auf das übrige Europa übergriffe...

dem englisch-französischen Plan, die internationale Kontrolle unter den neuen Umständen, die sich in der letzten Zeit gebildet haben, weiterzuführen, zustimme. Darauf haben die deutsche und die italienische Regierung einen neuen Plan überreicht. Die litauische Regierung ist auch weiterhin der Ansicht, daß der englisch-französische Vorschlag einen leichteren und schnelleren Ausgang aus den augenblicklichen Schwierigkeiten schaffen würde...

Der portugiesische Botschafter Maifly lehnte die deutsch-italienischen Vorschläge ab. Er behauptete, sie seien dazu bestimmt, die spanische Republik einzusperrten und zur Unterwerfung zu zwingen. Eine vollständige Flottenkontrolle rief er die spanische Küste sei ein wesentliches Element des Nichteinmischungsplans...



Der neue Palästina-Teilungsplan Die punktierte Fläche zeigt das für den Judenstaat in Aussicht genommene Gebiet, das der Korridor Jaffa-Jerusalem umschließt.

„Eine Lösung beinahe unmöglich“

Ein oder zwei Anregungen in den Schubfächern des Auswärtigen Amtes bereit?

London, 10. Juli. (Eta) Die Londoner Morgenzeitungen berichten ausführlich über den Verlauf der Sitzung des Nichtmischungsausschusses. In ihren Berichten und Ueberschriften stellen sie namentlich die Tatsache in den Vordergrund, daß England die Aufgabe übertragen worden ist, einen Vermittlungsvorschlag auszuarbeiten. In den Neußerungen der diplomatischen Korrespondenten, noch mehr aber in den redaktionellen Kommentaren, die auf einen bemerkenswert pessimistischen Ton abgestimmt sind, unterstreichen die Blätter die Schwierigkeit der Aufgabe, die England damit übernommen habe. Zum Teil geben die Blätter dabei soweit zu befürchten, daß die Aufgabe so schwer sein könne, daß eine Lösung beinahe als unmöglich erscheine.

Der diplomatische Korrespondent der „Times“ schreibt: Die britische Regierung würde ihre neue Aufgabe mit äußerster Beschleunigung in Angriff nehmen. Sie werde versuchen, über die Ergebnisse

Keine „politischen Sensationen“ auf dem Oberalzberg

Oberalzberg, 10. Juli. (Eta) Reichspressechef Dr. Dietrich widerlegt Meldungen der internationalen Presse über Kabinettskürungen, die angeblich beim Führer auf dem Oberalzberg abgehalten werden. Er stellte dazu fest, daß „Hitler auch während seiner Ferienzeit auf dem Oberalzberg selbstverständlich Besprechungen mit seinen engsten Mitarbeitern abhalte, darin seien jedoch keine außenpolitischen Sensationen zu wittern.“

Schon Anfang der nächsten Woche zu berichten; man könne aber kaum erwarten, daß schon ein fertiger Plan vorliege. Der Ausblick sei nach der getrigen Debatte noch ungünstiger als vorher, ob wohl der Zusammenbruch abgewendet worden sei, und die Sitzung in einem leidenschaftslosen Ton endete.

„Daily Telegraph“ sagt in einem Leitartikel, daß man es in der getrigen Nichtmischungsausschussung schließlich der britischen Regierung überlassen habe, sich um einen Plan zu bemühen, durch den unversöhnliche Ansichten und unverrückbare Gegensätze in Harmonie gebracht werden sollen. Unter den gegebenen Umständen könne man allerdings keine großen Hoffnungen hegen, aber es habe doch einen großen Wert, daß der Abbruch der Verhandlungen vermieden werde. Der endgültige Zusammenbruch, der zu drohen scheint, würde eine bittere Enttäuschung sein.

Der diplomatische Korrespondent der „Morning Post“ meint, daß der Ausgang der Aussprache, die in ihrem Beginn so außerordentlich verhängnisvoll ausgefallen habe, allgemeine Befriedigung und Genugtuung ausgedrückt habe. Man mache sich jedoch keine Illusionen darüber, daß die Aufgabe sei, die die britische Regierung übernommen habe, sehr schwer sei. Außenminister Eden bleibe während des Wochenendes in London und werde wahrscheinlich die Vertreter der am engsten beteiligten Mächte sehen. Im Lichte dieser Sondierungen werde die britische Regierung dann entscheiden, welchen Beitrag sie selbst leisten könne, um eine für alle annehmbare Lösung zu erzielen. Der Regierung bleibe nicht viel Zeit zur Erwägung; denn die Gemüter seien ungeduldig, und die nächste Woche werde zeigen, wie weit sie Erfolgs gehabt habe. Die guten Wünsche nicht nur Englands, sondern Europas und der Welt begleiten sie dabei.

Der diplomatische Korrespondent des sozialistischen Oppositionsblattes „Dalan Herald“ sagt, daß die Nichtmischung sehr nahe am Zusammenbruch gewesen sei. Der Vorschlag des holländischen Vertreters habe einzig und allein diesen Zusammenbruch vermieden und das vielleicht auch nur für einige wenige Tage. Es bestehe wenig Aussicht, daß ein Weg gefunden werde. Die wirkliche Frage sei die des ehrlichen, guten Willens. Sei dieser vorhanden, gebe es kein Problem, ohne ihn gebe es aber keine Lösung.

Die „Daily Mail“ bezieht sich mit einer einfachen Wiederholung der Vorgänge im Nichtmischungsausschuss. Der „News Chronicle“ meint im Gegensatz zur „Times“, daß man annehmen könne, daß schon ein oder zwei Anregungen zur Behebung der Krise fertig in den Schubfächern des Auswärtigen Amtes lägen. Es herrsche weitverbreitete Genugtuung, daß ein uniderrücklicher Zusammenbruch der Nichtmischung vermieden sei, aber um so geringer sei auch das Vertrauen, daß der Aussicht zu einer befriedigenden Lösung führen werde. In einer redaktionellen Stellungnahme meint das Blatt ähnlich wie der „Daily Telegraph“, daß der Versuch, den England mache, der letzte Versuch sein müsse; die Taktik der Verzögerung müsse aufhören.

„Ein wichtiger Vorbehalt“

Paris, 10. Juli. (Eta) „Echo de Paris“ erklärt: Die französische Regierung habe sich über die deutsch-italienischen Einwendungen hinweggesetzt und zusammen mit England die von Rom und Berlin aufgegebenen Mittelmeer-Kontrollen übernehmen wollen. Der französische Botschafter Corbin habe einen wichtigen Vorbehalt gemacht: Wenn Anfang kommender Woche die Ueberwachung an der portugiesisch-spanischen Grenze nicht wiederhergestellt sei, werde die französische Regierung die Pyrenäen-Estrassen zum Vorteil Valencias wieder eröffnen. Sollte sich aber in acht oder zehn Tagen der Stand der Dinge nicht geändert haben, und sollte die portugiesische Grenze für den Warenverkehr freibleiben, so würden auch die Pyrenäen-Grenzen von jeder Kontrolle befreit werden.

Das „Deuvre“ schreibt: Es sei nicht recht zu erkennen, wie die englische Regierung es anstellen wolle, bei ihren Vermittlungsverhandlungen der mit der französischen Regierung verabredeten Bestlinie treu zu bleiben. Die entscheidende Haltung Frankreichs sei vor allem geeignet, eine Entwicklung zur Aufrechterhaltung des Friedens in Europa zu begünstigen.

Der „Matin“ führt aus: Der Nichtmischungsausschuss habe sich zu einem sehr vorsichtigen und klugen Ausweg aufgerafft. Großbritannien wolle

eine Vergleichslösung zwischen der französisch-englischen Auffassung und der deutsch-italienischen suchen. Daß sich London bereit erklärt hat, eine Vergleichslösung zu suchen, bringe eine allgemeine Erleichterung. Das Auswärtige Amt werde auf diplomatischem Wege bereits am Sonnabend seine Vermittlungen beginnen.

„Es geht England vor allem um das Eisen“

Rom, 10. Juli. Vor dem Zusammentritt des Nichtmischungsausschusses am getrigen Freitag veröffentlichte „Giornale d'Italia“ unter der Ueberschrift „Spanien ist kein Spekulationsobjekt“ einen längeren Artikel, in dem das Interesse, das England an dem Verlauf des Spanien-Krieges nimmt, kritisch begutachtet wird. Besonders bemerkenswert sei, so schreibt das italienische Blatt, festzustellen, daß England plötzlich einen gewissen Frontwechsel gegenüber der nationalen Regierung Generals Franco vorgenommen habe. Nachdem es die Londoner Regierung bisher ganz entschieden abgelehnt habe, der Regierung Franco das Recht einer kriegsführenden Macht anzuerkennen, habe sich London jetzt dahingehend geändert, daß es zu dieser Anerkennung bereit sei, falls Franco die Zurückziehung der ausländischen Freiwilligen vornehmen werde. Besonders interessant ist es, daß

Zur Gesundung der französischen Finanzen

Die Erhöhung der Zölle, Post- und Eisenbahntarife?

Paris, 10. Juli. (Eta) Das Gesetzwerk der Regierung Chaumets-Bonnet zur Gesundung der Finanzen nimmt im amtlichen Gesetzblatt nicht weniger als 76 Spalten Raum in Anspruch. Die Erhöhung der Zölle auf Roherzeugnisse, Halb- und Fertigfabrikate beträgt 13 v. H., ausgenommen davon sind die Kolonialwaren und die Mineralöle. Die Abgabe auf Einfuhrgenehmigungen werden um 25 v. H. erhöht, ausgenommen davon bleiben Birnen, Äpfel und Kobl.

Außer der Erhöhung der Inlandsposttarife werden auch die Postgebühren nach dem Ausland allgemein der Franc-Abwertung angeglichen und beispielsweise das Porto für einen Auslandsbrief von bisher 1,50 Francs auf 1,75 Francs erhöht. Die neuen Posttarife werden am Montag in Kraft treten, die neuen Eisenbahntarife dagegen am 20. Juli.

Im neuen Gesetzblatt erscheint weiterhin das Gesetz, das der Regierung die Befugnis gibt, auf dem Verordnungswege den Solltarif zu ändern, die Maßnahmen gegen das Dumping zu verstärken und den Schutz der landwirtschaftlichen Erzeugung sicherzustellen.

Paris, 10. Juli. (Eta) Wie der Minister für öffentliche Arbeiten mitteilt, hat der Oberste Eisenbahnrat am Freitag die Erhöhung der Verkehrstaxe im Sinne der Reichsliste der Regierung durchgeführt. Die Erhöhung der Personalfahrttarife beträgt fünf Centimes für den Kilometer in der 3. Klasse und sieben Centimes in der 1. Klasse. Die Preiserhöhung tritt am 20. Juli in Kraft.

„Sowjetrußland und Schweden haben das gleiche Ziel...“

Litwinow und Sandler halten Reden

Moskau, 10. Juli. (Eta) „Tas“ berichtet, daß gestern der sowjetrußische Außenminister Litwinow zu Ehren des schwedischen Außenministers Sandler ein Essen gab, an dem eine Reihe höherer Persönlichkeiten teilnahm. Während des Essens hielten Litwinow und Sandler Reden. Am Nachmittag erfolgte Empfang, an denen u. a. die höheren Beamten des diplomatischen Korps, schwedische und sowjetrußische Journalisten teilnahmen.

In seiner Rede begrüßte Litwinow den schwedischen Außenminister und erklärte, daß sowohl die sowjetrußische Regierung als auch die Desentlichteit mit dem Besuch Sändlers sehr zufrieden seien. Er unterstrich das große Interesse, mit dem Sowjetrußland den wirtschaftlichen Fortschritt Schwedens verfolgte. Litwinow erklärte, daß sowohl

die Zeitung zu berichten weiß, daß England in dieser Frage durch seinen Botschafter in Salamanca mit der spanischen National-Regierung eine gewisse Fühlung aufgenommen habe. Wie aber könne man, so fragt das Blatt, diesen plötzlichen Kurswechsel Englands erklären, der auch heute in dem Ton der englischen Presse, die noch vor wenigen Tagen Franco mit Füßen getreten habe, zum Ausdruck komme. Niemand könne glauben, daß England in seinem imperialen Gemüsen plötzlich zur Einsicht gekommen sei und die Gefahren einer Volksempörung Spaniens erkannt hat. Englands inzulare Einseitigkeit schaffe immer noch die Illusion einer Möglichkeit, sich gegenüber den kontinentalen Gefahren abzusichern zu können. Vor allem gehe es England um das Eisen. England, das bisher den roten Ausschub in Bilbao in der Hoffnung, durch ihn das Eisen verteidigt zu wissen, unterlässe, lasse diesen heute fallen und versuche, sich Franco zu nähern. Es gehe England nicht nur um das Eisen; denn sein plötzliches Interesse, die Mittelmeer-Frage in Zusammenhang mit dem spanischen Problem zu bringen, beweise, daß London wie Paris in Spanien die Vollaendung des eigenen Systems der Flottenstützpunkte suche. Gibraltar genüge ihm nicht, es wolle vielmehr ihm neue Zonen und Häfen der spanischen Küste aneignern. Auch diese Frage sei für Europa von Bedeutung und müsse berücksichtigt werden. Nachdem sich England unter dem Zwang der Ereignisse dem nationalen Spanien anzunähern suche, versuche es, auf die Reichtümer und die Unabhängigkeit des spanischen Gebietes zu verzichten. Man sei also, so betont das Blatt abschließend, weit entfernt von europäischen Gesichtspunkten, vom Willen zur Zusammenarbeit, von einer selbstlosen, gemeinsamen Friedenspolitik und Klarheit in den internationalen Beziehungen.

Die Erhöhung der Gütertarife wird bereits am Montag, dem 12. Juli in Kraft treten und sieht eine Steigerung der Beförderungskosten um rund 18 v. H. vor. Für Lebensmittel sind jedoch keine Tarifsteigerungen vorgesehen.

Von der Vorliebe des Papstes für Frankreich

Paris, 10. Juli. (Eta) Zu dem Besuch des Kardinal-Staatssekretärs Pacelli in Paris bringt „Intransigent“ einen Leitartikel, der sich mit der Person des Papstes Pius XI. befaßt. Der Papst, schreibt das französische Blatt, habe für Frankreich eine ganz besondere Vorliebe. Der Papst habe zwar das Konkordat mit Mussolini unterzeichnet, kämpfe aber gegen den Faschismus, wenn dieser der Kirche die Bildung der Kinderseelen rauben wolle. Nach seiner Ankunft in Paris gab Kardinal Pacelli dem „Intransigent“ eine kurze Erklärung ab, in der er u. a. zum Ausdruck brachte, wie sehr er geehrt sei von dem Empfang, die ihm die französischen Behörden bereitet hätten.

Paris, 10. Juli. (Eta) Außenminister Delbos empfing am Freitag nachmittag Kardinal-Staatssekretär Pacelli.

Glasfugel gegen Blum

Paris, 10. Juli. (Eta) Als am Freitag der Stellvertretende Ministerpräsident Leon Blum aus dem Automobil stieg, wurde auf ihn eine Glasfugel geworfen, die jedoch ihr Ziel verfehlte. Die Fugel war in Papier gewickelt, auf dem geschriebenen stand: „Hoch lebe de la Rocque.“

Preis für Superphosphat erhöht

h. Aunus, 10. Juli. Der neue Preis für Superphosphat beträgt frei Memel, Jonischki und Obelait 9,25 Lit je 100 Kg. Dies ist eine Erhöhung um 55 Cent gegenüber dem bisherigen Preis. Die Händler erhalten auf diesen Preis einen Nachlag von 42 Cent und dürfen zu diesem Preis nur die tatsächlichen Transportkosten aufslagen. Die Preise für die anderen Düngemittel bleiben unverändert.

Zur Königsberger Ostmesse

h. Aunus, 10. Juli. Exportfirmen, die ihre Erzeugnisse auf der Königsberger Ostmesse, die bekanntlich vom 15.—18. August stattfindet, ausstellen wollen, werden erucht, bis zum 20. Juli der Industrie- und Handelskammer eine entsprechende Mitteilung zu machen.

Wahlgesetz einstimmig angenommen

Moskau, 10. Juli. (Eta) Am Freitag wurde die Tagung des sowjetrußischen Zentralvollzugsausschusses beendet. In dieser letzten Sitzung wurde der Entwurf eines neuen Wahlgesetzes einstimmig angenommen.

Mulow bittet um Entlassung

Moskau, 10. Juli. (Eta) Auf der Tagung des Zentralvollzugsausschusses beantragte der Sekretär des Zentralvollzugsausschusses, Mulow, ihn mit Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand von seinem Amt zu entbinden.

150 Kommunisten in Ungarn verhaftet

Budapest, 10. Juli. (Eta) Am Donnerstag wurden in Ungarn im Bezirk Bakaia 120 Personen verhaftet; sie werden kommunistischer Umtriebe beschuldigt. Dabei wurden 150 Kilogramm kommunistische Literatur beschlagnahmt. Die Verhafteten erhielten Anweisungen aus dem kommunistischen Zentralbüro in Budapest. Die Untersuchungen werden fortgeführt.

Mussolini empfängt Lansburn

Rom, 10. Juli. (Eta) Der frühere Führer der englischen Arbeiterpartei Lansburn ist am Freitag um 17 Uhr von Paris aus in Rom eingetroffen und sofort von Mussolini zu einer ¼ stündigen Unterredung empfangen worden.

Transjordanien und Palästina

London, 10. Juli. (Eta) Der Emir Abdullah von Transjordanien hat Pressevertretern gegenüber erklärt, daß nach seiner Ansicht der Bericht der Palästina-Kommission die beste Lösung für die gegenwärtige Lage in Palästina darstelle.

Miß Carhart gilt als verloren

New York, 10. Juli. (Eta) Die Hoffnung, die Weltfliegerin Amelia Carhart noch lebend zu finden, ist jetzt so gut wie angeblasen worden. Schiffe und Flugzeuge suchten auch am Freitag wieder das große Gebiet südlich der Howland-Inseln ab, jedoch wiederum ohne Erfolg.

Nordatlantik-Flüge der Luftbania

Zunächst acht Flüge nach New York
Washington, 10. Juli. Handelsminister Roper gab der Luftbania die Genehmigung zu 8 Probenflügen zwischen Frankfurt am Main und Port Washington auf Long Island (New York). Wie der stellvertretende Handelsminister Johnson erklärte, findet der erste Flug am 14. August statt.

Stadtesamt der Stadt Memel

vom 10. Juli 1937
Geschlechtsregister: Tischlermeister Paul Erich Müller mit Kontoristin Charlotte Elisabeth Sauf, Müller Ernst Bruno Stankawitz mit Aufwärtlerin Auguste Margarete Leppert, Bankbeamter Kurt August Ferdinand Weßler mit Kontoristin Charlotte Vina Maria Derwenski, sämtliche von hier.
Geboren: Ein Sohn: dem Tischler Zelmasas Veras Frankas, dem Arbeiter Adomas Dzels von hier. Eine Tochter: dem Arbeiter Rudovikas Wlaskauskas, dem Arbeiter Dosejas Segalis, dem Fleischergehilfen Ernst Erich Rehwald von hier.
Gestorben: Arbeiterin Dna Wibratte, 30 Jahre alt von hier.

Aus dem Radioprogramm für Memel

Kannas (Welle 1961). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12,15: Schallplatten. 20: Zeit, Wetter, Programm, Zeitungsschau. 20,20: Chronik, Wina- und Eta-Nachrichten. 20,40: Schallplatten.
Memel (Welle 531). 14,15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 20: Aus Kannas. 20,40: Für Seelente.
Königsberg (Welle 223). 5: Frühmuff. 5,45: Landfunk. 6: Turnen. 6,30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8,30: Konzert. 12: Schloßkonzert Hannover. 14,15: Kurzweil. 15,30: Nachmittagskonzert. 17,30: Aus Zeitchriften. 17,45: Gemütsärzt Ebor. 18,15: Vortrag über Zahn und seine Zeit. 18,45: Klingende Farben. 19,45: Zeitfunk. 20,10: Genieße Sonne, Luft und Strand — aber mit Verstand. 22,20: Unterhaltung und Tanz auf Schallplatten.
Deutschlandfunk (Welle 1571). 6: Morgenmuff. 12: Mittagskonzert. 14: Merlel. 15,15: Operettenlänge. 15,45: Neue Bücher. 16: Nachmittagskonzert. 18: Tiergeschichte. 18,35: Filmbericht aus einem Jugendlager. 19: Und jetzt ist Feierabend! 20,10: Kammermusik. 20,40: Unterhaltungsmuff. 22,30: Eine kleine Nachtmuff. 23: Muff zu Tanz und Unterhaltung.
Berlin (Welle 357). 19,20: Chorlieder und Serenaden. 20,10: Unterhaltungsmuff. 21,10: Heitere Kammermusik. 22,30: Muff zu Tanz und Unterhaltung.
Breslau (Welle 316). 20,10: Der blaue Montag. 22,30: Schönen lobet ein! 22,45: Tanzmuff.
Hamburg (Welle 332). 19: Unterhaltungsmuff. 20,10: Der klingende Garten. 22,20: Tanzmuff.
Leipzig (Welle 382). 19,10: Ferien vom Montag. 20,15: Große Monatschau. 22,50: Tanzmuff.
Wien (Welle 456). 19: Männerchor. 21: Bunte Muff. 22,30: Tanz.
München (Welle 405). 19: Tanzmuff. 21,10: Virtuose Muff auf Schallplatten. 22,20: Unterhaltungsmuff und Solisten.
Wien (Welle 507). 19,25: „Jampa“, Romantische Oper. 21,50: Tanz.

Deutschland führt gegen die Tschechoslowakei 2:0

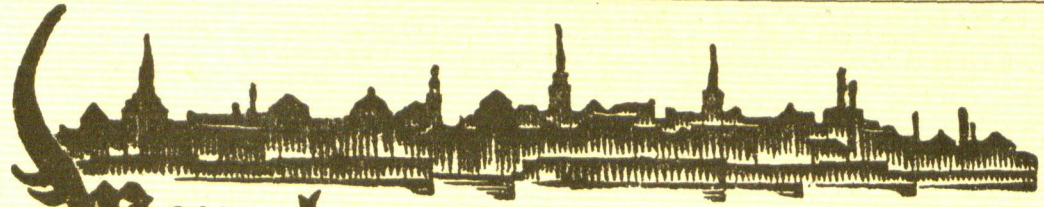
G. v. Cramm wäre beinahe Menzel zum Opfer gefallen

Der erste Tag in der Europa-Schlurunde um den Davis-Pokal, in der sich bekanntlich Deutschland und die Tschechoslowakei in Berlin gegenüberstanden, hat den deutschen Vertretern eine 2:0-Führung eingebracht.

Zuerst trafen Gentel und Secht-Tschechoslowakei aufeinander. Nr. 2 der deutschen Rangliste konnte seinen Gegner in drei Sätzen, von denen die beiden letzten hart umkämpft waren, mit 6:1, 7:5, 7:5 schlagen. Nach diesem verheißungsvollen Start griffen die Spitzenpieler beider Länder Gottfried v. Cramm und Roderich Menzel-Tschechoslowakei, in den Kampf ein. Dieses Treffen nahm einen äußerst unerwarteten und recht spannenden Verlauf. Während der riesige Deutschböhm von Anbeginn an ausgezeichnet im Schlag war, seinen scharf geschulten Aufschlag und seinen hochgerissenen Vorhandschlag zuverlässig beherrschte, zeigte der Deutsche in seinem Spiel viele Schwächen. So war es möglich, daß Menzel die beiden ersten

Sätze mit 6:3, 6:4 gewinnen konnte. Es sah ganz nach einem Dreifachsieg Menzels und damit nach einem Ausgleich zugunsten der Tschechoslowakei aus. Im dritten Satz hatte sich der Deutsche dann endlich gefunden; seine Bälle hatten die erforderliche Schärfe und Pünne, und der dritte Satz konnte von ihm mit 6:4 errungen werden. Im Schlusssatz des Kampfes konnte Menzel, der bereits deutlich Ermüdungserscheinungen zeigte, dem Deutschen, der jetzt ganz auf Angriff spielte, nicht mehr gefährlich werden. Cramm holte sich beide Sätze und sicherte Deutschland mit dem Endergebnis von 3:6, 4:6, 6:4, 6:3, 6:2, die äußerst wichtige 2:0-Führung.

Am Sonnabend nachmittag wird das Doppel zwischen Cramm-Gentel und Menzel-Secht ausgetragen. Nach den in Wimbledon gezeigten Leistungen dürfte es dem deutschen Paare möglich sein, sich den Sieg und damit auch den entscheidenden dritten Punkt zu sichern.



Memel, 10. Juli

Arbeitsgemeinschaft der Lehrer und Lehrerinnen

Im Memelgebiet bestehen auf Grund amtlicher Bestimmungen des Direktoriums mehrere pädagogische Arbeitsgemeinschaften zur Fortbildung der Lehrer in den Erziehungswissenschaften und in der Unterrichtspraxis, die regelmäßig ihre Tagungen abhalten. Man kann auf Grund der bisherigen, jahrelangen Erfahrungen mit Recht behaupten, daß diese Arbeitsgemeinschaften von großem Wert für die Teilnehmer sind. In der Woche vom 28. Juni bis zum 3. Juli d. J. fanden unter Aufsicht des Direktoriums Tagungen von pädagogischen Arbeitsgemeinschaften in Nimmersatt und Karfelbeck statt, an denen eine größere Anzahl junger Lehrer und Lehrerinnen teilnahmen. Die Leitung der Arbeitsgemeinschaft für Lehrer in Nimmersatt lag in den Händen des Lehrers H. Naujot, der Leiter der sportlichen Übungen war Mittelschullehrer Schlopsnies. Die Tagung der Arbeitsgemeinschaft für Lehrerinnen in Karfelbeck wurde von Lehrerin Kallus geleitet. Für jeden Tag gab es einen von Direktorium beauftragten, festen Plan und eine strenge Ordnung, so daß die Teilnehmer von 6 Uhr morgens bis 8, bzw. 10 Uhr abends mit sportlichem Training, das sich auf dem Volksschulplan für Leibesübungen aufbaute, mit Übungen in der litauischen Sprache und einer Reihe von weiterbildenden Vorträgen beschäftigt waren. Zu diesen zählten täglich einige Dozenten nach Nimmersatt und Karfelbeck hinaus.

Es wurden folgende Vorträge gehalten: Dr. Plehwe: Fragen zur Schöpfung einer transzendenten Idee; Lapat: Volksdichtung; Henry Naujot: Mittel und Wege der Familienforschung; Niedre: Kleinstadtleben in Schoden, in litauischer Sprache; Szameitait: Das Lichtbild in der Volksschule des Memelgebietes; Dr. Plehwe: Zur Beurteilung der menschlichen Persönlichkeit; Dr. Pierach: Das nervöse Kind; Szillis: Das naturwissenschaftliche Weltbild der Gegenwart; Nabroki: Der Garten des Landtschullehrers; Woska: Zum Singbuch für das Memelgebiet; Rudolf Naujot: Sprachstörungen im Kindesalter; Fr. Klobbe: Praktische Anweisungen für das Bestimmen der Pflanzen des Memelgebietes; Szillis: Grundfragen des naturwissenschaftlichen Unterrichts; Krause: Kassenzimmertechnik und Werkunterricht.

Außerdem hatten die Teilnehmer sowohl in Nimmersatt als auch in Karfelbeck die willkommene Gelegenheit, Rettungsübungen der dortigen Stationen zur Rettung Schiffbrüchiger mitzuerleben, zu denen auch Oberfähnenmeister Hocking erschienen war. Die Lehrerinnen hatten ferner in ihrer Arbeitsgemeinschaft gesehen, wie sich auch in den bescheidensten Verhältnissen ein Puppenpiel oder Latenpiel gestalten läßt.

Zum Abschluß am Sonnabend fanden sich alle Teilnehmer in Karfelbeck zusammen, außerdem erschienen die Vorsitzenden der Lehrervereine und Landesdirektor Surau im Auftrage des Präsidenten Valdischus. Die Lehrgänge haben sich als durchaus nützlich und praktisch erwiesen. Trotz der sehr anstrengenden Arbeit haben die Teilnehmer manche Stunde gesunder Fröhlichkeit in dem gemeinschaftlichen Leben an unserem Seestrande genossen und viele wertvolle Anregungen in das Alltagsleben nach „des Dienstes ewig gleichgestellter Uhr“ mitgenommen, so daß allerseits neben dem Dank an die Veranstalter und Leiter der Arbeitsgemeinschaften auch der Wunsch ausgesprochen wurde, eine ähnliche Zusammenfassung im nächsten Jahre wieder zu erleben.

Motorship „Fenna“ verliert die Schraube beim Verholen in der Dange

Das in Memel gut bekannte holländische Motorship „Fenna“ erlitt am Freitag einen größeren Schaden. Beim Hinholen zur Ladestelle nach dem Holzplatz Nauhsch ging plötzlich der Motor „durch“. Der Kapitän mußte feststellen, daß die Schraube beim Anlegemannver verlorengegangen war. Nach mehrstündigem Suchen konnte die Schraube auf dem Grund der Dange aufgefunden und an Bord genommen werden. „Fenna“ holte daraufhin mit Schlepperhilfe zur Reparatur in den Festungsgraben. Erst nach dem Ausschleppen wird sich ergeben, ob nur die Schraube von der Welle gerutcht ist oder ob die Welle gebrochen ist.

Die Arbeiter der Holzschneidmühlen fordern Lohnerhöhung

Am Freitag abend fand eine Sitzung des Schlichtungsausschusses statt, der sich mit der Frage der Lohnerhöhung für die Arbeiter der Holzschneidmühlen zu beschäftigen hatte. Im April dieses Jahres war den Arbeitern der Schneidmühlen der Lohn um 10 Prozent erhöht worden. Die Schneidmühlendarbeiter erachteten jedoch diese Erhöhung als zu gering und verlangten eine weitere Erhöhung. Sowohl vonseiten der Arbeitgeber als auch der Arbeitnehmer wurden in der gestrigen Sitzung des Schlichtungsausschusses längere Ausführungen gemacht. Zu einem Spruch des Schlichtungsausschusses kam es jedoch nicht. Der Schlichtungsausschuss machte nur einen Vergleichsvorschlag dahingehend, die bestehenden Löhne (88 Cent die Stunde)

um weitere 5 Prozent zu erhöhen. Bis Donnerstag nächster Woche sollen die Parteien mitteilen, ob sie diesen Vergleichsvorschlag annehmen oder ablehnen. Falls eine Annahme dieses Vergleichsvorschlages nicht erfolgt, so wird der Schlichtungsausschuss in der nächsten Woche einen Spruch fällen.

Verkehrskontrollen im ganzen Gebiet

Zahlreiche Anzeigen

Wie uns von der Landespolizei mitgeteilt wird, fanden in den letzten Tagen im ganzen Gebiet Verkehrskontrollen statt, von denen besonders die Kraftfahrer erfaßt wurden. Es kommt immer noch vor, daß viele Kraftfahrer die zulässige Höchstgeschwindigkeit überschreiten, keine Papiere bei sich haben oder nicht die notwendigen Sicherheitsvorrichtungen besitzen. Im Laufe dieser Kontrollen, die sowohl auf der Landstraße als auch innerhalb geschlossener Ortschaften von einem größeren Beamtenaufgebot der Landespolizei durchgeführt wurden, konnten zahlreiche Anzeigen erstattet werden, da oft grobe Verstöße gegen die Verkehrsordnung vorlagen. In verschiedenen Fällen wurden auch Verwarnungen erteilt. In gewissen Zeitabschnitten werden weitere Kontrollen durchgeführt werden.

Das Konzert am Sandtrug findet nicht statt

Bekanntlich soll der deutsche Dirigent Dr. Thierfelder von Hamburger Rundfunk in Memel und im Gebiet eine Reihe von Konzerten mit dem Staatlichen Rundfunk-Symphonie-Orchester dirigieren. Leider erkrankte Dr. Thierfelder nach der Probe am Freitag an einer schmerzhaften Sehnenmuskelerkrankung und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Voraussichtlich wird Dr. Thierfelder in einigen Tagen wieder hergestellt sein.

Aufbruch in Indien?

Der Fakir von Jpi ruft den Heiligen Krieg aus! Kämpfe in Waziristan! Es ist noch gar nicht so lange her, als diese Ueberrichter in allen Zeitungen zu lesen waren, und es kommt wohl selten vor, daß es in jenem nordwestlichen Wetterwinkel von Indien einmal ganz ruhig ist. Ueber die Hintergründe dieser ewig gärenden Eingeborenenunruhen, über die aufopfernden Kämpfe der britischen Truppen um die Aufrechterhaltung der Macht des „Union Jack“ berichtet unser neuer Tatsachenbericht, mit dessen Abdruck wir in dieser Nummer beginnen:

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers aus Indien

Dieser mit atemberaubender Spannung geladene Bericht beruht auf authentischem Material, wie es wohl noch niemals der Öffentlichkeit vorgelegen hat. Die „verlorene Kompanie“ nennt man eine von britischen Offizieren kommandierte verwegene Truppe, die aus den wildesten Kerlen der dortigen Eingeborenenstämme zusammengewürfelt ist. Hauptmann Digger Graves, der Verfasser unserer Artikelserie, weiß mit dem ihm eigenen trockenen englischen Humor seine Erlebnisse in dem dauernden Grenzkrieg zu erzählen. Er gerät in die Hand des Feindes, der den Heiligen Krieg gegen England ausrufen will. Durch einen unglaublich klugen und tapferen Streich verhindert Digger Graves den Krieg gegen England. Unter welchen Umständen diese Abenteuer vor sich gehen, das müssen Sie selbst lesen!

Schwimmfest beim S.C. „Poseidon“ am Sandtrug

Am Sonntag findet die zweite diesjährige schwimmportliche Veranstaltung in der Clubanstalt des S.C. „Poseidon“ am Sandtrug statt. Die zahlreichen Meldungen und das gute Schwimmmaterial der drei Memeler Schwimmvereine garantieren spannende und interessante Kämpfe. Aufregend und spannend versprechen die langen Staffeln (10x50-Meter Brutt, 10x50 Meter Kraul) zu werden, denn hier wird sich erweisen, wer das ausgeglichene Schwimmmaterial besitzt. Da diese Staffeln in diesem Jahr zum ersten Mal ausgetragen werden, ist die Frage nach dem Sieger vollkommen offen; jedenfalls wird es hier harte Kämpfe geben. Auch die anderen in sämtlichen Stilarten ausgetragenen Schwimmen werden guten Schwimmport bieten, und auch hier wird um jeden Sieg hart gekämpft werden, und es ist nicht ausgeschlossen, daß wieder einige Rekord verbessert werden. Zum Schluß der Schwimmwettkämpfe findet ein Wasserballspiel zwischen den Männer-Mannschaften des M.S.C. v. 1932 und dem S.C. „Poseidon“ statt. Der veranstaltende Club hat mit einem freiwilligen Arbeitsdienst durch Umgraben des Geländes eine große Anzahl von Sitzplätzen geschaffen, so daß für das Publikum bestens gesorgt ist. Die niedrig gehaltenen Eintrittspreise ermöglichen es jedem, das Schwimmfest zu besuchen und so ist es wohl zu erwarten, daß sich ein zahlreiches Publikum ein-

findet. Die Wettkämpfe beginnen pünktlich um 1/8 Uhr.

Jushny's „Blauer Vogel“ verabschiedet sich heute

Letzte Vorstellung mit neuer Spielfolge

Uns wird geschrieben: Das russische Emigrantentheater, der „Blauer Vogel“ des Direktors Jushny, hat, wie es gar nicht anders zu erwarten war, auch in Memel viel Anklang gefunden, ist es doch nach langer Zeit das erste Mal, daß wir eine solche Kleinkunstbühne zu sehen bekommen. Am Sonnabend gibt nun der „Blauer Vogel“ im Schützenhaus seine letzte Gastvorstellung in Memel. Ein vollkommen neues Programm wird sicher wieder den vollen Beifall der Zuschauer finden. Es seien nur einige der vielen Bilder genannt, die Jushny's Truppe auf die Bühne bringen wird: Kofaschor, Der Floh (Text von Goethe, Musik von Musoraski), Klatsch am Samovar, Das war in Schöneberg im Monat Mai, Ostern in Rußland, Die Deportierten in Sibirien, Steirische Hochzeit, Die vier Kavaliere, Garbas, Vier alte Schachteln, Sully-Symphonie, Dreimal Heiderösklein. Jushny wird natürlich selbst wieder jedes Bild mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit ansagen, und Bilder, Gesänge und Tänze versprechen einen genussreichen Abend. Der Vorverkauf findet in Robert Schmidts Buchhandlung statt. Ab 7 Uhr abends sind Karten an der Abendkasse erhältlich.

* **Blumentag der Evangelischen Frauenhilfe.** Am Sonntag veranstaltet die evangelische Frauenhilfe Memel-Band in der Stadt einen Blumentag. Die Sammlung soll zum Besten nothleidender Familien und einzelner Mitglieder der evangelischen Landgemeinde dienen, zu der auch die Bezirke Janischken, Kumpischken und Busfargen gehören. Möge das bescheidene Bierkeblättchen, das als Abzeichen verkauft wird, dieser Sammlung reichen Erfolg bringen.

* **Messerstechereien.** Am Freitag abend nach 1/2 Uhr kam es am Friedrichsmarkt zu einer Messerstecherei. Der 21 Jahre alte Arbeiter Artur Schulz verließ seine Wohnung und wurde von drei Männern angefallen und durch Messerstiche erheblich am rechten Oberarm verletzt. Er wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht, von wo er nach Anlegung eines Verbandes entlassen werden konnte. — Kurz darauf gerieten in dem Flur einer Gastwirtschaft in der Steintorstraße einige Arbeiter aneinander und verletzten sich durch Messerstiche. Die Arbeiter Max Redweil, wohnhaft in der Jägerstraße, und Martin Gelstniss, wohnhaft Mühlentorstraße 62, trugen schwere Kopfverletzungen davon und wurden ebenfalls in das Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die polizeilichen Ermittlungen in diesen Fällen sind aufgenommen worden.

* **Die „Balticum“-Schneidemühle verkauft.** Vor kurzem wurde in Memel eine Gesellschaft „Medis“ gegründet, die die „Balticum“-Schneidemühle auf Schmelz angekauft hat. Zum Geschäftsführer ist Herr J. Bruneleitis gewählt worden.

* **Polizeibericht für die Zeit vom 9. bis zum 9. Juli.** Als verloren sind gemeldet: ein Sparkastenbuch für Friedrich Prokat, ein Schlüsselbund mit drei Schlüsseln und einem Briefkastenschlüssel, ein dunkelbrauner kurzhaariger Jagdhund mit lederner Halskette, ein Fotoapparat H. W. P., Bildgröße 8 1/2 x 3 Ztm., eine goldene Damenarmbanduhr, ein Pferd (Fuchs) mit heller Mähne, eine dunkelblaue Strickjacke, ein Seidenspiß, eine Damenarmbanduhr (verchromt), ein schwarzer, ein roter Badeanzug und eine schwarze Wadepappe, eine schwarze Brieftasche mit 27,50 Lit sowie Inlandspah für Johann Preifschas, ein brauner Koffer, ein hellbrauner Koffer mit grünen Streifen, Inhalt: Kleider, Wäsche, Bücher, Papiere, eine lederne Hundepetische, ein Füllfederhalter, Marke „Parker“, eine Herrenarmbanduhr, verchromt, Marke „Zentra“. — Als gefunden sind gemeldet: eine Polsterbank, eine Aktentasche mit Kaffeeflasche, ein goldener Trauring, ein Fernglas, eine Damenhandtasche mit Inhalt, ein dunkelbraunes Portemonnaie mit Inhalt, eine Brosche, eine verchromte Herrenarmbanduhr, ein Jagdhund, zwei Patent-schlüssel, ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, ein Jackett mit weitem Stoff, eine Damenuhr ohne Gehäuse, ein Herrenrad, ein grauer junger Wolfshund, eine Brille mit Hornfassung, eine rotbraune Damenhandtasche, ein Paar hellgrüne Schlüpfen, ein kleines Kinderhöschen, ein braunes Kantinchen, ein Gummibeutel mit Badeanzug und Geld, eine Trainingshose, eine rote Wadepappe, ein Gelbfleisch, ein Paar Strümpfe, ein brauner Dadel, ein braunes Fußseifenportemonnaie.

Was gibt es auf dem Markt?

Die Fremden

Ich habe mich schon immer bemüht, den Markt mit anderen Augen zu sehen, und ich habe dabei vieles gefunden, was anderen gar nicht aufgefallen ist. Und so hat mir der Markt immer besser gefallen. Doch nun bin ich richtig stolz auf ihn! Sie werden lächeln, aber es ist Tatsache: wir haben allen Grund dazu, auf unseren Markt stolz zu sein. Sehen Sie sich nur die Fremden an, die man nun überall auf dem Markt antrifft. Schon von weitem erkennt man sie. Aus ihren Augen blickt Staunen und Ratlosigkeit. Wir können das gar nicht begreifen, aber als ich jetzt einmal einen Berliner Studenten traf, der über den Memeler Markt gegangen war, ist mir ein Licht aufgegangen: „Mensch“, sagte er, „das war ja fabelhaft! Ich bin schon in allerlei Städten gewesen, aber so einen Markt — nee, das habe ich noch nicht gesehen. Und die Typen. Und

die Beeren!“ Und dabei hatte er eine Flasche nach der anderen in den Mund. „Da kommt ihr ja richtig stolz sein auf solchen Markt“, sagte er. Setzt er sich es.

Es ist kaum zu glauben, wie sich in den zwei Wochen, in denen ich nicht auf dem Markt war, das ganze Bild verändert, verschönert hat. Die Gemüsefrau ist hinter den Reichtstapeln und dem ersten Wirringstoh, der 30 Cent je Kopf kosten soll, kaum noch zu sehen, und die schönsten Schlangengurken kosten nur 60 Cent und der größte und zarteste Blumentohl 80 Cent. Und erst die Beeren! Herrschaften, dafür gibt es einfach keine Worte! Kirschchen: gelbe, hell- und dunkelrote, schwarz-süße, saure; Johannisbeeren: rote, schwarze, weiße; Himbeeren: hellrote, dunkelrote, zerquetschte. . . Alle Stelen in Farbe, Geschmack und Güte sind vertreten, und wer wollte sich darüber wundern, daß die Hausfrauen nur mit Eimern, Waschkübeln und Wannen anrücken, denn was geht schon in einen Marktkorb hinein. Und ganze Batterien von Bedgläsern harren der Füllung. Da wird noch am Sonnabend viel eingelegt werden, und wenn auch die Hausfrauen über den vielen Zucker jammern, den sie dazu verbrauchen, kann man einmal ihre Augen gesehen haben, wenn die langen Gläser reihen gefüllt auf dem Kellerregal stehen! Von den Schildchen auf den Gläsern leuchtet es: Kirschchen, Erdbeeren, Blaubeeren, Johannisbeeren, Himbeersaft. Einmachzeit — goldene Zeit! Hak.

Der Sonnabendmarkt war sehr gut besetzt. Die Marktstraße war fast in ihrer ganzen Länge mit Verkäufern gefüllt, und auch auf dem Theaterplatz standen einige Wagenreihen. Die Preise waren im ganzen nicht viel verändert. Auf dem Fischmarkt war ein Anziehen der Preise zu bemerken. Es galten auf dem Markt in der Zeit von 8-9 Uhr vormittags die folgenden Preise:

Butter 1,40-1,60 Lit je Pfund, Eier 8 Cent je Stück, Hontig 1,70 Lit je Pfund, Tauben 60 Cent und Pfundhühner 0,90-1 Lit je Stück. Auf dem Beerenmarkt kosteten Stachelbeeren 0,50-1,20 Lit, Sauerkirschchen 0,70-1 Lit, rote Johannisbeeren 25-30 Cent, schwarze 50-80 Cent, Himbeeren 0,80-1 Lit, Blaubeeren 25-40 Cent, Stachelbeeren 0,70-1,20 Lit, Erdbeeren 1-1,50 Lit je Liter; Ahabarber 10-25 Cent je Pfund; Blumentohl 30-80 Cent, Weißkohl 40-50 Cent und Salat 10 Cent je Kopf; Schoten 50 Cent, Wachsbohnen 50-60 Cent und Schneidebohnen 30-50 Cent je Liter; Karotten 15-20 Cent, Beeten 20-25 Cent, Zwiebeln, Knoblauch und Nettle 20 Cent je Bund; Kohlrab 10 Cent je Knolle; Schlangengurken aus dem Treibhaus 40-70 Cent, kleine Gurken 10 Cent je Stück. Tomaten einheimischer Zucht kosteten 1,60 bis 2 Lit je Pfund, und frische Kartoffeln wurden mit ein Lit je Pfund und frische Karotten mit ein Lit je Pfund und frische Karotten mit ein Lit je Pfund und frische Karotten mit ein Lit je Pfund. — Bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 80 Cent, Bauchstück 90 Cent, Karbonade 1-1,20 Lit, von Rindfleisch: Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 60-70 Cent und schieres Fleisch 0,80-1 Lit, Kalbfleisch und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund. — Auf dem Fischmarkt kosteten Aale 1,50-2,20 Lit, Zander 1-1,50 Lit, Hechte 1 Lit, Steinbutten 0,80-1 Lit, Schleie 1,20 Lit, Biersfische 30-70 Cent, Barbe 30-60 Cent, Flunders 30-50 Cent, Karauschen 50 Cent, Dorsche und Maifische 20 Cent und Plöke 10-20 Cent je Pfund.

Auf dem Schweinemarkt kosteten bei mittlerem Angebot vier bis sechs Wochen alte Ferkel 26-38 Lit je Paar. Auf dem Heumarkt war die Nachfrage nach frischem Heu recht reg. Es wurden geäußert für Wiesheu 3-3,50 Lit, für Kleheu 5 Lit, für Häcksel 4 Lit je Zentner und für Stroh 15 Cent je Bund.

Lehrfahrt des Vereins ehemaliger Landwirtschaftsschüler nach Ostpreußen

Sonnabend unternahm der Verein ehemaliger Landwirtschaftsschüler eine vierstägige Lehrfahrt in Begleitung des Präsidenten der Landwirtschaftskammer unter Führung von Dr. Vantisch-Bendekrug nach Ostpreußen, an der 30 ehemalige Schüler teilnahmen. Es sollen landwirtschaftliche Betriebe, in der Hauptsache bäuerliche Wirtschaften, die Hengstprüfungsanstalt Zwönitz, die Städte Königsberg und Marienburg besichtigt werden. Die Rückfahrt erfolgt durch das Große Moosbruch nach Befestigung der staatlichen Moorverwaltung Kubitten und der Moorverwaltung Kaufnen am Dienstag.

Hendekrug, 10. Juli

* **Größere Steintransporte für die Wasserbauverwaltung Auf.** Seit einigen Tagen werden im Hendekruger Hafen etwa 1500 bis 2000 Kubikmeter Steine in Wasserfahrzeuge verladen. Sie sollen dem Wasserbauamt Ruf zur Befestigung der Uferanlagen im Aufstromgebiet dienen. Dabei fällt den „Steinreichen“ Interessenten durch Verkauf bzw. Anfuhr der Steine ein lohnender Verdienst ab. er.

Kirchenzettel für Hendekrug

Evangel. Kirche Hendekrug, Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Gottesdienst, 12 Uhr litauischer Gottesdienst. 3 Uhr Jugendbibelstunde. Am Juli findet kein Kindergottesdienst statt. Erster Kindergottesdienst am Sonntag, dem 1. August.

Evangel. kirchl. Gemeinschaft Hendekrug, Am Sonntag, dem 18. Juli, unternimmt die Jugend der evangelisch-kirchlichen Gemeinschaft mit M. E. „Bertha“ eine Fahrt nach Ridden. Dortselbst findet in der Kirche um 1 Uhr ein Missionfest statt. Posaunenpiele und Chorgesänge werden die

Dit un dat - in onser Platt Dat scheene Kaffeboomke!



„Klame es alles“,
 seggt de Koopmann. Klame
 moit jont! Dat to
 verkepe, wat jeder
 Mensch kennt, es keine
 Konst. Aber dat to ver-
 kepe, wat noch kei-
 ner kennt, doo fängt
 dem Koopmann siene
 Konst eerst an. De
 Mensch moit doavon läse,
 moit sich doamt beschäf-
 tige, moit niejerig ware,
 moit beseehne, probeere,
 moit doavon tom Roaber
 spräte, dann hat de
 Klame gewörkt, dann
 weer se goot.

Kaffee drinkt jeder Mensch,
 Kaffeeforte gött et
 hunderte, und et gebeert
 schon e ganz seine Näs
 doato, dem seinste tuttofinde.
 Ud doo es Klame de
 Hauptfach. Dat meet jede
 Firma, aber nich jede
 findt de beste Klame,
 denn de Klame moit öm-
 mer wat Nejet bringe,
 moit ömmer wechsele.
 Doo keem eene Firma opp
 e ganz goodem Gedante.
 Se geef to jede Kaffeepackung
 e kleenet ungerösteit
 Kaffeboomke mit, öf
 schreef mit rodem
 Bleistift ganz bid
 „keimfähig“, öf, geef
 dem Breef de Aewer-
 schriift „Dieber Plantagen-
 besitzer“, schödd em
 dann an ere Kunde
 weg, un moit enne dat
 Mul ledrig, wie dat
 Boomke scheen bleee
 un de Kaffeboomkes
 drange hänge ware.
 Joo, dat weer noch
 e Klame, un de had
 ud Erfolg, de Kunde
 verdobbelde un verdree-
 fachte sich öf forter
 Zied, denn jeder
 moit doch e Kaffeboomke
 hebbe, un de ole
 Biewerkes, wo opp
 diese Welt all nich
 wäl mehr to doobe
 hebbe als ere Roabers
 to heklafche, sproof
 bloß noch opp ere
 Kranzles von de
 Kaffeboomkes, de se
 hebbe ware, wurde
 doobie ganz heet un
 drunke eene Tak
 Kaffee noa de andre,
 alles schon opp
 Verdacht, denn wer
 toerist dat Kaffeboomke
 hochkrijft, mußt, dat
 hadde se schon so
 utgemoakt, dree Wäse
 hindereinander alle to
 sich tom Kranzles öf-
 loade.

Un als eerste, dat
 weer ud schon rui, ward
 de Tante Ammanda dat
 Boomke hochkrije, denn
 se weer de eerste, de
 dat Boomke geklanzt
 had. Se had sich de
 Anweisung dreemoal
 dorchgese un dann
 alles noa Varschriift
 gemoakt. Un de Varschriift
 weer ongefähr so:

„Nimm e Bloometopp,
 de nich to groot, aber
 ud nich to kleen es,
 legg doo Erd rön, de
 wäl Kalk hat, stopp
 de Bohm rön, un dat
 Gewächshus es fertig.
 Nu stell dem Topp
 oppe Maschin, wo et
 nich to heet, aber ud
 nich to duster es.
 De Erd moitst du so
 gee, dat se nich to
 dreech, aber ud nich
 to nait es.“

Wenn du dat alles
 röchtig gemoakt hast,
 dann passert acht
 Wäse goar nucht. Aber
 nich de Näs hänge
 loate. Genet Doags
 es dat Boomke doo,
 un dol bleeft et.“

Dat weer also so
 ongefähr de Anweisung.
 De Oma had alles
 röchtig gemoakt, un
 waach nu jedem
 Morge ganz oppgeent,
 dat nucht passeert.
 Kum weer se utem
 Bäd, dann weer de
 eerste Gang noa dem
 Boomke, de noch nich
 doo ware. Man wäl
 doch schließlich weete,
 ob sich alles noa
 Varschriift entwöckelt.
 Un et sömmd ganz
 genau. Et passeert
 tatsächlich nucht. De
 Tantes keeme un
 hedde de Näs öf dem
 Topp un söde, dat
 entwöckelt sich prächt-
 tig, man spiert ja
 foorts am Geruch,
 dat sich doo schon
 Ränge räst. Dat läde
 se aber man so. Dem
 Stille dochde se:
 „Wacht es dien
 Boomke morge frech
 oppgeange, dann
 häst du de Tante
 Ammanda äwertumpft.
 Aber et ging alles
 sienem röchtige Gang.
 De letzte acht
 Nichte had de Tante
 Ammanda all sein
 Doo togemoakt, un
 enet Morgens, als se
 ganz bleich utem
 Bäd kroop un all
 ganz bedrippst noa
 dem Topp kied, doo
 weer dat Boomke
 doo. De Tante moat
 nu dree Freiden-
 spring öfne Höcht un
 opp dat Boomke to,
 dat dat Heem wie so
 Wetterlage noastert
 un kunn sich vör
 freid goar nich loate.
 Se et nich freestödd,
 tooch sich schnell
 an un rennd to alle
 ere Bekannte, de
 groote Nejsakeit to
 vertelle. Noa e
 Welle weer de
 ganze Stoaw voll
 oler Biewer, de
 hedde sich om dem
 Topp romm, plasse
 vör Boos un Reid,
 gratuleerde un söde,
 se freie sich sehr,
 dat de Tante
 Ammanda tatsächlich
 als eerste dat
 Konststück fertig
 gedroht had. Et
 sproof sich öfne
 Stadt rom, dat de
 Tante Ammanda
 erem Kaffeboom
 hochgekrijft hat,
 un Bekannte un
 Fremde keeme un
 belidde dat Wunder.
 De Tante Ammanda
 geid dagäwer bloß
 erem Kaffeboom,
 weer so glöcklich
 wie noch nie öf
 erem lange Ränge
 un vertell jedem:
 „Et es ja schwer,
 un man kann ja
 so manche Nacht
 nich schlape,
 aber man hat
 noa-ber ud sienem
 Lohn. Een Kranzle
 joagd nu dat
 andre.“

Kaffee wird gedrunke,
 dat de Firma knapp
 so wäl röste kunn.
 Dat Boomke had sich
 an unser Klima ganz
 scheen gewannt,
 wuß öfne Höcht, had
 ud bol Knope, un wenn
 et bleee ward, dann
 mußt de Tante uter ere
 Bekannte ud noch de
 ganze Stippstätt öf-
 loade. Se goot nich to
 wäl un nich to wenig,
 stell dem Topp, wo
 nich to dunkel un nich
 to hell weer un dat
 Boomke wuß un freid
 sich. Et wurd so
 gesund un forsch wie e
 verwahrloste Kind,
 dat opp eenmoal öf
 goode Plätz sömmt.
 Genet Morgens
 weere dann de Knope
 oppgebroake. So
 scheen gäl wie bloß
 de Roaber mittem
 Pinzel et moake kann.
 De Tante schreev alle
 Denloadunge ut, un
 am Einnoawend weer
 dat freit. Denne
 Müdd opp dem runde
 Dösch fundt dat
 Boomke, un de Biewer
 huckde alle rom un
 seeje so recht
 anhöchtig, wie
 scheen dat bleeft.
 Den de Gesellschaft
 weer aber ud de
 Dufel Duddigkeit.

Memelan

Kreis Meme! Schwerer Verkehrsunfall

Ein Besitzer aus Karlebeck ins Krankenhaus eingeliefert

Am Freitag ereignete sich bei Polangen ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem der Besitzer Martin Schlaß aus Karlebeck verunglückte. Er wurde mit schweren Verletzungen in das Krankenhaus in Kretzinga eingeliefert.

Der Besitzer Schlaß fuhr mit einem einpännigen Fuhrwerk vom Markt nach Polangen. Auf ihm befanden sich noch im Wagen Frau Laps und ein Fräulein Cumpelich aus Karlebeck. An der Apotheke in Polangen hatte ein Auto beim Ueberholen an dem Wagen des Besitzers Schlaß an. Der Wagen wurde zur Seite geschleudert und alle drei Insassen fielen auf das Straßengestell. Schlaß, der sich in der Führerlinie verwickelt hatte, wurde von dem mitbewegenden Pferd noch eine Strecke mitgeschleift. Er erlitt schwere Verletzungen am Kopf, an der Brust und an den Beinen. Die beiden mitfahrenden Frauen kamen glücklicherweise mit leichten Verletzungen davon. Der schwer verunglückte Besitzer wurde mit demselben Auto nach dem Krankenhaus in Kretzinga gebracht. aw.

Brandstiftung oder nicht?

Wie wir seinerzeit berichteten, brannte im April dieses Jahres die Scheune der Besitzerin Luise W. aus K i u p l n nieder. Das Feuer sollte nach Angaben des Stiefvaters der W., des Müllers W., durch Fahrlässigkeit entstanden sein. Er sei in der fraglichen Nacht in der Scheune gewesen, um Stroh in den Stall zu holen, da die Sau ferkeln sollte. Die Laterne, die er zur Scheune genommen hatte, wollte

er auf der Scheunentürschwelle niedergestellt haben. Ein Windstoß habe dann die Tür zugeschlagen und die brennende Laterne auf die Tenne geschleudert, wo sich das Stroh natürlich gleich entzündet habe. So sei das Gebäude in kurzer Zeit eingäschert worden.
 Es wäre alles gut gewesen, wenn sich nicht böse Jungen gefunden hätten, die hartnäckig behaupteten, es liege Brandstiftung vor. Und wirklich häuften sich die Verdachtsmomente. W. hatte kurz vor dem Brand die lange rüchtfähige Versicherung bezahlt, hatte eine Puhmühle, die lange bei ihm geblieben hatte, ihrem Eigentümer zurückgegeben, und schließlich wurde er unter dem Verdacht der vorläufigen Brandstiftung festgenommen. Vor dem Schöffengericht in Hendeberg, vor dem in diesen Tagen der Fall zur Verhandlung kam, bestritt W. die vorläufige Brandstiftung ganz entschieden und wiederholte seine Darlegungen. Das Gericht sah sich nicht in der Lage, auf vorläufige Brandstiftung zu entscheiden und eine mehrjährige Zuchthausstrafe zu verhängen, sondern nahm fahrlässige Brandstiftung an und verurteilte den Angeklagten zu sechs Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungshaft als verbüßt gelten.

Feuer in Gelfinnen

Dieser Tage brach bei dem Besitzer Michel Matichus in Gelfinnen ein Feuer aus, das beim Brotbacken durch einen schadhaften Schornstein entstanden sein soll. Das Feuer griff rasch um sich, so daß bald sämtliche Gebäude, bis auf einen Stall, der mit Pflaumen gedeckt war, in Flammen standen und vollkommen niederbrannten. Mitverbrannt sind fast sämtliche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte sowie der größte Teil der Möbel. Der Besitzer selbst war am Tage mit Steinfahren beschäftigt. Als er nach Hause kam, fand er sein Gehöft in Asche vor. Die Gebäude waren nur zum Teil und sehr mäßig verbrannt, so daß Matichus einen großen Schaden erleidet. ri.

„Klame es alles“, seggt de Koopmann. Klame moit jont! Dat to verkepe, wat jeder Mensch kennt, es keine Konst. Aber dat to verkepe, wat noch keiner kennt, doo fängt dem Koopmann siene Konst eerst an. De Mensch moit doavon läse, moit sich doamt beschäftigen, moit niejerig ware, moit beseehne, probeere, moit doavon tom Roaber spräte, dann hat de Klame gewörkt, dann weer se goot.
 Kaffee drinkt jeder Mensch, Kaffeeforte gött et hunderte, und et gebeert schon e ganz seine Näs doato, dem seinste tuttofinde. Ud doo es Klame de Hauptfach. Dat meet jede Firma, aber nich jede findt de beste Klame, denn de Klame moit ömmer wat Nejet bringe, moit ömmer wechsele. Doo keem eene Firma opp e ganz goodem Gedante. Se geef to jede Kaffeepackung e kleenet ungerösteit Kaffeboomke mit, öf schreef mit rodem Bleistift ganz bid „keimfähig“, öf, geef dem Breef de Aewerschriift „Dieber Plantagenbesitzer“, schödd em dann an ere Kunde weg, un moit enne dat Mul ledrig, wie dat Boomke scheen bleee un de Kaffeboomkes drange hänge ware. Joo, dat weer noch e Klame, un de had ud Erfolg, de Kunde verdobbelde un verdreefachte sich öf forter Zied, denn jeder moit doch e Kaffeboomke hebbe, un de ole Biewerkes, wo opp diese Welt all nich wäl mehr to doobe hebbe als ere Roabers to heklafche, sproof bloß noch opp ere Kranzles von de Kaffeboomkes, de se hebbe ware, wurde doobie ganz heet un drunke eene Tak Kaffee noa de andre, alles schon opp Verdacht, denn wer toerist dat Kaffeboomke hochkrijft, mußt, dat hadde se schon so utgemoakt, dree Wäse hindereinander alle to sich tom Kranzles öf-loade.
 Un als eerste, dat weer ud schon rui, ward de Tante Ammanda dat Boomke hochkrije, denn se weer de eerste, de dat Boomke geklanzt had. Se had sich de Anweisung dreemoal dorchgese un dann alles noa Varschriift gemoakt. Un de Varschriift weer ongefähr so:
 „Nimm e Bloometopp, de nich to groot, aber ud nich to kleen es, legg doo Erd rön, de wäl Kalk hat, stopp de Bohm rön, un dat Gewächshus es fertig. Nu stell dem Topp oppe Maschin, wo et nich to heet, aber ud nich to duster es. De Erd moitst du so gee, dat se nich to dreech, aber ud nich to nait es.“
 Wenn du dat alles röchtig gemoakt hast, dann passert acht Wäse goar nucht. Aber nich de Näs hänge loate. Genet Doags es dat Boomke doo, un dol bleeft et.“
 Dat weer also so ongefähr de Anweisung. De Oma had alles röchtig gemoakt, un waach nu jedem Morge ganz oppgeent, dat nucht passeert. Kum weer se utem Bäd, dann weer de eerste Gang noa dem Boomke, de noch nich doo ware. Man wäl doch schließlich weete, ob sich alles noa Varschriift entwöckelt. Un et sömmd ganz genau. Et passeert tatsächlich nucht. De Tantes keeme un hedde de Näs öf dem Topp un söde, dat entwöckelt sich prächtig, man spiert ja foorts am Geruch, dat sich doo schon Ränge räst. Dat läde se aber man so. Dem Stille dochde se: „Wacht es dien Boomke morge frech oppgeange, dann häst du de Tante Ammanda äwertumpft. Aber et ging alles sienem röchtige Gang. De letzte acht Nichte had de Tante Ammanda all sein Doo togemoakt, un enet Morgens, als se ganz bleich utem Bäd kroop un all ganz bedrippst noa dem Topp kied, doo weer dat Boomke doo. De Tante moat nu dree Freiden-spring öfne Höcht un opp dat Boomke to, dat dat Heem wie so Wetterlage noastert un kunn sich vör freid goar nich loate. Se et nich freestödd, tooch sich schnell an un rennd to alle ere Bekannte, de groote Nejsakeit to vertelle. Noa e Welle weer de ganze Stoaw voll oler Biewer, de hedde sich om dem Topp romm, plasse vör Boos un Reid, gratuleerde un söde, se freie sich sehr, dat de Tante Ammanda tatsächlich als eerste dat Konststück fertig gedroht had. Et sproof sich öfne Stadt rom, dat de Tante Ammanda erem Kaffeboom hochgekrijft hat, un Bekannte un Fremde keeme un belidde dat Wunder. De Tante Ammanda geid dagäwer bloß erem Kaffeboom, weer so glöcklich wie noch nie öf erem lange Ränge un vertell jedem: „Et es ja schwer, un man kann ja so manche Nacht nich schlape, aber man hat noa-ber ud sienem Lohn. Een Kranzle joagd nu dat andre.“

Kreis Heyebrug

Tod infolge Blutvergiftung. — Verschiedenes. Die 71-jährige Altküsterin A. aus Barwen war in der vergangenen Woche nach Szagapurwen gekommen, um ihre erkrankte Schwiegertochter zu pflegen. Beim Säubern einer Wanne verletzte sie sich an einem Finger. Da es sich nur um eine Kratzwunde handelte, legte sie dieser Verletzung zunächst keine Bedeutung zu. Erst nachdem sich unerträgliche Schmerzen eingestellt hatten und der ganze Unterarm anschwellte, begab sie sich zu einem Arzt, der eine weit vorgeschrittene Blutvergiftung feststellte. Am vierten Tage nach der erfolgten Verletzung ist die sonst noch sehr rüstige gewesene Altküsterin an den Folgen der Blutvergiftung im Krankenhause verstorben. — Die Raadnung der Gemeinde Szagapurwen hat Lehrer L. aus Wirtzien erworben. — Nachdem die diesjährige Umgegend eine ganze Zeit hindurch vor Diebstählen verheert geblieben war, haben sich in der Nacht zum Mittwoch die sogenannten „Brunnenrevolioren“ wieder an die Arbeit gemacht. So wurden in der betreffenden Nacht dem Besitzer A. aus Wirtzien eine Kanne mit Sahne und dem Pächter B. ein Eimer mit Butter aus dem Brunnen gestohlen. Die polizeilichen Ermittlungen nach den Tätern sind sofort aufgenommen worden. hn.

Verladungen an der Mündung des Rufsneitsstromes. Im Durchsicht zwischen dem Pofallna- und Rufsneitsstrom sind in diesem Jahr Bagagerungen vorgenommen worden, so daß auf dieser Strecke für die Fischer von Pofallna eine gute Verkebrsmöglichkeit geschaffen worden ist. An der Mündung des Rufsneitsstromes befinden sich jedoch noch viele flache Stellen. Deladene Fischer- und Gemüsekähne können nur mit größter Mühe die Mündung dieses Stromes passieren. Hoffentlich werden auch diese Verladungen bald beseitigt werden. ll.

Verladebericht von der Kleinbahnstation Kollaschen. Am Mittwoch, dem 7. Juli, wurden auf der Kleinbahnstation Kollaschen durch die Netweg Eksporas 81 Schweine und 10 Rinder aufgeladen und verladen. Es wurden die amtlich festgestellten Preise gezahlt. er.

Kreis Pogegen

Verammlung der Schneiderzunftinnung

Dieser Tage fand im Gasthause Piek Pogegen eine Sitzung der Schneiderzunftinnung des Kreises Pogegen statt. Obermeister Papendick-Fuschla-Spögen begrüßte die Erschienenen und gab die vorgesehene Tagesordnung bekannt. Darauf wurde sofort mit der Wahl zum Kassierer und Schriftführer begonnen. Die Schriftführerwahl fiel auf Schneidermeisterin Behrend-Pogegen. Das Amt des Kassierers wurde von Obermeister Papendick weitergeführt. Nach Erledigung dieser Angelegenheit fand die Gesellenprüfung durch die Prüfungskommission statt. Es bestanden Prüfl. Stöllger-Ruden und der Lehrling Papendick-Fuschla-Spögen die Prüfung. Sie wurden durch Handschlag als Gesellen begrüßt. Da dieses Mal zur Eignungsprüfung sich niemand gemeldet hatte war die Tagesordnung erledigt. al.

Ein ganzes Gehöft durch Feuer vernichtet

In einer der letzten Nächte brach auf dem Gehöft des Besitzers Janjohn in H b a l l e n ein Feuer

Uraufführung in Kopenhagen

Roman von Wilhelm Scheider

Stobzohnts Fortsetzung Nachdruck verboten

Ueber Schloss Fredensborg, das hell und freundlich durch die Bäume schimmerte, kamen sie in den Wald von Hillerød.
 Nach einer stöben Wegebiegung tauchte Schloss Fredersborg vor ihnen auf. Da lag er, der mächtige Renaissance-Bau mit seinen armen Türmen, ganz im Hintergrund eines schimmern-den Teiches.
 Elliot hielt.
 Bartgrüne Buchen umrahmten das Bild. Die Stille summt.
 „Das waren noch Kerle, damals“, sagte er rauh — es war wie ein Selbstgespräch — „seht standen sie auf dieser Erde. Sie waren wohl das, was man ein heroisches Geschlecht nennt — sie kannten weder Schuld noch Reue.“
 Erschrockt blickte sie ihn von der Seite an. Und sie sah deutlich: er hatte jetzt den gleichen Mund wie der Mann auf dem Photo — wie Hartenau, den menschenverachtenden, eigenständig verkniffenen Mund.
 Gebannt hingen ihre Blicke an seinem Antlitz. Und in diesem Augenblick erkannte sie die Größe, die unheimliche Leidenschaft ihres Gefühls. Sie liebte den Mann, sie liebte sich nach diesem Mund...
 Er wandte sich ihr wieder zu. Und der Glanz seiner Augen leuchte sich von neuem über sie. Doch das Darin, Hochmütigkeit war von seinem Antlitz abgefallen wie eine Maske.
 Er sah sie lange an und erkannte hellständig, wie es um sie stand.
 Da packte er ihre Arme: „Konstanze!“

Er fühlte das Jittern ihres Körpers, riß sie an sich und küßte sie.
 Sekundenlang. Dann stieß sie ihn zurück.
 Schweigen.
 „Konstanze!“
 Ihr Kopf sank nach vorn, sie schloß die Augen. Ihre Schultern zuckten wie im verhaltenen Weinen.
 „Konstanze“, hat er weid, „sieh mich doch an!“ Sie verharrte in der gleichen Stellung.
 „Ist es nicht gleichgültig“, sagte er, „wer ich bin?“
 „Nein.“
 Plötzlich riß sie den Schlag auf, lief über den Meer. „Nicht, nicht als Blut!“
 Mit einem Satz war auch er draußen. Er holte sie ein, packte sie bei den Armen, riß sie an sich, starrte ihr auf den zuckenden Mund, auf die wie in Ohnmacht geschlossenen Augen, auf das bleiche Gesicht.
 „Konstanze“, rief er, „ich bin der, für den du mich hältst, der Hochstapler, der Betrüger, der Schuft. Aber trotzdem gehöört du zu mir, trotzdem...“
 Und er küßte sie zum zweiten Male, und jetzt gab sie allen Widerstand auf. Es war eine Erwigkeit, bis sie sich in die Wirklichkeit zurückgefunden hatte. Sie blinzelte ihn an.
 „George!“
 „Konstanze?“
 „Was willst du hier in Dänemark?“
 „Er ist...“
 „Ja, er ist hier, hier in Kopenhagen. Ich werde dir ihn zeigen, noch heute abend.“
 „George, es ist ja alles nicht wahr. Warum quälst du mich so?“
 Er sah ihr sehr und gültig in die Augen: „Du hast mich lieb?“
 „Ja — ich verstehe mich nicht mehr.“
 Sie jagten über die Chaussee, auf Kopenhagen

zu. In der Abenddämmerung leuchteten die Blütenbäume.
 Als die ersten Vorstadthäuser in Sicht kamen, hat sie ihn, sehr langsam zu fahren. Und dann sagte sie ihm demütig und mit wenigen Worten, daß sie sich noch heute abend, jetzt, sofort, von ihm trennen müsse.
 „George, ich hab dich nicht lieb — es war eine Verirrung, glaube es mir.“
 „Nein, Konstanze, ich glaube es dir nicht. Ich gebe dich auch nicht frei. Nicht heute und nicht morgen.“
 Pöchelnd schüttelte er den Kopf.
 Sie kamen in die Stadt, fuhren langsam über die Vesterbrogade. Lichtreklamen flossen über die Fassaden. In dieser blauen Stunde strömten Menschenmassen dahin, festlich erregt.
 Vor dem Livoli hielt Elliot. Der berühmte Veranlagungsparc war heute das Ziel vieler froher Menschen.
 „Komm“, sagte er, „wir wollen tanzen!“
 Sie folgte ihm, völlig willenlos, wie im Traum. So schoben sie sich durch das Gemüß der Menge, kamen an einem seltsamen Freilicht-Mariotten-Theater vorbei, auf dem man ein verstaubtes Mitternachtspiel gab, passierten hell beleuchtete Cafés und Restaurants und gelangten schließlich an eine hohe, offene Halle.
 Von einem Podium, hoch oben in der Ecke, dröhnte blecherne Tanzmusik. Ein seltsames Bild: auf den blanken Brettern walzten drei einsame Paare dahin, Solbaten mit ihren gepulsten Mähdern.
 Und wieder sagte er: „Komm!“ und nahm sie an die Hand. Sie folgte demütig und geborsam, das große Glück und die aröke Qual ihrer Liebe im Herzen.
 Nun lag sie in seinen Armen. Sie tanzten. Es war ein toller, mirkehlender Walzer.
 Sie hörte nichts mehr von der harten, dumpfen Blechmusik. Sie tanzte, und ein unsphäres Glück war in ihr.

Dabei sah sie starr auf seinen Mund. Auf der hochmütig lächelnden, eigenfönnigen Mund, den sie liebte.
 *
 Die Abende in Kai Wendels „Taverne“ begannen eigentlich erst gegen Mitternacht.
 Kai Wendel, ehemaliger Landschaftsmaler und guter Improvisator, ein breiter, berber, bodenständiger Mann, hatte vor Jahren die Idee gehabt, eine einfache Cafeteria auf einem Lokal für Künstler umzugestalten. Die Sache schlug ein, um so mehr, da es ihm gelungen war, auch bürgerliche Kreise heranzuziehen, die das Treiben der Males und Literaten als wohlfeile Attraktion genossen. Trotzdem war das Kolort und die Atmosphäre der Cafeteria erhalten geblieben.
 Von der Decke hingen alte Schiffsmodelle, ausgestopfte Seevögel und Fischereigeräte. Rings herum an den Wänden standen rohe Holzstücke und Zänke. Außer dem großen Raum gab es noch ein Reihe kleiner quadratischer Zimmer, so zum Beispiel eine schmucklose, eine holländische, eine hamburgrische und eine marieiller Schifferstube.
 Jahre hindurch waren die Künstler ihrem alten Kai Wendel treue Anhänger, obwohl sich nach und nach auch verdächtige Cafeteria-Gäste hier schickten. Den bürgerlichen Gästen war diese Mischung gerade recht. Erst jetzt bewiesen die schlecht beleuchteten, veränderlichen Räume ihre besondere Anziehungskraft. Die Atmosphäre des Vertrieben, des Ungewöhnlichen lockte. Schon seit Monaten verkehrte hier die alte Gesellschaft Kopenhagens.
 Sinsu kam noch, daß Kai Wendel für die richtige Stimmungsmuß sorgte. Er hatte zwei tüchtige Affordon-Spieler engagiert, die virtuos mit ihren Instrumenten umzugehen wußten: einen Mann und eine Frau. Sie war eine hübsche, aparte, immer aufgelaunte Person, die manchmal auch sang. Seemannskleder in allerlei Sprachen.

Das Problem der „Sozialen Sicherheit“ in U.S.A.

Von Colin Ross

Newyork, Anfang Juli.

Die leeren Konservendbüchsen kamen in langer Reihe hintereinander anmarschierend. Gleich bittend ausgestreckten Händen strebten sie dem Trichter zu, aus dem ununterbrochen ein Strom dampfend heißer Bohnen in die leeren Hülsen floß. Befriedigt strebten sie weiter, einer automatischen Gabel zu, die oben auf die Bohnen ein Stückchen Speck legte, das ein ebenso automatisch bewegtes Messer einen Augenblick vorher abgeschnitten hatte. Die jungen Damen, die in blühend weißen Kleidern und mit manikürten Händen um die Maschine standen, hatten augenscheinlich nur darauf zu achten, daß der Bohnenstrom nicht zu fließen aufhörte und allenfalls eine frische Speckseite aufzulegen. Ja, die jungen Mädchen hatten es wirklich gut, und sie waren tadellos gepflegt. Die Besucher wurden auch extra durch den Manicuresalon geführt, damit sie sich davon überzeugen konnten, daß die Hände, die die Maschine bedienten, welche die Lebensmittel einkonservierten, wirklich Tag für Tag frisch manikürt werden.

Die Tätigkeit in der berühmten Heinz'schen Konservenfabrik in Pittsburg mußte tatsächlich ein Vergnügen sein. „Unsere Arbeiterinnen sind denn auch überaus zufrieden!“ erklärte der uns führende Chefkoch, „seit Bestehen der Firma haben wir noch nie einen Streik gehabt!“

Aber als ich ein paar Wochen später wiederum nach Pittsburg kam, sperrte eine Kette Mädel die schmale Gasse, die zwischen den Heinz'schen Fabriken hindurchführt. Sie standen Streikposten, und sie sahen keineswegs freundlich und zufrieden aus, sondern entschlossen und verbittert, auch schienen ihre Hände heute keineswegs frisch manikürt. Vielleicht war es nur das schlechte Beispiel der Arbeiter in den benachbarten Stahlwerken, das die Arbeiterinnen der berühmten Konservenfabrik angesteckt. Oder hatten sie tatsächlich einen Grund? Ich erinnerte mich von meinem letzten Besuch, daß nicht alle so zufrieden und glücklich ausgesehen hatten, wie es eigentlich zu erwarten gewesen wäre. Und auch nicht an allen Maschinen war die Arbeit so leicht und einfach wie an der „Pork and Bean“-Füllmaschine. An manchen Stellen eilte das laufende Band doch verflucht schnell dahin. Die Mädchen, die mit den auf ihm anrollenden Büchsen zu hantieren hatten, kamen teilweise kaum nach, und den geheißten Augen einzelner sah man die unstillbare unablässig antreibende Peitsche des unaufhaltsam dahin eilenden Bandes an.

Wie dem immer auch sei, jedenfalls war für eine Weile der sonst unablässig fließende Konservestrom der berühmten 55 Heinz'schen Produkte zum Anhalten gebracht. Sollte es länger dauern oder das schlechte Beispiel in anderen Konservenfabriken Nachahmung finden, so könnte es geschehen, daß nicht nur in den Speisekammern der Streifer, sondern überhaupt einmal im amerikanischen Haushalt die Zinnbüchsen mit ihren vielfältigen bunten und verlockenden Aufschriften knapp werden könnten.

Und damit ist ein besonderes amerikanisches Problem berührt. Dieses Volk, das einst — vor noch nicht gar so langer Zeit — ein Volk nicht nur von Landwirten, sondern auch von Landbesitzern war, ist heute von dem Boden und dessen Produkten in erstaunlicher Weise abgetrennt worden. Für die Masse der Arbeiter, Angestellten, ja zum Teil der Landleute selber kommen Gemüse, Früchte, Fische, ja selbst Fleisch und Milch nur noch in Büchsenform auf den Tisch. Aus den einst selbst genügsamen Farmen sind Getreidefabriken geworden, Ölsäfabriken, Milchfabriken. Ich bin auf Farmen gewesen, wo die Milch zum Kaffee aus der Büchse kommt, ja selbst die Kinder kondensierte Milch erhalten. Es ist billiger, und vor allem einfacher. Die Frauen haben einen Beruf oder zum mindesten eine Beschäftigung, die ihnen keine Zeit mehr für den Haushalt läßt. Oder sie haben sich auch nur an das Leben aus der Büchse gewöhnt. Es ist so einfach, sie nur wärmen zu müssen und auf den Tisch zu stellen.

Aber dadurch wird der maschinelle Apparat, auf dem das gesamte amerikanische Leben beruht, noch empfindlicher. Die außerordentliche industrielle Spezialisierung hat es dahin gebracht, daß eine geringe Anzahl freilebender Arbeiter wichtige, ja für die Allgemeinheit lebenswichtige Betriebe lahmlegen können. Und die Entwicklung zur Büchse hin ist schuld, daß in dem reichsten Agrarland der Welt mit noch unbegrenzten, ungenutzten Bodenreserven Menschen hungern, ja selbst verhungern müssen.

Das Volk der Landbesitzer ist zu einem der Landpächter und Landarbeiter geworden. Keine fünfzig Prozent der Farmer sind noch Eigentümer des Bodens, den sie bestellen. Das man ohne Not, ohne soziale Versicherung, ohne Hilfe der Bundesregierung, unabhängig von Löhnen und Gehältern auf seinem eigenen Grund und Boden sitzen und alles selbst erzeugen kann, was man samt seiner Familie zum Leben braucht, ist ein Märchen aus längst vergangenen Tagen geworden.

Und doch ist es Wirklichkeit, auch noch im heutigen U. S. A., wie ich mich selbst überzeugen konnte, als Vater Nolte uns auf seinen Hof einlud. Dem Mennonitenprediger schien es eine Selbstverständlichkeit, die Fremden, die aus dem fernen Deutschland nach Beaverland gekommen waren, nach der Kirche zum Mittagessen zu sich einzuladen,

obgleich er bereits die ganze Verwandtschaft zu Gast hatte.

Unter „Deutschland“ konnte allerdings weder er noch irgendeiner seiner Gemeinde sich etwas vorstellen. Und daß wir ihre Sprache sprachen, das war ihnen völlig unverständlich. Die Frauen, die meinen „Reisefameraden“ gleich nach Beendigung des Gottesdienstes umringten und mit Fragen überschütteten, konnten sich garnicht beruhigen: „Ja, wo hast du denn Du Pennsylvania-Dütsch schwäche g'lernt, wenn Du nicht von hier bist?“ Daß es ein Land Baden gibt, in dem man beinahe genau so „schwätzt“ wie in Lancaster County, Pennsylvania, wollte ihnen garnicht in den Sinn.

Und daß eine Frau so weit wegreisen kann, das war ein anderes Rätsel: „Sell tät i net!“ meinte unsere Wirtin. „Do, wer v'stellt denn numme Dei Garte?“ Daß eine Frau ihren Garten nicht selber bestellt, ja womöglich gar keinen hat, war eine weitere Unmöglichkeit.

In dem Amerika, in dem selbst die Landwirtschaft eine Industrie wurde, sind die deutschen Mennoniten Bauern geblieben. Und sie erweisen, daß das uralte Problem der „sozialen Sicherheit“, nach der heute das gesamte amerikanische Volk so laut schreit, im Grunde das gleiche geblieben ist wie je. Wer sein Feld bestellte und seine Scheune und

Speisekammer mit den Früchten seiner Felder füllte, der hat diese Sicherheit.

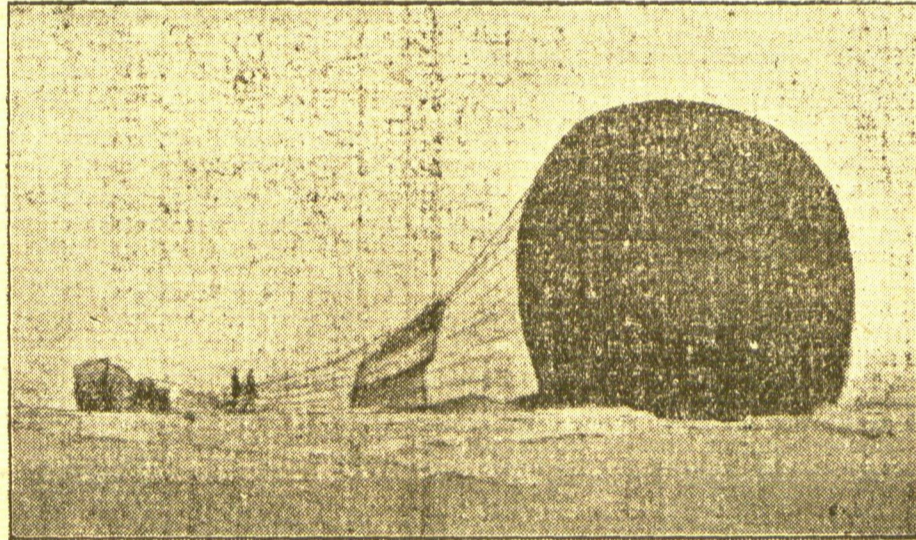
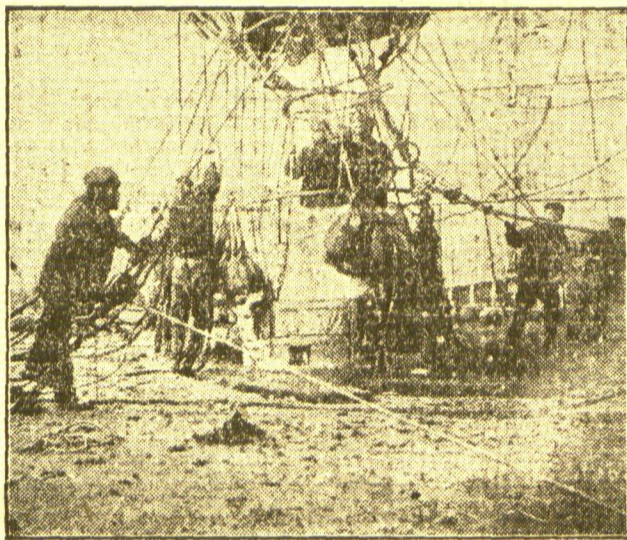
Das ist auch heute noch nicht anders. Das geht trotz Maschinen, das geht sogar ohne die Maschine. Die Mennoniten lehnen sie ab. Auf ihrem Hofe gibt es keine Traktoren, aber wunderbares Vieh. Sie haben keine Autos, jedoch ausgezeichnete Pferde. In ihren Häusern gibt es keine Kühlschränke, keine Waschmaschine, nicht einmal elektrisches Licht. Aber es gibt etwas, was ich auf so vielen amerikanischen Höfen vermisse: es gibt Fleisch und Früchte aus der eigenen Wirtschaft. Und es gibt glückliche Familien. Es gibt gesunde, zufriedene Menschen.

Als wir uns zu Tisch setzten, saumen wir doch über die Fülle der Speisen. Da ist Mais, Kürbis, Gurken, Bohnen, Salat, Karotten, Schweinefleisch, Entenbraten, Erdbeeren, Kirschen, Eingemachtes, Marmelade und dreierlei Kuchen. Eigenartig ist freilich, daß die gleiche strenge Scheidung der Geschlechter wie in der Kirche, so auch bei Tisch gilt. Erst essen die männlichen Mitglieder der Familie, und zwar bis zu den jüngsten Knaben herab, dann erst kommen die Frauen dran. Auch nach dem Essen sitzen sie getrennt in zwei verschiedenen Räumen.

Es ist eine andere Zeit und eine andere Welt, in die wir plötzlich versetzt wurden. Und das Verblüffende ist, daß sie in all ihrer Primitivität und

Ursprünglichkeit sich erhalten konnte, ja, daß sie blüht und gedeiht, obgleich sie mit so bescheidenen Mitteln arbeitet. Und sie blüht und gedeiht in einer Epoche, in der es der Landwirtschaft überall in Amerika schlecht geht. In einer Epoche der Verschuldung, der Zwangsversteigerung, der Moratorien sitzen die Mennoniten schuldenfrei auf ihren schönen Höfen und haben Geld. Allerdings kaufen sie nie etwas, wofür sie nicht den Betrag bar in der Tasche haben. Und sie leihen nicht nur nie etwas, sondern sie nehmen auch kein Geld an; nicht einmal vom Staat. In einer Zeit, wo alles in Amerika darnach jagt, von dem üppig fließenden Strom von Kredit und Unterstützungen durch die Bundesregierung seinen Teil abzubekommen, verweigert eine Mennonitengemeinde standhaft den Bau einer neuen „High-School“, weil das Geld dazu vom Staat und nicht aus der eigenen Tasche kommen soll, und Geld ohne Gegenleistung anzunehmen, das verweigert ihr mennonitisches Gefühl.

Das alles ist durchaus unamerikanisch. Aber wer vorurteilslos die gegenwärtigen Verhältnisse in Amerika betrachtet, könnte auf den feberischen Gedanken kommen, daß vielleicht manches besser würde in U. S. A., wenn man sich daran erinnerte, daß man Gemüse und Früchte nicht nur aus Konservendbüchsen essen kann, sondern auch aus dem selbstbestellten Garten, daß Verbauen der eigenen Felder mehr Segen und Nutzen bringt als Einsetzen einer staatlichen Vergütung für ihr Brachliegenlassen oder Vernichtung der Ernte, und daß alles und jedes schließlich bezahlt werden muß, so daß es besser ist, man borat es sich erst garnicht, selbst wenn es der Staat einem aufdrängt.



Der Todesflug Andrées zum Nordpol

Vor nunmehr vierzig Jahren, am 11. Juli 1897, startete der Forscher S. A. Andrée in seinem Ballon „Abler“ zu einem Flug nach dem Nordpol. Das kühne Unternehmen scheiterte, und die drei Ballonfahrer fanden den Helvetentod. — Die beiden Bilder sind mit Genehmigung des Verlages F. A. Brockhaus, Leipzig, dem Wert „Dem Vol entgegen“ entnommen. Zu dem linken Bild heißt es: „Andrée rief: Strindberg, Krusenst, seid Ihr klar zum Einsteigen?“ — „Ja!“ — Sie stiegen ein... Alle drei stiegen auf dem Dach der Gondel. Es herrschte feierliches Schweigen. Nachher sagt: „Attendez un moment calme!“ Dann kommt der wichtige Augenblick. Alles lappen! Das war Andrées Stimme. Drei Messer lappen die drei Taue, die den Tragring festhalten, der Ballon hebt sich, die Zurückbleibenden rufen: „hoch!“ Die drei im Ballon antworten: „Das alte Schweden soll leben...“ — Rechts: Der Ballon, dessen Sprengvorrichtung nicht zur Anwendung gekommen ist, liegt zur Hälfte gefüllt auf dem Eis und hinter ihm Gondel und Taue. Drei dicke Taue, eins davon stärker als die beiden anderen, sowie zwei dünnere Taue liegen hinter der Gondel ausgebreitet; die dünneren sind offenbar Anterlaine. — Der „Abler“ war im ganzen 65 Stunden und 33 Minuten, also beinahe drei Tage, in der Luft. Während der ersten 10 Stunden und 29 Minuten legte er im Freistieg 400 Kilometer in meist nordöstlicher Richtung zurück, hatte also recht gute Geschwindigkeit. — Dieses von Strindberg aufgenommene Lichtbild lag mit mehreren anderen Photos 33 Jahre lang unter dem Eis und wurde erst im Jahre 1930 entwirrt.

Das verbotene Land...

Wird Grönland Reiseland?

Vor Aufhebung der grönländischen Grenzsperrung / „Eine Attraktion für Touristen...“

Kopenhagen, im Juli.

Endlos dehnt sich das Rieseneis der Arktis — Grönland, Land der tausend Rätel, die das Schwelgen des ewigen Eises deckt. Nur dünn besiedelt sind die Küstenstreifen, kaum 18 000 Menschen wohnen in diesem Land, das fast fünfmal so groß ist wie das Deutsche Reich. Und diese 18 000 Menschen sind abgesehen von jeder Welt...

Diese völlige Isolierung hat aber nicht nur darin ihre Ursache, daß nur wenige Monate im Jahr Schiffe bis in diese ewigen Eisregionen vordringen können. Noch etwas anderes als Eis und Meer schließt dieses Land und Volk wie mit eiserner Klammer ab: rings entlang der endlosen Grenzen dieses Rieseneises steht ungeschrieben das Gebot „Zutritt strengstens verboten“. Kein Fremder darf an Land.

Dieses strenge Einreiseverbot ist eine jener Maßnahmen, die das „Mutterland“ der Riesensolone Grönland, die Dänemark bereits vor langer Zeit zum Schutz der Grönländer erlassen hat. Die Ursache für dieses Gebot, dessen Durchsührung sorgfältig überwacht wird und auf dessen Uebertretung hohe Strafen stehen, ist darin zu suchen, daß man befürchtet, daß jeder Fremde eine ernste Gefahr für die Volksgeundheit darstellt.

Die Schiffe und Flugzeuge die Welten enger und enger aneinanderrücken, haben die Grönländer durch die Jahrhunderterte so gut wie ohne jede Verbindung mit anderen Rassen gelebt. So blieb ihnen nicht nur die Lebensweise anderer Völker fremd, fern blieben ihnen auch die großen Seuchen und Gesundheitsgefahren. Und während die Völker Europas im generationslangen Kampf mit diesen Seuchen immer mehr immun wurden, befürchtete man, daß der Organismus der Grönländer, der noch nie mit diesen Gefahren in Berührung kam, etwa eingeschleppten europäischen Seuchen sehr rasch erliegen könnte. Da man das Volk vor diesem Schicksal bewahren wollte, hielt die dänische Regierung es in dieser künstlichen Isolierung.

Und jetzt ertönt plötzlich aus Grönland der Ruf: „Gebt unsere Grenzen frei!“

Der Chef des „Atuagadblintet“ verhandelt

In Kopenhagen traf jetzt der Mann ein, der die einzige in Grönland erscheinende Zeitung, den „Atuagadblintet“ schreibt. Dieses Blatt wird von der Bevölkerung finanziert und in einer Auflage von 3250 Exemplaren in allen Siedlungen kostenlos verteilt. Der Redakteur, Herr Lyngne, berichtet, daß jeder Grönländer, der schreiben kann, gelegentlich mitarbeitet. Die Zeitung enthält Grönlandnachrichten von allgemeiner Bedeutung sowie einen Ueberblick über die Weltereignisse, der auf Grund der ausgedehnten Nachrichten von Herrn Lyngne geschrieben wird.

Lyngne hat nun kürzlich in Kopenhagen folgendes offiziell erklärt: „Wir finden den Gedanken, daß die Arbeitslosen anderer Länder sich bei uns auch nur das Lebensallernotwendigste erwerben könnten, absurd. Aber eine ganz andere Sache ist es, wenn man ohne Risiko für Grönland wünschen könnte, daß auch Fremde Gelegenheit erhielten, zu sehen, wie schön unser Land ist. Warum sollen große Touristen dampfer, ganz gleich welcher Nation, nicht Gelegenheiten haben, unsere Westküste anzulaufen und dort Touristen an Land zu setzen, wenn man diesen eine fundige Führung beibringt. Grönland ist in Wirklichkeit eine moderne Touristenattraktion und man könnte den Grönländern vielleicht gestatten, eine Art Vorkasse zu erheben, und die so einkommenden Gelder zum allgemeinen Besten verwenden.“

Natürlich weiß ich, daß viel von Seuchengefahr usw. gesprochen wird, aber diese Seite der Angelegenheit ließe sich wohl ordnen durch ein Attest des Schiffsarztes der anlegenden Schiffe. Natürlich bin ich Lokalpatriot, aber auch in anderen Ländern sagt man, daß kein Land der Welt Grönlands Farbenpracht hat — warum soll noch lange das Verbot bestehen bleiben, daß es jedermann untersagt ist, unser Land zu sehen?“

Coof meldet sich!

Diese Erklärung hat innerhalb kürzester Zeit ein außerordentliches Echo gefunden. Als erster meldete sich der Kopenhagener Vertreter des amerika-

nischen Reisebüro-Konzerns Coof und erklärte: „Das ist ein Gedanke mit Zukunft!“ Er versicherte auch sogleich, daß die Eskimos nichts von seinen Reiseplänen zu befürchten haben würden, denn die Reisenden der großen Schiffe seien „das letzte Reiserestaurant der Welt“; sie fänden an Bord aller Art von Vergnügungen, jedoch bei den Landausflügen sich vollkommen dem Arrangement einordnen, das die Reiseleitung getroffen hat. In erster Linie würden es wohl Jäger sein, die gern eine Grönlandreise machen würden. Aber wenn Coof nur die rechte Propaganda entwickle, kämen die anderen auch.

Es müsse allerdings berücksichtigt werden, daß bisher noch keine absolute Gewißheit darüber vorliege, ob die Schiffe zu bestimmten Jahreszeiten grönländische Häfen anlaufen könnten ohne durch Eisberge bedroht zu sein.

Regierung greift ein!

Von weit größerer Bedeutung als diese Neuherung eines Coof-Agenten dürfte jedoch sein, daß die Anregung des Redakteurs Lyngne auch von dem dänischen Ministerpräsidenten Stauning aufgegriffen worden ist. Der Staatsminister hat soeben folgende Erklärung abgegeben:

„Dieser Plan ist bereits früher einmal im Ministerium diskutiert worden, er scheiterte damals daran, daß die Fachleute die Folgen fürchteten, die sich aus dem Besuch von Touristen für die grönländische Bevölkerung ergeben könnten. Es würde sicher sehr schwierig, wenn nicht gar ganz unmöglich sein, die Grönländer von den Touristen absondelt zu halten, und deshalb hat man geglaubt, diesen Plan nicht weiter verfolgen zu können. Andererseits kann niemand bestreiten, daß die Verbindung Grönlands wirklich gewaltig und eigenartig ist und sicher gibt es viele Menschen, die außerordentlich gern dies Land kennenlernen möchten. Vielleicht könnte man auch eine Stelle finden, an der die Touristenschiffe anlegen können, ohne die grönländische Bevölkerung weiter zu gefährden. Ich weiß das nicht, aber es kann natürlich untersucht werden. Jedenfalls werde ich auf Grund dieser neuen Anregung die ganze Frage nochmals prüfen lassen.“

Wir wissen nicht, ob der „Atuagadblintet“ diese Siegesbotschaft ihres Redakteurs Lyngne bereits den Grönländern verkündet hat. Aber wir sind geneigt, daß dieses Volk hoch im Norden nicht nur den Gauder Verhandlungen mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgen wird, sondern daß es auch den ersten Touristendampfern einen wohl einträglichen Empfang bereiten würde — falls die Grenze fällt! C. O.

Berliner Tagebuch

Die Entdeckung der Pfauen-Insel — Kein Potemkinsches Dorf — Berliner Hunde werden weniger — Trauer bei den „Entfesselten“

Berlin, im Juli.

Dieser in der Berliner Lokalgeschichte so bemerkenswerte Sommer wird im Zeichen der Wiederentdeckung der Pfauen-Insel stehen. Verwünscht schließ das Eiland der Havel-Herrschaft ein Jahrhundert lang. Unberührt träumte das Lustschloß mit den hellen Mauern, das Friedrich Wilhelm II. erbaute und das der Trost der stillen Stunden der Königin Luise war. Himmelan ragende Bäume wehrten dem frühlichen Gemimmel der Havelpaddler und Wannseeaten den Einblick in das schlummernde Glück. Als man daran ging, den ausländischen Gärten der Internationalen Handelskammer einmal als Erholung von ihren Diskussionsen ein Stück der Sommer-Herrschaft zu zeigen, lud Dr. Goebbels sie nach der Pfaueninsel ein. Ueber Nacht war sie verzaubert worden zu gaislicher Stätte der Lebensfreude für Tausende. Die Meisterhand Benno v. Arnt hat hier ein Paradies der Freude geschaffen, ohne der ursprünglichen Schönheit der Insel Einhalt zu tun. Lichtstrahlen von märchenhafter Farbengestaltung winden sich durchs sommerliche Raub, das von magisch verborgenen Scheinwerfern im Silberglanz strahlt. Auf dem Festplatz tanzt das Ballett des Deutschen Opernhauses, Barnabas v. Gecay mit seinen Mannen musiziert im Grünen — noch nie hat Berlin ein so schönes Sommerfest gesehen. Und die 1600 ausländischen Gäste der Internationalen Handelskammer kamen aus dem Staunen nicht heraus. Es waren manche unter ihnen, die gerade aus Paris gekommen waren, dort den bislang überaus trüben Charakter der Weltausstellung erlebten und nun überrascht und bekehrte Zeugen der Lebensfreude, des Geschmacks und der Daseinsbejahung des neuen Deutschland wurden, das viele auch in der Sodom- und Gomorra-Stimmung der Verfalljahre kannten.

Man hätte sie ein paar Tage später noch einmal auf die Pfaueninsel führen sollen. Da hätten sie erlebt, daß dieser zauberhafte Sommernachtsstraum nicht als Potemkinsches Dorf für einige illustre Auslandstouristen geträumt wurde. Denn inzwischen ist dieses Sommerwunder „Kraft durch Freude“ zur Verfügung gestellt. 20 000 Arbeiter mit ihren Familien pilgern täglich in den Reihen ihrer Betriebsgesellschaften in diesen Abenden hinaus und genießen für ein paar Pfennige das Gleiche wie die Herren Generaldirektoren und Syndici aus New-York, Athen und Brüssel es als Gäste der Reichsregierung genossen hatten. Ein schönes Zeugnis dafür, daß das Berlin 1937 jedem Schaffenden den Tisch seiner Freunde deckt und zehrt.

Die Pfaueninsel wird manchem Berliner die Sommerreise ersetzen, der versäumt hat, sich rechtzeitig die nötigen „Reiseartikel“ zurückzuliegen.

Nun, wer Bescheid weiß, findet auch als Dabeimgebliebener hinreichend sonnige und schattige Winkel in und um Berlin, um sich zu erholen. Nach einer eben herausgekommenen Statistik scheint sich der Berliner am besten beim Lesen zu erholen: die Berliner Leihbüchereien machen im Sommer die größten Umsätze. Weil wir gerade bei der Statistik sind: jedes Jahr im Sommer gibt das Statistische Amt seine Jahreschau unter dem Titel „Berlin in Zahlen“ heraus. Es ist auch in diesem Jahre wieder ein Dokument des Wachstums, der Zunahme, des Aufstiegs. Zugewonnen haben leider auch die Zahlen der Verkehrsunfälle — um 10 Prozent. Trübsaliger Weise nahm aber die Zahl der tödlich verlaufenen Verkehrsunfälle um fast ein Drittel ab. Am erstaunlichsten erscheint die Tatsache, daß auch die Zahl der Berliner Hunde abgenommen haben soll. Die Statistik weist 99 500 „amtlich gemeldete Hunde“ auf, während 1934 noch 150 000 gezählt wurden.

Ob sich die Statistik nicht geirrt hat? An allen Straßenenden Berlins bellen die Hunde, an allen Bäumen (und Berlin hat nach der neuesten Bestandaufnahme 418 000 Straßenbäume) halten sie ihre Konferenzen, und ob ich morgens, ob ich abends aus dem Hause trete, immer führt gerade eine Minna oder Hedwig den Stoß oder Fox ihrer Herrln spazieren. Und da sollten sich die Hunde vermindert haben? Ob es die Berliner mit der Hundesteuer-Gleichheit nicht so genau nehmen? Aber vielleicht liegt die Lösung dieses statistischen Rätsels ganz wo anders. Vielleicht wendet sich die große Stadt wirklich von der Tierliebe ab, der Menschenliebe zu. Der Prozentfuß der Hunde zugunsten des Prozentfußes der Kinder. Hat nicht vielfach das kleine, spielerische Haustier dazu gedient, damit „Frauchen“ seine verdrängten Mutterkomplexe abregieren konnte? Mühte die Fürsorge für das kleine vierbeinige Lebewesen die Fürsorge für die schlende Bioge ersehen? Nun nimmt die Zahl der Wägen und Kinderwagen in Berlin wieder zu und deshalb ist mir auch um die Zukunft der Berliner Hundestatistik nicht bange. Wenn erst die neugeborenen Berliner und Berlinerinnen etwas älter sein werden, werden die Väter und Mütter sich ausrechnen, daß die vergrößerte Familie nun auch wieder ein Dackelchen oder Pudelnchen ernähren kann: damit die Kinder etwas zum Spielen haben.

Ein Blatt auf ein zu frühes Grab. Die „acht Entfesselten“ haben ihren Schöpfer und Meister verloren: Walter Scholz ist überraschend schnell gestorben. Ganz Deutschland hat im letzten Jahre das heitere Künstlerwörterbuch der „acht Entfesselten“ kennen gelernt, als sie mit ihren frohen Abenden stadtauf, stadtab zogen. Sie hatten eine neue, zwanglose und doch bedeutungsvolle Form des Weiberbrettl's gefunden. Als man eigentlich das deutsche Kabarett für gestorben hielt, weil es keine Möglichkeiten der Satire mehr entdeckte, schuf Walter Scholz mit der kleinen Körperlichkeit seiner Entfesselten einen neuen Typ. Er kam von der Bühne her, hatte selbst dann ein Jahrzehnt das landesübliche Kabarett von heute, das in den Formen des Tanzvariétés erstickt, kennen gelernt, da zwang ihn ein schweres Lungenleiden den Brettern wie dem Brett auf lange Jahre zu entsagen. In St. Blasien suchte er Heilung. Dort in der Stille anstanzungener Muse kam ihm die Idee der „Entfesselten“, einer fröhlichen Spielgemeinschaft, die ihren Spott am ewigen deutschen Speiser wehte. Genießen, brachte er eine Fülle bunter Einfälle mit, sammelte ein Trüpplein begeisterter Mitarbeiter um sich, die sich auch im landläufigen Industriebetrieb des Kabarett's verwaist fühlten und in Mannheim traten sie das erste Mal vor die Öffentlichkeit. (Bemerkenswert, daß die Ansätze des künstlerischen Kabarett's immer aus dem deutschen Süden kamen, von den „Elf Scharfrich-

tern“, bis zum Münchner „Simpl“ und den „Bier Nachrichten“). — Es wurde ein Riesenerfolg. Die „Entfesselten“ konnten gleich auf Tournee gehen, in Berlin konnten sie selbst in den heißen Sommermonaten Abend für Abend vor ausverkauften Häusern spielen und der Begabteste der Schar, der junge Godden, konnte sogar mit bedeutender Wirkung im

Film starten. Nach einem Triumphzug ohnegleichen konnte Walter Scholz jetzt das zweite Programm seiner Schar vorbereiten. Er hatte niemandem ein Wort davon gesagt, daß er sein Amt als Führer seiner Leute mit einer übermenschlichen Anstrengung ausübte. Sein altes Leiden war wieder ausgebrochen. Mit einer halben, mit einer Viertelstunde hatte er den ganzen Winter lächelnd und heiter auf den Bühnen gestanden: „doch wie's da drinnen aussieht, geht niemand was an“.

In einer Sommernacht erlosch er. Diese acht Entfesselten sind nur noch sieben. Sie werden es schwer haben, von diesem frühen Grab den Weg zur Heiterkeit zurückzufinden.

Der Berliner Vär.

Ein Millionär lebte im Stahltesor

Er konnte keine menschliche Stimme vertragen

New-York, Anfang Juli. Im Staate Virginia starb vor einigen Tagen ein Mann, der ein rechter Sonderling war. Der Millionär Andrews hatte bereits seit langen Jahren alle möglichen Einfälle und Marotten, die seinen Mitbürgern den täglichen Gesprächsstoff lieferten.

Eines Tages behauptete Andrews, er könne den Klang menschlicher Stimmen nicht mehr ertragen und beschloß, sich von der lauten Welt zurückzuziehen. Allerdings hatte dieser Rückzug einen Haken. Wer sollte Andrews bedienen? Und ohne Dienstpersonal ist das Leben für einen Millionär ja schließlich unmöglich. In dieser verzwickten Lage kam ihm der rettende Gedanke, sich ein schallisicheres Haus aus Stahl bauen zu lassen; so war er gegen jedes Geräusch geschützt wie in einem Tresor. Andrews' Zimmer lagen im oberen Geschloß, während das Dienstpersonal in den unteren Räumen ein ungehörtes Leben führen konnte.

Die einzige Verbindung zwischen Andrews und seinem Personal bestand in einem Fahrstuhl, mit dem von der Küche aus die Speisen hinauf- und das schmutzige Geschloß herunterbefördert wurden. Einmal wöchentlich wurden die Räume des „gefangenen“ Millionärs gesäubert, und dann zog er sich in einen Nebenraum zurück, der mit doppelt starken Stahlplatten gegen die Geräusche des Staubwischens usw. geschützt war.

Vor einigen Tagen entdeckte man nun, daß aus dem Aufzug die Speisen nicht mehr herausgenommen worden waren. Auch die Tür zum oberen Stockwerk war verschlossen. Man fand keinen anderen Ausweg, als von der Straße ein Kind hereinzuholen, das in dem kleinen Küchenaufzug Platz fand und so in das obere Stockwerk befördert werden konnte. Dort entdeckte der Junge, daß der Millionär tot auf dem Teppich lag. Er war schon vor Tagen gestorben...

Tiere, durch die man reich werden kann

500 000 Lit für den Vogel Auk — Die Antilope, die zwar schon fotografiert, aber noch nie gefangen wurde

London, im Juli.

Vor einiger Zeit kam Harald Wahope, der berühmte englische Groß- und Kleinwildfänger, aus Zentralafrika zurück, wo er vergebens den roten Gorilla gesucht hatte. Es gibt auf der ganzen Erde nur zwei Rudel knallroter Gorillas, die irgendwo an der Grenze des Eifes beim Ruwenzori leben. Wenn es gelingt, einen solchen Gorilla zu fangen, der hat für den Rest seines Lebens ausgeforgt. „Aber man wird ihn sobald nicht fangen“, meinte Wahope zu Freunden, die ihn am Bahnhof erwarteten.

„Hat der Tierfänger heute überhaupt noch eine

Möglichkeit, viel Geld zu verdienen?“ fragte einer neugierig. „Wenn er geschickt ist und von Tieren etwas versteht“, sagte Wahope, „könnte er in drei Jahren sechzigtausend Pfund (also fast 1,8 Millionen Lit) verdienen. Eine ganz anständige Summe.“

150 000 Lit zählt der Londoner Zoo demjenigen bar auf den Tisch, der ihm die Zwergantilope Neu-Guineas bringt. Eine harmlose Gans, was das Tier betrifft. Eine mörderische, inbezug auf das Klima. Diese Antilope ist nicht größer als ein kleines Hündchen und hat ein goldbraunes Fell mit schönen schwarzen Streifen. Vier Forscher haben das Tier gesehen und beschrieben. Einer hat es so-

gar fotografiert, aber gefangen hat es noch niemand. Der Londoner Zoo könnte mit dem Tier das Zehnfache verdienen. Man braucht aber gar nicht nach Neu-Guinea zu gehen, um reich zu werden. Man braucht nur auf die Vofoten oder nach Island zu reisen und den Vogel Auk fangen. Für einen lebenden Auk würde jedes wissenschaftliche Institut in Amerika 500 000 Lit geben. In England könnte man ihn binnen eines Tages um diese Summe verkaufen. Ab und zu findet man ein Auk-Ei. Auk-Eier sind heute mit 10 000 Lit das Stück ausgeschrieben. Der Auk ist ein Riesenwasservogel, ähnlich einem Pinguin. Man kennt ungefähr achtzig ausgestopfte Exemplare auf der ganzen Erde, einen lebenden Auk gibt es in keinem zoologischen Garten. Allerdings sind seit Jahr und Tag mehr als achttausend Menschen auf den Vofoten bemüht, einen lebenden Auk zu fangen.

Für den berühmten winzigen, pechschwarzen Hirsh, der nachweisbar in den Bergen von Ecuador lebt, würde die Firma Stevens in London, ohne mit der Wimper zu zucken, eine halbe Million Lit zahlen. Sehr einträglich wäre auch der Fang von lebenden Nietenwaranen. Diese Ueberbleibsel aus der Urzeit leben in Massen auf der Insel Komodo in indomalaysischen Archipel und nähren sich von Fleisch. Sie sind wild, gefährlich und unglaublich stink. Eine amerikanische Expedition fing vor etlichen Jahren einige Warane und brachte sie lebend nach Amerika. Ein Waran lebt heute im Berliner und zwei im Frankfurter Zoo. Lebende Warane sind sehr gesucht. Ein lebender Waran wird mit fünfzehntausend Dollar bezahlt.

Man muß aber nicht auf lebende Tiere jagen, falls man dazu keine Lust hat, man kann auch Sektette des ausgestorbenen Nietenvogels Moa, der auf Neuseeland lebte, fischen. Vor etlichen Jahren bezahlte man noch für einige Moaknochen 60 000 Lit. Die Hälfte kann man selbst heute mühelos bekommen.

Tätowierte Hunde

O. Paris.

Bei der Tätowierung von Hunden, wie sie jetzt in Paris geübt wird, handelt es sich nicht etwa um eine neue Mode, sondern um ein Mittel, das Verlieren von Hunden zu verhindern. Durch ein fast schmerzloses Verfahren wird dem Hund auf der Innenfalte des linken Vorderbeins sein Name und der des Besitzers, sowie dessen Adresse tätowiert. Wenn ein herrenloser Hund aufgegriffen wird, ist es also nur notwendig, seine linke Pote zu heben, um seine Identität festzustellen. Bis jetzt haben schon mehrere hundert Pariser Hundebesitzer ihre vierbeinigen Lieblinge tätowieren lassen.

2000 Pfund - und wieder heiratstüchtig

Florence prozessiert, weil sie nicht tanzen kann

M. London.

Durch einen Schadensersatzprozeß in London ist jetzt auf Heller und Pfennig festgestellt worden, in welchem Grade die Heiratsschancen eines jungen Mädchens durch das Tanzen erhöht werden. Eine junge Kontoristin Florence Chantril wurde durch die Schuld eines Kraftfahrers am rechten Fuß so verletzt, daß zwar ihre Erwerbsfähigkeit in keiner Weise beeinträchtigt war, aber ein anderer Schaden eintrat, der die Lebensfreude der niedlichen Mäherabminderte. Florence konnte nicht mehr tanzen. In ihrer Schadensersatzklage verlangte sie eine Geldentschädigung für die durch die Verletzung aufgetretene Verringerung ihrer Heiratsschancen. Das Gericht erkannte die Berechtigung dieses Verlangens an und bewilligte der Mäher 2000 Pfund (60 000 Lit) Entschädigung. In der Urteilsbegründung heißt es, daß der erzwungene Verzicht auf das Tanzen für ein junges Mädchen nicht nur den Verlust der größten Jugendfreude bedeute, sondern für ein junges, mittelloses Mädchen auch eine Verringerung der Aussichten, einen Lebensgefährten kennenzulernen und geheiratet zu werden. Diese Aussichten würden aber durch den Besitz eines Vermögens von 2000 Pfund gesteigert, so daß diese Summe ein angemessener Ausgleich sei.



Sonne und NIVEA = 2fache Wirkung

NIVEA (Creme, Öl oder Nußöl) kräftigt die Haut, macht sie widerstandsfähig gegen Sonnenbrand, erhält sie dabei wunderbar weich und geschmeidig. NIVEA unterstützt gleichzeitig den wohltuenden, belebenden Einfluß der Sonne und begünstigt die Pigmentbildung, verhilft also zu einer schnellen und ausgeprägten Bräunung. Nivea-Creme: Lit 0.50 — 3.75, Öl: Lit 2.50 u. 4.25

Heitere Ecke

Erdbunde

Lehrer Giesecke tut sein Bestes, um seinen Schülern den Globus zu erklären. Nachdem er seinen Vortrag beendet hatte, fragte er: „Nun, Wolfgang, welches Land liegt unserem Lande genau gegenüber auf der anderen Seite der Erdbugel?“

Wolfgang schweigt. „Das ist doch ganz einfach“, ermuntert ihn der Lehrer. „Stell dir vor, wir bohren von unserem Schulhof aus ein Loch durch die Erde, ganz gerade hindurch, und du friedst hinein. Wo kommst du auf der anderen Seite der Erdbugel wieder heraus?“ „Aus dem Loch!“ antwortete Wolfgang.

Auch eine Zumutung

Ein Sänger hat Rossini um Protektion. „Was singen Sie?“ fragte Rossini. „Alles, was Sie wollen — Tenor, Bariton, Bass.“ Rossini nickte: „Herrlich — dann können Sie ja das Trio in meinem „Wilhelm Tell“ singen!“

Diese Fiße

„Müller“, sagte der Chef, „merken Sie sich, das Hauptbuch heißt nicht deshalb so, damit Sie Ihr müdes Haupt darauf legen sollen!“ (Schweizer Juchzerte)

Der Beobachter

Helmuth hat eine erwachsene Schwester Gertrud. Gertrud ist verlobt mit Paul. Paul kommt oft zum Abendbrot, ist mit der Familie seiner Braut, bleibt noch ein Stündchen da, und ab und zu gehen Gertrud und Paul mal so „zufällig“ ins Nebenzimmer, um allein zu sein.

Die Eltern dulden das nachsichtig, und die Mutter meint einmal lächelnd: „Paul und Gertrud haben sich gedrückt!“ Helmuth, der am Schlüsselloch steht, meint aufgeregt: „Mutter, sie drücken sich noch!“

Kritik

„Glauben Sie, daß mein Schlachtengemälde so recht die Schrecken des Krieges ausdrückt?“ „Aber natürlich! Es ist das schrecklichste Bild, das ich je gesehen habe!“

Es ging hoch her

im Schwarzen Walfisch. „Zwanzig Mark für denjenigen, der fünfzehn Große hintereinander trinkt!“ rief der reiche Huber großspurig.

Da trank ein kleiner, unscheinbarer Mann, den niemand kannte, schnell sein Bier aus, stand auf und ging hinaus. „Zehn Minuten darauf kam er zurück. „Zwanzig Mark, wenn ich fünfzehn Große hintereinander trinke?“ fragte er.

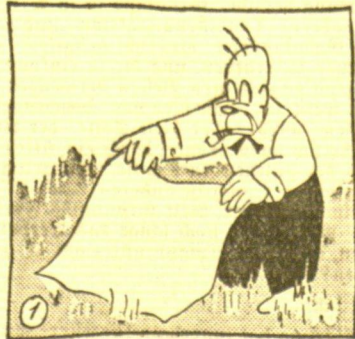
„Jawohl!“ Der kleine unscheinbare Mann trat an des Schanktisch und trank fünfzehn große Glas Bier hintereinander aus.

„Das hätte ich nicht für möglich gehalten!“ staunte der Verkterer und legte einen Zwanzigmarkschein auf den Tisch.

„Ich auch nicht, und darum habe ich es drüben im „Löwen“ erst einmal probiert!“ (Schweizer Juchzerte)

Festrede

„Wie schon so oft, ist es uns auch heute wieder vergönnt, den dreifigsten Geburtstag unserer lebenswürdigen Wirtin zu feiern...“



Adamson erwischt nie seinen Todfeind

Am roten Klee / Jagdgeschichte von Hermann Huttel

Lustig blinkt der blühblanke Junitag. Der Himmel blaut, und üppig grünt die mächtige Mischwaldhaube, die der Berg gar stolz auf seiner Koppe trägt. Grün sind auch die blühenden Roggenschläge, mit denen der Berg bis ins Tal hinab über und über bestanden ist. Aber rot leuchtet dazwischen das junge Sparsettensfeld und fällt mir das Herz mit Lust und Freude. Nichts gibt es weit und breit, was so hell und so rot und so froh ins Land hinausleuchtet wie der blühende Sparsettenschlag. Wie ein Riesenteppich aus dem Märchenland liegt er genau in halber Höhe des Berges. Zu allen Seiten ist er von grünem Korn umstanden.

Auf einem schmalen Grasweg, der sich heimlich durch die Roggenschläge windet, bin ich heraufgestiegen und liege nun faul am Haselnußstrauch, der zwischen Klee und Korn ein einsames Dasein fristet. Das rosenrote Kleeefeld ist voller Leben und Kurzwel. Tausende von Bienen surren von Blütentraube zu Blütentraube, und wer da meint, daß der Bienenfang ein monotonen Gebrumme sei, der täuscht sich gewaltig. Ein ganzes Konzert von surrenden und summenden, von hohen und tiefen, von feinen und ganz feinen Tönen zaubert die emsige Bienenschar mit ihren hauchzarten Flügeln hervor. Doch den Was dazu brummt die Steinhummel, die just vor mir herumwirrt und nicht weiß, aus welchem der Millionen roten Honigtelche sie den süßen Nektar schlürfen soll.

Ein Blattmager turnt auf den gesiederten Sparsettensblättern herum, zwei Posthörnchen gaukeln vorüber, Heupferdchen springen, Grillen zirpen, Käfer surren, Libellen flitzen, Mäden tanzen und hundert Vögel zwitschern und flöten, singen und pfeifen. Ein rauchschwarzer Segler fährt wie ein Pfeil über das rosenrote Blütenmeer, während eine Lerche hurtig in die Lüfte klettert und ihr Viril in alle Winde jauchzt. Nirgends trillert die Lerche schöner als über wogendem Aehrenfeld.

Das Korn steht grün; aber rot prahlt der Mohn dazwischen. Lustig und blau leuchten die Kornblumen in sippiger Pracht.

Mitten in all der blühenden Fülle, mitten in all dem jubelnden Leben laure ich wie ein heimliches Raubtier neben dem Haselnußstrauch. Ich habe ein paar grüne Zweige vor mich hingesteckt und laure dahinter mit der Büchse auf den roten Vock, dessen Wechsel im Bergwald droben quer durch das Korn zur Sparsettenswiese führt.

Die Büchse bedeutet Tod! ... Und der Tod ist ein eifriger Gast inmitten der warmen, blühenden Welt, die mich umpulst und umsingt. Aber so ist das Leben: — wir freuen uns an tausend schillernden und trillernden Dingen und vergessen dabei, daß hinter dem allen das nackte Leben steht. Das nackte Leben aber ist noch immer Kampf und Tod gewesen; denn Kampf und Tod sind die Mutter neuen Lebens. Die fleißigen Bienen, die so emsig von Blüte zu Blüte surren, würgen die Drohnen, nachdem sie die Königin auf ihrem Hochzeitsflug begleitet und beschirmt und damit ihren Daseinszweck erfüllt haben, genau so erbarmungslos ab wie das der Bussard, der über dem Bergwald kreist, mit den Mäusen, den Hamstern und den Fröschen tut, um seinen Leib damit zu füllen. Und während sich der rosenrote Blütenrausch immer mehr in eine wunderame Symphonie von tausend Geigen und Flöten und Harfen und Schalmeien wandelt, schrillt messerscharf vom Talgrund her das Lied einer Sense dazwischen, die vielleicht schon morgen oder übermorgen den roten Märchentepich nieder-mäht ...

Unerbittlich stirbt auch der blühblanke Junitag. In tausend feurigen Farben verglüht die Sonne und übergießt das rosenrote Kleeefeld mit einem magisch goldenen Schein.

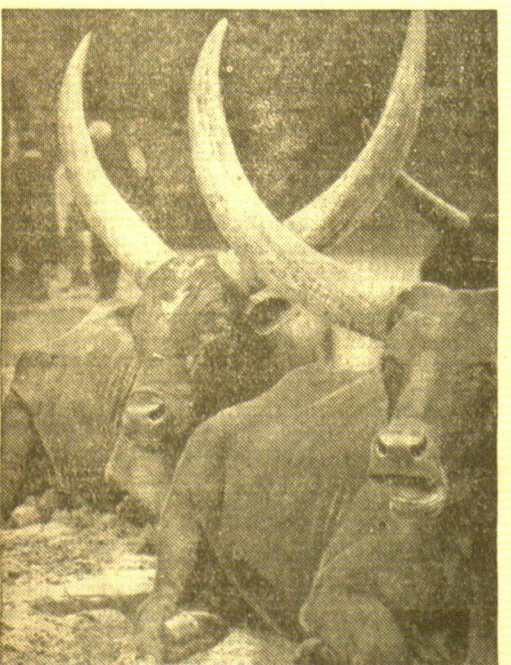
Und mitten drin in all dem Gold und Rosenrot löst sich der rote Vock! ...

Bald nährt er hier, bald nährt er dort den süßen Klee, bald sichert er und äugt ins Tal hinab — nicht ahnend, daß der Tod so nahe auf ihn lauert.

Längst habe ich die Büchse angeschlagen, längst sitzt das Silberhorn drei Finger hinter dem Blatt.

Wie aus Kupfer gegossen steht der Vock und sichert noch immer ins Tal hinab. Es ist der stärkste Vock, den ich je in dieser Gegend sah. Er steht in der Fülle seiner Kraft. Hell glänzen die Enden der starken Sechserkrone, die er stolz auf seinem Kopfe trägt.

Mein Herz hebt auf und berauscht sich an dem sprühenden Farbenwunder. Der rote Vock, der rote



Mittagsruhe im Berliner Zoo
Eine malerische Aufnahme am Wege der Zebus.

Klee und die goldene Flut der sinkenden Sonne darüber — das alles löst und glüht und gleißt und funkelt, als hätte sich des Schöpfers Feuerstriebe aufgetan ...

Langsam zieht der Vock ins Korn zurück. Wo der Mohn und die Kornblumen üppig leuchten, ruppft er noch ein letztes Mal den süßen roten Klee, dann taucht er in der grünen Roggenwildnis unter. Ein paar Aehren, die sich hier und da bewegen, verraten seinen Weg. Schurfrack zieht er zum Wald hinauf, der schweigend in den lobenden Himmel ragt.

Die Kugel blieb im Lauf. Kein roter Tropfen ist

Das Bildnis des Freundes / Anekdote von Kurt Lütgen

Zimmer, wenn sich die Freunde des englischen Dichters Fielding in den ersten Wochen nach seinem unerwarteten Tode zusammensanden, führte sie das Gespräch zu Erinnerungen an den Toten, denn Fielding war, obwohl ein stiller, und nachdenklicher Mensch, doch der eigentliche Mittelpunkt ihres Kreises gewesen. Eines Abends nun bemerkte einer der Freunde beiläufig, es sei doch merkwürdig und betrüblich zugleich, daß man kein gutes Porträt besäße. „Warum“, wandte er sich an den Maler Hogarth, „hast du ihn eigentlich niemals porträtiert?“

Der Sprecher hatte wohl nicht erwartet, daß die Frage den Maler wie eine Verwundung schmerzen würde. Hogarth suchte zusammen und bewegte ablehnend die Hand. Nach einer Weile sagte er leise: „Ich sprach mit Fielding wenige Wochen vor seinem Tode davon, daß ich wohl Lust hätte, ihn zu malen. Er hat mir darauf geantwortet, wir würden ihn auch nach seinem Tode nicht aus den Augen verlieren. Ich habe das als eine Ablehnung meines Vorschlags betrachtet und war ein wenig gekränkt, daß er meine Kunst so ganz entbehren zu können glaube. Nach seinem Tode aber ging auch ich wie ihr alle viel mit Erinnerungen an den Freund um und versuchte, sein Bild aus dem Gedächtnis zu malen. Doch es will mir nicht gelingen. Sein Gesicht entzieht sich mir, und keine Erinnerung gibt es mir zurück. Ich fürchte, ich bin nicht wert, sein Bildnis zu malen, und werde das begonnene Porträt nie vollenden.“

Er brach wie von heftigem Schmerz überwältigt ab und verabschiedete sich schnell. Die Freunde sahen ihn danach wochenlang nicht.

Während dieser Zeit malte Hogarth mit der Bestimmtheit eines Verweiselten an Fieldings Porträt. Doch so tief er auch in seine Erinnerungen an den Freund hinabtauchte und in Gedanken mit ihm umging wie mit einem Anwesenden, das Gesicht, der innigste Spiegel des Wesens in den Augen entzog sich

in den rosenroten Klee gesiebert. Es wäre zu schade gewesen, ein Leben abzurufen, das seine sprühende Kraft noch lange nicht erschöpft hat. Was liegt schon an einem dummen Schuß! Was liegt schon an einer Trophäe mehr oder weniger! Wer sein Bild liebt mit der ganzen Wärme eines Mannesherzens, dem gilt das Leben und Wehen draußen im Revier mehr als die toten Knochen zu Hause an der Wand. Und wenn er dann zur rechten Zeit sich seinen waidgerechten Lohn holt, dann kann er seine Beute mit um so stolzerem Herzen nach Hause tragen ...

Längst ist der rote Sonnenball hinter dem Bergwald versunken. Die Bienen haben Feierabend gemacht und sind mit ihrer süßen Tracht heimwärts geflogen. Nur die Hummel ist noch da und surrt einsam von Blüte zu Blüte.

ihm nach wie vor. Eines Morgens sah er grübelnd vor einem neuen Entwurf an der Staffelei. Plötzlich glaubte er Fieldings Stimme von der Tür her zu vernehmen, die ihm zurief: „Male mich, Hogarth, male mich!“

Der Maler fuhr von seinem Sitz auf — blaß und zitternd, denn durch die Tür trat der Freund ins Zimmer und auf ihn zu, gelassen und mit einem gütigen Lächeln in den Augen, wie es immer seine Art gewesen, und sagte: „Still, Freund, ich weiß, du quälst dich um mein Bildnis. Ich will eine Viertelstunde lang bei dir bleiben, genügt dir das? — Ja? Nun, so laß sie nicht ungenüht hingehen!“

Und Hogarth wandte sich seinem Entwurf wieder zu, prüfte, verglich mit dem Gesicht des Dichters, das ihm still zugekehrt war, und verlangte in den klarbrennenden Rausch der Arbeit. Er hörte es kaum, daß der Geist sich nach einer Viertelstunde erhob und im Fortgehen warnend sagte: „Verlaß deine Arbeit nicht, bevor du sie vollendet hast.“

Es hätte der Warnung nicht bedurft, denn erst als der letzte Pinselstrich getan und das Feuer des Schaffens ausgebrannt, erschraf der Maler ob der seltsamen Erscheinung. Er rief seinen Diener und fragte ihn, ob Fielding im Hause gewesen sei. Der Bediente sah ihn besorgt und erstaunt an und entgegnete vorsichtig, Hogarth wisse ja selbst, daß der Dichter seit einigen Wochen im Grabe liege. Der Maler schwieg betroffen.

Er trat vor sein Bild — ja, das war Fielding, der ihn von der Leinwand her anblickte, gütig, gelassen und mit jener Klarheit, die in all diesen bitteren Wochen nicht im Bilde hatte erscheinen wollen. Und während Hogarth sein Werk besah, kamen ihm unverfehens die Tränen, die ihm am Sarge des Freundes gefloßt hatten. Sein Herz aber war froh und traurig zugleich und ließ sich nicht mehr von Zweifeln ansprechen, ob das Bild einer Weitererscheinung oder einer Täuschung der Phantasie zu

danken sei. Der Freund war ihm nahe gewesen und würde es nun immer bleiben. Es war gelungen, ihm ein Denkmal zu setzen.

Am nächsten Morgen zeigte er es glücklich den Freunden, die andächtig vor der Staffelei standen und die Treue des Porträts nicht genug bewundern konnten. Da öffnete sich plötzlich die Tür des Nebenzimmers und hereintrat wie am Tage zuvor — Fielding. Er schritt in den Kreis der Erschrockenen, nahm Hogarths Hand und sagte: „Ich danke dir, Freund, du hast deine Kunst aufs schönste bewährt. Nun darf ich wirklich sagen: ihr werdet mich nie aus den Augen verlieren. — Doch nun gönntest du mir eigentlich ein Glas Portwein geben“, fügte er seinen Worten lachend hinzu.

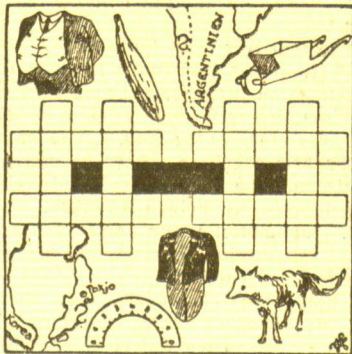
Und er bekam sein Glas Portwein, denn Fieldings Geist war Garrick, der berühmteste Schauspieler jener Zeit. Er, dessen Shakespeare-Gestalten sonst die Herzen der Zeitgenossen erschütterten, hatte dem Maler-Freund zuliebe Gestalt und Stimme des Verstorbenen angenommen, damit endlich das Bildnis gelinge, an dem Hogarth zu verzweifeln drohte. Mit dem Glas Portwein aber begann jene frohe Gedächtnisfeier für den toten Dichter, in deren Verlauf Garrick mit Hogarth weitete, daß es dem Maler nie glücken werde, ihn zu porträtieren. Er hat die Bette gewonnen. Doch auf welche Weise — das ist eine andere Geschichte.



Bild an dem malerisch gelegenen mittelalterlichen Städtchen Merkendorf in Mittelfranken

Rätsel

Illustriertes Kreuz-Wort-Rätsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felder-Reihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem obere Teil, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Versteck-Rätsel

Einem jeden der nachfolgenden neun Punkte gebunden, so daß der Weiße gelegentlich nach L7 durch ein Schlagen stoben zu entnehmen, und zwar achtmal auf 16 dem Schwarzen einen Doppelpunkt vereint, ergeben diese Buchstaben einen Wunsch des Verlegers und der Schriftleitung für die Leser des Blattes zur Ferien- und Urlaubsfahrt.

Gleichklang

Es sind 9 Wörter zu suchen, von denen ein jedes doppelten Sinn hat. Hat man diese gefunden, ergeben deren Anfangsbuchstaben, aneinandergereiht, eine Ge-11. Lf1-e2 b7-b5 12. Lg5x16 g7x16 Die Wörter haben folgende Bedeutung: klare Angriffsziele geschaffen.) 13. ... Wunde. — 2. Flüssigkeitsmaß — Ver- b5-b4 16. Sc3-e2 a6-a5 (Die Absicht des Schwarzen ist jetzt klar: er will sich

Ketten-Rätsel

Fleck Geld Gut Haus Holz Kraft Ort Scheit Schutz Stand Stock Stück Tat Werk Zeug. Aus vorstehenden 15 einsilbigen Wörtern sind die gleiche Zahl zweisilbiger Wörter zu bilden, in der Weise, daß eine Wortkette entsteht.

Auszieh-Rätsel

In den sieben Wörtern: Plädoyer Nefte Hürde Riesselfeld Kommentar Unterrock Beisein, sind bis auf je drei Buchstaben — einmal sind es deren vier — alle übr-



Partie Nr. 23 — Sizilianisch.

In der folgenden Partie aus dem Turnier in Stadtprozelten versuchte der Weiße mit Erfolg ein interessantes Bekämpfungssystem der Sizilianischen Partie.

1. e2-e4 c7-c5 2. Sg1-f3 Sb8-c6 3. d2-d4 c5xd4 4. Sf3xd4 Sg8-f6 (Würde der Schwarze nicht erst den weißen e-Bauern angreifen und damit die Verstellung des weißen c-Bauern erreichen, so könnte Weiß auf e7-e6 oder d7-d6 recht gut c2-c4 spielen. Das Manöver Sxc6 nebst e4-e5 wäre jetzt wegen Da5+ nebst Dxe5 ein grober Fehler.) 5. Sb1-c3 d7-d6 6. Lc1-g5 (Damit leitet der Weiße einen interessanten Aufbau ein, der in der letzten Zeit mehrfach versucht worden ist.) 6. ... e7-e6 7. Dd1-d2 (Das ist die Idee. Der Weiße will rasch zum Druck gegen d6, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.)

durch Vorgehen des a-Bauern Angriffslinien gegen den weißen König öffnen. Jetzt zeigt sich aber sehr bald, daß er zu umständlich manövriert hat und gar nicht mehr zur Durchführung seines Planes kommt.) 17. f5xe6 Lc8xe6 18. Se2-d4 Ke8-d7 (Der König steht in der Mitte sehr unsicher. Vielleicht hätte der Schwarze hier doch besser die kurze Rochade gewählt.) 19. Dd2-e2 Th8-b8 20. Lh5-g4 (e6 ist jetzt ein Angriffsziel geworden. Den Läufer kann der Schwarze nicht gut schlagen, es droht aber andererseits Lxe6 nebst Dg4.) 20. ... Dc7-e5 21. Sd4xe6 f7xe6 22. Td1-d5 Dc5-e8 23. e4-e5 (Nach fxe6 Dxe5 würde jetzt



Schachaufgabe Nr. 23.

Weiße zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 22.

1. Dg7-c7, d5-d4, 2. Kd2-d3, d4xc3, 3. Le5xc8 und setzt matt.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Kreuz-Wort-Rätsels:
Waagerecht: 1. Saga. 2. Mole. 3. Angel. 4. Rosinante. 5. Aas. 6. Ern. 7. Ai. 8. Po. 9. Toga. 10. Tael. 11. Etat. 12. Eisz. 13. Ast. 14. Rat. — Senkrecht: 1. Sarasate. 2. Mea. 8. Post. 15. Gasse. 16. Ani. 17. Oney. 18. Ebenholz. 19. Gnu. 20. Statt. 21. Liter. 22. Jota. 23. Gas. 24. Jaja.



eine drollige Fesselstellung entstehen.) 23. ... f6-f5 24. e5xd6 (Eine problematische Fortsetzung. Der natürliche Zug war Lh3, denn danach hätte der Schwarze den Turm wegen Lf5+ nebst Lxc8 nicht schlagen können. Mit dem Textzug bietet Weiß ein Figurenopfer an, dessen Folgen keineswegs klar zu übersehen sind.) 24. ... Le7-g5+ (Schwarz sollte den weißen Läufer schlagen. Die schwarze Königsstellung ist zwar schwach, wie sie zertrümmert werden kann, müßte dann aber erst noch bewiesen werden.) 25. Ke1-b1 Dc8-a6 26. Dc2-e5 (Solange der Weiße den Läufer auf dem Brett hat, kann er es sich sogar leisten, den Turm einstecken zu lassen. Nach exd würde einfach Dxf5+ nebst Dxe5 geschehen. Nach fxe6 käme aber Dg7+ nebst Txg5.) 26. ... Lg5-d8 27. Lg4xf5 (Dieses Figurenopfer zertrümmert die letzten Barrikaden.) 27. ... e6xf5 28. Td5-c5 (Nach Dxe6 käme jetzt einfach Td5.) 28. ... Tb8-b6 29. Th1-e1 Schwarz gab auf. Es droht Dc6 matt; schlägt der Turm auf d6, so folgt Dc8 matt, zieht der Läufer d8, so kommt Dc6+ nebst Dc8 matt.

Auflösung des Zickzacks:
Zirkus
Nappa
Unke
Strandkorb
Emmi
Ewer
Dogger
Sawe
Zauber des Reisens

Auflösung des Silben-Rätsels:
1. Wiesent. 2. Ethel. 3. Robbe. 4. Schierling. 5. Taje. 6. Eibau. 7. Handel. 8. Erhof. 9. Nestor. 10. Baude. 11. Lausbub. 12. Ehe. 13. Ilbau. 14. Bagdad. 15. Trapper. 16. Wutki.
Wer stehen bleibt, wird ueberfluegelt.

Auflösung der Scherzrätsel:
— Freischiitz. —
(Text von Kind — Musik von Weber.)

aus. Als der Besitzer mit seiner Familie erwachte, fanden bereits das Wohnhaus, Stall und Scheune in Flammen. Es gelang, nur einige Möbelstücke und landwirtschaftliche Geräte zu retten. Sämtliche Gebäude brannten nieder. Eine Anzahl Hühner ist mitverbrannt. Das Vieh konnte noch im letzten Augenblick gerettet werden. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.

Ein Motorradunfall ereignete sich dieser Tage auf der Chaussee in Piktupönen unmittelbar in der hier befindlichen Kurve. Dasselbst waren einige Fuhrwerke auf der vorkristallmässigen Seite stehen geblieben, als ein Motorrad mit Beiwagen diese überholte. Dabei rief der Fahrer, dass der Beiwagen so stark an einen Steinhaufen, dass der Beiwagen ins Rollen kam und der Fahrer auf dem Boden zu liegen kam. Der Fahrer wurde durch den Steinhaufen geschleudert und wurde schwere Verletzungen an Händen und im Gesicht davontragen. Auch das Motorrad war erheblich beschädigt.

Fahrrad Diebstahl. In einem der letzten Abende wurde dem Besitzer Franz August aus Alt-Karzewischen ein Fahrrad gestohlen. August hatte sein Fahrrad eine Weile vor dem Gasthause in Pflaßchen stehen gelassen, die ein unbekannter Täter zur Ausführung des Diebstahls benutzte. Das gestohlene Herrenrad trägt die Marke „Diamant“. Es hat die Nummer 868 334. Der Rahmen ist schwarz lackiert und mit blauen Streifen verziert.

Kleiderdiebstahl. Dem Ausfischer Pfluga, der bei dem Besitzer Mertineit in Lasden einen kleben ist, wurden dieser Tage aus der unverkloffenen Ausfischerkammer eine Anzahl Kleiderstücke gestohlen. Es wurden entwendet ein schwarzer Chenirotanzig, ein weißes, wafelweides Oberhemd und ein Seidenschal. Die Polizei ist den Tätern bereits auf der Spur.

Schulstift in der Försterei Antschwenten. Dieser Tage veranstaltete die Schmaleninger Volksschule auf dem Spielplatz in der Försterei

Antschwenten ein Schulfest, an dem außer den Schülern auch eine große Anzahl Erwachsener teilnahm. Nach einer Begrüßungsansprache des Präzidenten Trunkert wurden vom Schulleiter mehrere Vieder vorgelesen. Es folgten dann Spiele und Wettkämpfe. Bis zum Abend währte das lustige Treiben.

Ostpreußen

Von 120 Zentner den Brustkorb eingedrückt
Vom Bahnhof Schlobitten holten Gespanne des Vorwerks Mutterlegen Kuntzdünner ab. Der vom Arbeitsamt Elbing nach Schlobitten gestellte Landarbeiter Siegfried Stangdozi hatte beim Beladen

der Wagen geholt und fuhr auf dem Rückweg mit dem mit 120 Zentnern beladenen Wagen mit nach Saule. Plötzlich fürzte St. vom Wagen und kam unter die Räder. Der Brustkorb wurde ihm vollständig eingeedrückt, so daß er sofort starb.

Von einem Fohlen erlöshen

Der Bruder des Bauern Bönig aus Damerau fiel einem tragischen Unfallsfall zum Opfer. Der Verunglückte wollte eine Stute mit ihrem Fohlen in den Weidgarten lassen. Als B. sich den Tieren nähern wollte, schlug das Fohlen plötzlich unvermutet aus und traf B. in die Herzgegend. Bönig fiel sofort leblos um und war auf der Stelle tot.

Grundstücksverkäufe im Kreise Heydekrug

Im Monat Juni sind im Kreise Heydekrug die nachstehend aufgeführten Grundstücksverkäufe getätigt worden: Besitzerwitwe Grita Lessing-Landken als alleinige Rechtsnachfolgerin der Altkösterin Grita Grabt an Besitzerjohn Georg Wittwits, Diddeln, Grundstücke in Diddeln, bebaut, für 4000 Lit. Besitzerwitwe Jda Augustin, Diddeln, und Besitzerjohn Wilhelm Augustin-Wirkieten an Besitzerfrau Emma Augustin-Diddeln Grundstücke in Diddeln für 4500 Lit und Altenteil. Vereinsbank zu Heydekrug e. G. m. u. H. in Heydekrug an Landwirt Alfred Maties-Wietullen ein Grundstück in Gr. Grabuppen, 18,94,33 Hektar groß, für 20 000 Lit. Erben nach der Besitzerfrau Elma Mafeln, geb. Dobrigkeit, Gaiben, an Besitzer Wilhelm Mafeln, ebenda, Grundstücke in Gaiben, teils bebaut, teils unbebaut, Wert 22 200 Lit. Frau Anna Puplic, geb. Piefch, Mafellen, an Arbeiterheleute Michel Antra-Heydekrug, Klein-Siebling, ein bebautes Grundstück in Heydekrug für 6300 Lit. Witwe Eise Griegukies-Witmelken an Landwirtjohn Walter Mauris-Werden, ein Grundstück in Joberbrandt, Wert 600 Lit. Erben nach der verstorbenen Besitzerfrau Anna Grabt, geb. Pif-

lapp, Buttken, und nach dem Besitzerjohn Hermann Grabt, ebenda, an Besitzer Johann Grabt, ebenda, ein unbebautes Grundstück in Mafellen, 3,24,01 Hektar groß. Witwe Maryle Woffilus, geb. Naujef, Mafellen, und Erben nach dem Besitzer David Woffilus, ebenda, an Arbeiterheleute Michel Kupfall-wies, ebenda, ein bebautes Grundstück in Mafellen, 1,30,20 Hektar groß, für 1100 Lit. Rucknickungsrecht und Verpflichtung. Altkösterwitwe Marie Jurgeneit-Pofallna an Gerichtsvollzieher Heinrich Anstohlnuß, ein unbebautes Grundstück in Pofallna, Wert 1250 Lit. Besitzerfrau Lydia Kasakauskas-Ridken an Besitzerheleute Emil Schirrmann, Neufah-Scheer, ein Grundstück in Ridken, 1,02,10 Hektar groß, sowie ein weiteres Grundstück eines Grundstückes in Ridken, 0,48,42 Hektar groß, für 2600 Lit. Erben nach dem Fiskus Robert Jofell's-Schillmeyer an Besitzerwitwe Eise Jofell's, ebenda, Grundstücke in Schillmeyer und Joderbrandt, Wert 3914,58 Lit. Besitzer Georg Kubbos-Gr. Schillmeyer und Erben nach Frau Friederike Kubbos, an Pächterheleute David Kubbos, Heinrichsfelde, Grundstücke in Gr. Schillmeyer für 6800 Lit und Altenteil. Be-

arbeiterheleute Fons Tebert-Sieckgiren an Besitzerheleute Johann Engelke, ebenda, Grundstücke in Sieckgiren und Sieck, bebaut, 34 Morgen groß, für Altenteil. Besitzer Erich Gulbins, Neufah-Grihas, an Zimmermannsrau Anna Wendig, Trafseden, ein Grundstück in Swarren, 2,55,32 Hektar groß, für 4500 Lit. Witwe Marie Strunkies, Str-mietell, an Fräulein Marie Strunkies, ebenda, ein Grundstück in Strmietell, Wert 1300 Lit. Witwe Heinriette Stäffel, Heydekrug, an Besitzerheleute Georg Megies, Diddeln, bebautes Grundstück in Szagathen, 5,06,80 Hektar groß, für 4000 Lit. Erben nach Besitzerfrau Anna Schudnagies, Schwenseln, an Besitzer Johann Schudnagies, ebenda, Grundstücke in Sieck und Kischken, 6 bzw. 4 Morgen groß. Erben nach der Besitzerfrau Auguste Maties, geb. Klumbies, Wietullen, an Besitzer Alfred Maties, ebenda, ein unbebautes Grundstück in Sieck, Wert 4000-5000 Lit. Heydekruger Bank für Handel und Gewerbe, Treger, Papendick und Co. in Liq., Heydekrug, an Fräulein Meta Sejmies, Ruß, ein unbebautes Grundstück in Stankischken, 3,41,10 Hektar groß, für 2000 Lit. Erben nach der verstorbenen Besitzerfrau Anna Pelekes, Trafseden, an Besitzer Andreas Pelekes, ebenda, ein bebautes Grundstück in Trafseden, Wert 1000-1500 Lit. Erben nach Besitzer Michael Siemoneit, Lattamischken, an Besitzerwitwe Marie Siemoneit, ebenda, und den minderjährigen Ernst Siemoneit, ebenda ein Grundstück in Lattamischken (Erbauseinandersetzung). Besitzerheleute Michael Erabs-Gutellen an Besitzerheleute Georg Ruitgies, Kuforeiten, Grundstücke in Wilkomeden, 2,43,14 und 6,05,10 Hektar groß, bebaut und unbebaut, Wert 2000 Lit. Saugener Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. in Saugen an Kaufmannsheleute Richard Stumber-Szameitfemmen ein Grundstück in Wietullen, 7,94,30 Hektar groß, für 3000 Lit. Erben nach den Eheleuten Adam Kubillus-Strmietell an Landwirtsheleute Michel Wittwits, Szagathen, Grundstücke in Warruß für 2000 Lit. Besitzerheleute Heinrich Bentfus, Schillmeyer, Kreis Memel, an Besitzerheleute Johann Stepan-Strmietell, Grundstücke in Warruß, Wert 1500 Lit.

Zum erstenmal mit dem Motorrad durch die Syrische Wüste auf einer serienmäßigen

Victoria

legte der Forschungsreisende J. Sledzinski 86 000 km im unwegsamen Orient zurück und vollbrachte als erster Motorradfahrer der Welt obige Leistung.

Victoria, die deutsche Qualitätsmaschine, in allen Größen ab Lager lieferbar. [8164]

H. Jagst

Friedrich-Wilhelm-Straße 14/15
Generalvertreter für Victoria- und Triumph-Motorräder.

Buchhalterin

bilanzföhrer für größeren Betrieb gesucht. Zuschriften mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften unt. Nr. 4764 a. d. Abfertigungsstelle d. Blattes erbeten.

Größerer Laden

am Markt gelegen und für jede Branche geeignet, zu vermieten. Zuschriften unt. 4767 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbe en

Geldmarkt

10 000 Lit

zur 1. Stelle auf Stadtgrundstück, Wert mindestens 30 000 Lit, sofort zu vergeben. Zuschr. u. 4772 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Grundstücksmarkt

Verkauf massives Grundstück

in guter Lage, Preis 38 000 Lit, Anzahl. 25 000 Lit, Zuschr. unter 4762 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bauwand

zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 4758 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stadtgrundstück

im Werte v. 60 000 bis 100 000 Lit zu kaufen gesucht. Zuschrift. unt. 4748 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Heiraten

Herren, in Amt oder Beruf, welche ein schönes Eigenheim lieben, könnten ein solches durch

Einheirat

finden. Tochter 24 Jahre alt. Antwort erfolgt im Vertrauen auf Zuschriften u. 4746 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Stellen-Angebote

Schuhmacher sucht Laufburschen

Grabenstraße 4

Laufbursche

von 10 bis 14 Jahren. Willy Schulz, Magazinstr. 4

Ehrl. sauberes Mädchen

vom 15. 7. gesucht. Kl. Sandstr. 7

Mädchen

das kochen kann, sucht von 10 bis 12 Jahren. Hafen-Restaurant, Holzstraße 24

Stellen-Gesuche

Meinist. Arbeiter

der sämtl. Arbeiten versteht, sucht Beschäftigung, auch außer dem Hause. Zuschr. mit Angabe der Arbeit und ungefährer Beschäftigungsdauer unt. 4801 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten.

Stütze

mit guten Kochkenntnissen sucht v. 15. 8. oder später Stelle, auch im ländl. Haushalt. Zuschr. unter 4760 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

Ja. Frau sucht Beschäftigung

gleich welcher Art, evtl. leichte Büroarb. Zuschrift. u. 4759 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Tätige Wirtin

sucht Stelle. Zuschr. unter 4734 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Vermietungen

2-Zimmer-Wohn.

zu vermieten. Zuschriften unt. 4774 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmer-Wohnung

an Wohnungsber. z. vermieten. Zu ertr. beim Hauswirt. Breite Str. 26

Frödl. 1-Zimmer-Wohnung

ab 1. Aug. zu vermieten. Zu ertr. bei Klambis, Spighuter Str. 6

Schwarzort 2-Zimmerwohn.

Rüche, Veranda, preiswert z. vermieten. Ertr. Schubaegelschäft „Salamander“ Memel

Ein mietsamtfreies Zimmer

mit Küchenbenutzung zu vermieten. Oberstraße 14

Gut möbl. Zimmer

sep. mit Bad und Telefonanschluss zu vermieten. Schreowits, Mannheimer Str. 15, Tel. 3557

Al. möbl. Zimmer

mit Ven. zu verm. Sventickas, Oberstraße 11

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Ferdinandstr. 15

Verpachtung

Infolge Zwangsverwaltung des Grundstücks ist der gesamte Geschäftsbetrieb einschl. Inventar des

Central-Café

Memel, Libauer Straße 21
von sofort zu verpachten.

Meldung kautionsfähiger Interessenten erbeten.

Johannes Hall

Marktstraße 35/36. (8163)

Wer das Memelgebiet in einer umfassenden, spannenden Abhandlung kennen lernen möchte, der greife zu dem in unserem Verlag erschienenen Büchlein:

Das Memelland in seiner Dichtung

von Ruolf Naujof

„Noch nie hat dieses kleine Fleckchen Erde an der Memel so unmittelbar und so allumfassend zu uns gesprochen.“
Zweiter Zeitung.

„Die sorgfältigen, tiefen und feinsinnigen Untersuchungen führen uns zugleich in Wesen und Erscheinungswelt der memelländischen Landschaft und ihrer Menschen ein.“
Rheinische Landeszeitung.

Preis 5.— Lit (Porto 30 Cent)

F. W. Siebert

Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungslos ab 1. August bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstand sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfange.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land

Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8-1 Uhr, Telefon 3456.

Mitbewohnerin

gelucht
Fischer Str. 11

Kolonialwaren-Midlgelchäft

mit anst. Wohnz. zimmer, auf Wunsch auch kleine Wohnung u. lo. abzugeben. ginst. Mietspr. kl. Warenlager m. z. übernehm. Zuschr. unt. 4769 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Gr. Laden

im Mittelpunkt gelegen, mit gr. Schaufenster ab 1. 10. 37 zu vermieten. Gest. Zuschrift. u. 4721 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Laden

in dem sich ein Friseurgeschäft befindet, vom 1. 8. zu verm. Zu erfragen Ferdinandplatz 4.

Garage

zu vermieten.
Oscar Braun, Libauer Straße 16

Mietsgesuche

3-Zimmerwohn.

v. ruh. Mieter gel. Zuschr. unter 4766 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Ehepaar mit zwei Töchtern sucht

Wohnung

Miete 40 Lit. Zuschriften u. 4765 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

1-2-Zimmer-Wohn.

mit Küche gesucht. Zuschr. unt. 4750 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

2-Zimmer-Wohn.

von ig. Ehepaar ab 1. 8. 37 od. später gelucht. Zuschr. mit Mietsanprüchen u. 4731 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Einz. Herr sucht v. 1. 8. oder später

2-Zimmer Wohn.

m. Bad. Miete kann für einige Monate im voraus bezahlt werden. Zuschr. u. 4757 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erb.

1-Zimmer-Wohn.

mit Küche zum 1. od. 15. 8. gel. Zuschr. unt. 4773 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Zwei Mädels suchen vom 15. d. Mts.

möbl. Zimmer

Zuschr. u. 4745 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

möbl. Zimmer

Nähe Garten a. 1. 8. von Beamten gel. Zuschriften u. 4755 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Saub. möbl. Zimmer

von ruhigem Herrn zu mieten gesucht. Zuschr. unt. 4768 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

leeres Zimmer

von Beamten zu mieten gesucht. Zuschriften u. 4753 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

leeres Zimmer

Alleinstehendes Fr. sucht v. 1. od. 15. 8. Zuschr. u. 4752 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

möbl. Zimmer

zum 1. 8. v. Herrn gelucht. Preisanschr. unter 4751 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Amst. Möbel u. ch Schlafstelle

Zuschr. u. 4733 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Bäckerei

in Memel od. Umgegend zu pachten gesucht. Zuschr. u. 4770 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Zu verkaufen

hat nur derjenige bestimmte Ansicht, der anbietet. Die einfachste, zweckmäßigste und billigste Art des Angebots ist eine Anzeige im vielgelesenen „Memeler Dampfboot“

Kaufen erstklassige schwere Pferde

in gutem Futterzustand, im Alter von 4-8 Jahren, von 1,55 cm bis 1,65 Stockmaß

am Mittwoch, dem 14. Juli d. Js.

um 6 Uhr vorm. Dawillen (Gasthaus Silberstein)
um 7 Uhr vorm. Memel, am Bahnhof (Rampe)
um 8 Uhr vorm. Carlshof (Gasthaus)
um 8½ Uhr vorm. Prüfuis (Gasthaus Schulz)
um 9½ Uhr vorm. Wilkieten (Gasthaus Feldkeller)
um 10 Uhr vorm. Saugen (Gasthaus Nickschat)
um 10½ Uhr vorm. Szameitfemmen (Gasthaus Stumber)
um 11 Uhr vorm. Michelsakuten (Gasthaus Scheer)
um 11½ Uhr vorm. Rinten (Gasthaus Kybranz & Schulz)
um 12½ Uhr mittags Rindienen (Gasthaus Bolz)
um 1 Uhr nachm. Heydekrug (am Bahnhof)
um 2 Uhr nachm. Ruch (Gasthaus Mertins)
um 2½ Uhr nachm. Uffsknen (Gasthaus Wichmann)
um 3 Uhr nachm. Wiesen (Gasthaus Nelaimischkies)
um 3½ Uhr nachm. Mädelwald (Gasthaus Brokoph)
um 4 Uhr nachm. Stonischen (Gasthaus Klein)
um 4½ Uhr nachm. Rinken (Gasthaus Stuhler)
um 5 Uhr nachm. Mafshubben (Gasthaus Schenk)
um 5½ Uhr nachm. Gudden (Gasthaus Jankus)
um 6 Uhr nachm. Hebermemel (Gasthaus Bildau)
um 7 Uhr nachm. Pogeegen (Ferdemarft).

Abnahme erfolgt sofort. Atteste mitbringen.

Krebs & Schickedanz

Neustadt
Tel. 19 und 42.

Gerade im Sommer

wenn Sie weniger fett essen und sich mehr bewegen, sollten Sie

Dr. Richters Frühstücks Kräutertee

trinken. Sie werden Ihr Gewicht erheblich herabdrücken und sich jung und elastisch fühlen.

Suche

Personal. Tauschkauf- u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinen Anzeige im „Mem. Dampfboot“. Sie ist flink, billig und besorgt alles

Ohne Mühe

verschafft Ihnen eine KLEIN-ANZEIGE im Memeler Dampfboot

das Gewünschte

Züchtiger Maschinenmeister

für größeres Sägewerk zum baldigen Eintritt gesucht. Bewerber muß in der Lage sein, die elektr. Anlage insland zu halten und Reparaturen an Gattern und Kreislagern selbst auszuführen.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen bei freier Wohnung sind unter 4718 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes zu richten. (7971)

Die verlorene Kompanie

Erinnerungen eines britischen Offiziers aus Indien

Ich heiße Digger Graven und war damals zweiter Kommandant der Kurram-Miliz-Truppe, die von den indischen Eingeborenen die „Menschenjäger-Kompanie“ und von uns Engländern die „Verlorene Kompanie“ genannt wurde.

Das das Erlebnis, von dem ich hier zu berichten suche und das übrigens das eindrucksvollste meiner ganzen militärischen Laufbahn in britischen Diensten blieb, wahr ist, das schwöre ich beim Angeben an alle Männer, die ihr Leben für Englands Ruhm und Gedeihen in Indien ließen.

Einen ernsteren Eid kenne ich nicht.

Die Kurram-Miliz-Truppe hatte in der indischen Armee ihren besonderen Ruf. Er war nicht schlecht und war nicht gut, sondern hahnehücheln. Diese Truppe war, wenn man etwas genauer hinschaut, im Grunde eine Räuberbande und eine Brigantenhorde. Sie war, wie ich geteilt muß, aus Freiwilligen zusammengesetzt, aber ich muß gleichzeitig zugeben, daß sich der Abschaum der Eingeborenen hier zusammengesunden hatte. Kam gelegentlich wieder einmal ein junger Knabe aus England, den ein verdammtes Schicksal als Leutnant zu uns versetzte für einen anderen, der „ausgefallen“ war, dann brauchte dieses Kind Monate, um sich daran zu gewöhnen, nicht immer im Dienst mit heimlich entschärfter Pistole herumzuflüchten. So grauenhaft verbrecherisch sah die Kompanie aus. Es waren gewiß einige Eingeborene darunter, deren Vorfahren einst gegen die Heere Alexanders des Großen gekämpft hatten. Diese bewahren sich einen Rest von altem Kriegerstolz über der braunen Haut. Die meisten aber waren entartete Sprößlinge eines charakterlosen Rasendurchheimers von Flüchtlingen und Ausgestoßenen vieler Stämme: Mongolen, Afrikaner, Pathanen und wer weiß noch welcher Völkerguppen.

Wir machten uns natürlich nichts vor. Wir wußten, daß wir die schlechtesten Elemente der Eingeborenen in der Kompanie hatten. Vieh- und Pferde- räuber, Geächtete, Banditen, Desertoren der Krieger-Klans und Desertoren der regulären Armee, Mörder, Diebe, Landstreicher, Hochstapler, Brandstifter.

Wir waren völlig im Bilde. Aber weil diese Verbrecherstupschaft von einigen braven Eingeborenen-Unteroffizieren der regulären indischen Armee durchsetzt und von ein paar weißen Sahibs als oberste Befehlshaber kommandiert wurde, war sie eine fabelhafte, hochrangige, verwegene und außerordentlich tapfere Truppe, die ihrem ganzen Wesen nach genau dem Wesen jenes Krieges angepaßt war, den sie ununterbrochen zu führen hatte. Das war der Stolz der paar weißen Sahibs, die sie kommandierten und zu denen auch ich gehörte.

Immer waren Englands Offiziere nur ein paar in den gefährlichsten und wildesten Gegenden seiner Kolonien, immer nur ein paar. Und daß jeder von diesen wenigen sich zu benehmen und zu verhalten

hatte, als ob er dreihundert sei, das war der ungeheure Reiz der ganzen hundertprozentig männlichen Geschichte.

Gewöhnlich kamen viele von diesen paar an ihrer Gesundheit zerbrochen wieder in die Heimat zurück, nicht wenige kehrten überhaupt nicht wieder, aber keiner hätte mit irgend jemand getauscht.

Nun gut, man wird das kaum verstehen, aber in der Geschichte Großbritanniens ist alles aufgeschrieben.

Mit unserer lieblichen Gesellschaft lagen wir damals am Rande des Niemandslandes, zwischen dem Ausgang, dem Nordausgang des Kayberpasses, wenn ich genau sein will, und der afghanischen Grenze. Ich war zwanzig Monate lang zweiter Kommandant der Kompanie in jener kitzigen Landschaft.

Und das Erlebnis, von dem ich jetzt zu erzählen beginne, war nur eines von den vielen ähnlicher Art, die britische Offiziere durchzumachen hatten und aus denen nicht alle unverfehrt oder lebendig zurückkamen.

Ich beginne mit dem schrecklichen Augenblick, in dem ich fühlte, daß meine fest zusammengepreßten Lippen leise und unausfallsam zu zittern begannen. Ich war ein weißer Sahib, und meine Lippen durften unter keinen Umständen zu zittern beginnen.

Ich war an einen hohen Pfahl gebunden und dieser Pfahl war fest in einen riesigen Ameisenhaufen eingearammt. Große, widerliche, rote Ameisen rannten in dichten Scharen an meinen Beinen hinauf.

Um mich herum brüllten, tanzten, johlten und sprangen die Eingeborenen des Dorfes und ich nahm das den Salunken weiter nicht sehr übel. Es war eine Seltenheit für diese Teufel, daß sie einen weißen Sahib überhaupt einmal aus der Nähe sehen durften, überdies stand er mehrlos an einen Pfahl gebunden und was sicher das Schönste war: ein Offizier der ungeheuer verhassten Kurram-Truppe war in ihre schmutzigen Finger geraten.

Ich gebe zu, daß sie Grund hatten, sich die Hände zu reiben.

Zwei Stunden lang hatte ich mich so ziemlich beherrschen können. Das „Sich-beherrschen-können“ gehörte zu unserem Dasein da unten so selbstverständlich wie das Zähneputzen und das Rasieren oder irgend etwas anderes, worüber einem niemals besondere Gedanken kamen. Selbstzucht war unser tägliches Brot und wenn zum Beispiel einen von uns Weißen das Fieber schüttelte, daß er kaum das Kinn ruhig halten konnte, dann ging er noch lange umher und erlebte seinen Teil, bis er herunterfiel von seiner Selbstzucht und bewußtlos liegen blieb.

Ueber Selbstdisziplin können wir ganze Bibliotheken voll schreiben.

In jenem Augenblick aber wurde die Sache riskant.

Der Mann, der mich hatte an den Pfahl binden lassen, war nicht nur daran schuld, sondern auch, was ich ihm sehr krumm nahm, an den ständigen Unruhen, die seit vielen Monaten an der indisch-afghanischen Grenze rumorten. Gegen ihn hatte ich eine ganz bestimmte Sache sein eingefädelt. Ich hatte aber Pech gehabt.

Ich werde kaum im Stande sein, jemals die richtigen Worte zu finden, um die niederträchtigen Schmerzen zu beschreiben, die mir die zahllosen Bisse der roten Insekten verursachten. Es waren keine ausgeprochenen Schmerzen, und doch waren es Schmerzen. Ich wurde ohne Unterbrechung ekelhaft überhäuert von dem widerlichen Reiz, den die Ameisen über meine ganze Haut zogen. Meine Muskeln zogen sich krampfhaft zusammen und schnellten wieder auseinander. Ich bemühte mich aus allen Kräften, nicht immer zusammenzuzucken, aber es waren Reaktionsbewegungen, über die ich keine Macht hatte, ich konnte sie nicht verhindern, höchstens gelang es mir, mein Gesicht unbeweglich zu halten.

Zwei Stunden lang war es gelungen.

Jetzt aber fühlte ich, daß ich an der Grenze dessen angekommen war, was ein Mensch ertragen konnte und wo die Raserei beginnen mußte. Und das machte mir namenlos Kummer, um Englands willen.

Sie hatten mir alle Kleider ausgezogen. Ich starrte getadeaus, um nicht mitanzusehen zu müssen, wie meine Glieder in ihrer ganzen Länge vom Krabbeln und wimmelnden Reiz der Ameisen karmesinrot leuchteten. Es würde nun nicht mehr lange dauern, und die Insekten hatten mein Gesicht erreicht, kamen in meinen Mund und... in meine Augen.

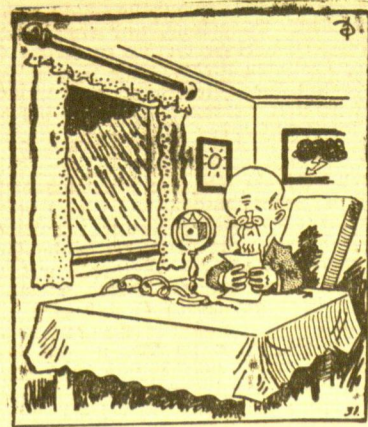
Ja, ein weißer Sahib war eine Seltenheit.

Der wilde Tanz und das teuflische Gebrüll der Eingeborenen wurde immer toller. Das Dorf, auf dessen Platz ich stand, lag versteckt im Hochgebirge. Bis meine Kameraden erschuhren, was mit mir geschehen war...

Und nach Gnade schreien, das sollten diese Salunken hier nicht erleben.

Fünfundzwanzig Yards von mir, auf einem künstlichen Grashügel, sah er und sah mich unentwegt an. Be-alle Venen, der Mad Fatir, der Mann, den ich hatte unschädlich machen wollen.

Seinen Namen trug er zu recht. „Be akle“ heißt geistesgestört. Und er schien es in der Tat zu sein. Er war wirklich der verrückteste und gefährlichste Kerl, der jemals an der indischen Grenze herumgelaufen war und Unfug stiftete. Er führte so etwas wie einen „Heiligen Krieg“ gegen uns. Nun waren wir immer gegen „Heilige Kriege“, die sich gegen uns richten sollten, ziemlich respektlos vorgegangen.



„Ich wiederhole die Vorausage für morgen: Fortdauer des warmen und trockenen Sommerwetters!“

Wir hatten uns angewöhnt, sie niemals zu überschätzen.

Diesen Kerl hier aber hatten wir, wenigstens wir von der Kurram-Truppe, unterschätzt. Er hatte uns riesengroße Scherereien gemacht. Wir hatten dieserhalb nicht viel Anfragen an den Vizekönig oder an sonstigen gerichtet. Soviel ich mich erinnere, hatten wir überhaupt keine Anfragen an irgendwen gerichtet und Instruktionen erbeten, sondern die Kurram-Truppe war einfach marschiert.

Wir machten solche Dinge in unserm Bezirk unter der Hand ab.

Und ich weiß, daß England bei solcher Methode niemals schlecht gefahren ist.

Nun, da sah dieser Kerl und sah mich an.

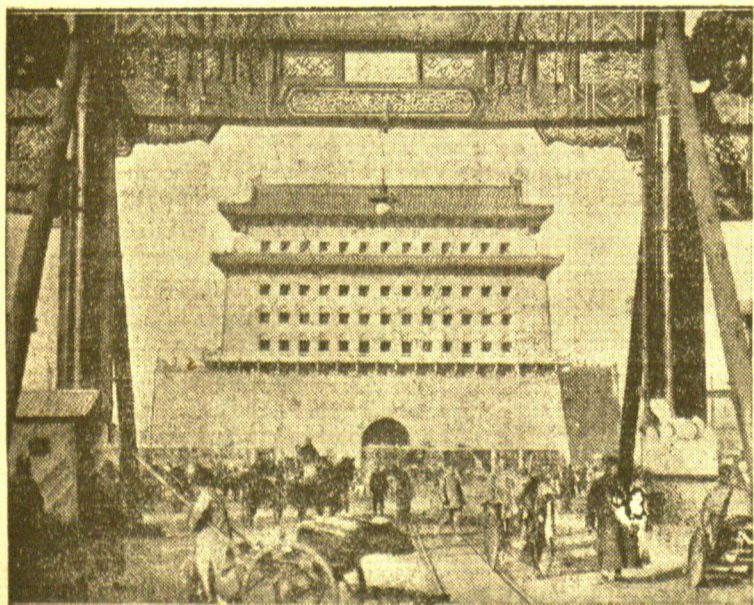
Ich begriff allmählich, worin sein Zauber bestand. Aus seinen flackernden Augen loderte ein geheimnisvolles Feuer. Ich bin sonst gegen solche menschlichen Scheinwerfer, mögen sie einem Manne, oder, was riskanter ist, einer Frau angehören, unempfindlich. Aber dieser Kerl irritierte mich beinahe.

Die ganze Haltung seines Körpers drückte eine konzentrierte Energie aus. Er war wirklich einer der gefährlichsten Teufel, die jemals an Indiens Grenzen gerittelt hatten. Ich verstand, warum die tapfersten Mohammedaner sich zu ihm schlugen. Natürlich war sein Programm uralte und bedächtig zog es wahrscheinlich: er wollte ein reines Reich des Islams in Indien errichten. Das setzte voraus, daß er zunächst einmal England hinauswarf. Und solche Versuche hatten wir in Indien im Verlaufe der Geschichte schon da und dort erlebt.

Es wird uns niemand übelnehmen können, daß wir gerne Herr in eigenem Hause bleiben wollten.

Dieser Fatir hier hatte sich des Niemandslandes bemächtigt, jenes Gebietes, von dem ich schon gesprochen habe: das Hochgebirge zwischen der afghanischen Grenze und der Nordwestprovinz Indiens.

(Wird fortgesetzt)



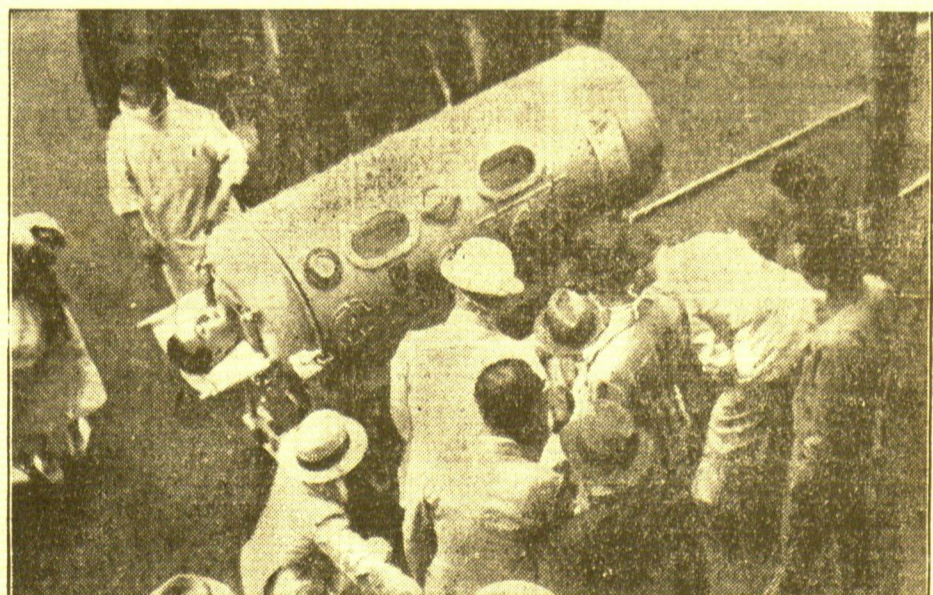
Blutige Zusammenstöße zwischen japanischen und chinesischen Truppen vor Peiping

Zu blutigen Kämpfen zwischen japanischen und chinesischen Truppen kam es in den nördlichen Vororten Peipings. Das Gerede nahm derartige Heftigkeit und solchen Umfang an, daß in den Stadtbezirken Peipings lebhaftes Maschinengewehrfeuer zu hören war und in Lungwanatau bereits Selbstmorde eingeleitet wurden. — Eines der alten Stadttore von Peiping, dem Schauplatz der gegenwärtigen Ereignisse



Der verantwortliche Organisator der Olympischen Spiele 1940

Der Japaner Dr. Schaku Ni, der für die sportliche Organisation der XII. Olympischen Spiele 1940 in Tokio verantwortlich zeichnet, aufgenommen beim XX. Kongress der Internationalen Eislauf-Vereinigung in St. Moritz, dessen Olympia-Stadion und Schanze er dieser Tage besuchte.



Mit der „eternen Lunge“ von Schanghai nach Chikago

Der Sohn eines reichen Chikagoer Kaufmanns verunfallte während seines Aufenthaltes in China und zog sich eine schwere Lungenentzündung zu. Das einzige Mittel, ihn am Leben zu erhalten besteht aus einem Apparat, „eternere Lunge“ genannt, der sich in dem Besitz eines Schanghaier Kolpita s befindet. Da nun die Angehörigen seine Ueberführung in die Heimat wünschten, wurde er unter Beachtung der größten Vorsichtsmaßnahmen mit dem Apparat an Bord des Schiffes „Präsident Coolidge“ nach Amerika transportiert



Unaufhaltsamer Vormarsch der nationalen Truppen auf Santander

Auf ihrem Vormarsch auf Santander haben die Truppen General Francos wieder bedeutende Erfolge erzielt. Überall in den von den nationalen Truppen besetzten Gebieten sind Ruhe und Ordnung wiederhergestellt. Die Bevölkerung, die meist aus Furcht vor den Roten in die Berge geflüchtet war, kehrt nunmehr wieder zurück. Hier sieht man Spanierinnen in ihre Heimatdörfer zurückkehren



Sensationelle Rede des amerikanischen Unterstaatssekretärs Welles

Unterstaatssekretär Welles (unten) hielt vor dem Institut of Public Affairs in Charlottesville einen Vortrag über die politische Lage Brasiliens. In diesem Zusammenhang wirkte eine Diskussion über die Fortsetzung des Versailler Diktats



Das Bombenattentat auf Portugals Ministerpräsidenten

Dieser Tage wurde bekanntlich auf den portugiesischen Ministerpräsidenten Salazar ein Bombenattentat verübt, der jedoch zum Glück ohne Folgen blieb. — Mini-erpräsident Salazar nimmt auf dem Balkon stehend die Glückwünsche der Lissaboner Bevölkerung zu seiner Rettung entgegen

Berlins 700-Jahr-Feier

Ausstellung, Festung und Festspiel

Da Berlin, 10. Juli. Zur Feier des 700-jährigen Bestehens der Hauptstadt des Reiches wird sich unter der Schirmherrschaft von Reichsminister Dr. Goebbels in den Tagen vom 15. bis 20. August ein überaus reichhaltiges und prächtiges Programm abrollen, an dessen Durchführung zum Teil schon seit dem März in aller Stille gearbeitet wurde. Einige der Veranstaltungen, so die Eröffnung der Ausstellung im Schloss Schönhausen: „Berlin in der Kunst“, ferner die Einweihung der Ehrenhalle im Rathaus und die Eröffnung der mit einem Volksfest verbundenen Ausstellung: „700 Jahre Berlin am Rummelturm“ müssen aus technischen Gründen schon vor den eigentlichen Beginn der Feierlichkeiten gelegt werden. Am Sonntag, dem 15. August, werden diese dann mit einem großen Festakt im Rathaus beginnen, an dem sich ein Festzug anschließt, an dem auf etwa 50 Wagen mehr als 1500 Menschen teilnehmen werden, und der in der Straalau den altberühmten Stralauer Fischzug eröffnen wird.

Nach dem Tag der Schulen am Montag und dem Fest der einzelnen Verwaltungsbezirke am Dienstag bringt der Mittwochabend das große Festspiel: „Berlin in 7 Jahrhunderten deutscher Geschichte“ im Olympia-Stadion, das unter der Leitung des durch seine Verfassungskämpfe auf der Dietrich-Edard-Wilhe zu den Olympischen Spielen bestens bekannten Dr. Niebecke-Gehard steht, und an dem über 10.500 Menschen mitwirken werden. In neun gewaltigen Bildern wird — ohne den Festzug vom Sonntag zu übersehen — die Geschichte Berlins im Rahmen der allgemeinen Geschichte Deutschlands sich abrollen von der Zeit der Tempelherren an (an die der Name Tempelhof heute noch erinnert) über die Zeit der Ritter und Rüste, zur Zeit des „Schwarzen Todes“, die durch eine eindrucksvolle Gruppe: „Die vier apokalyptischen Reiter“ dargestellt wird, an die sich ein Totentanz anschließt. Berlin wurde nicht weniger als dreimal von der Pest heimgesucht. Der nächste Markstein ist der Dreißigjährige Krieg, daran schließt sich die Zeit des Soldatenkönigs und Friedrichs des Großen, die „langen Jahre“ marschieren auf, und ihnen folgen Darstellungen aus der Zeit der Freiheitskriege; unter Beileitworten von G. M. Arndt, Meißner und Körner reitet Schill mit seinem Freiheitskrieger durch die Arena, und anschließend folgen die letzten Kolonnen der farbigen Kämpfer des Weltkrieges, deren Eintritt immer lautsamer, immer näher wird. Die Schlussbilder stellen dagegen den Anbruch der neuen Zeit dar. Die Bewegung marschiert, man hört die Reden des Führers aus der Kampfabend, und noch einmal wird das olympische Feuer des vorigen Jahres entzündet, noch einmal führen 1200 Schülerinnen ihre Körperübungen vor, bis die Olympia-Flode mit ihren Schlägen den Ausklang des Festspiels verkündet, das nochmals am 21. und 22. August wiederholt wird. Das Hauptergebnis des nächsten Tages ist der Munitionsfabrikanten-Blockade-Plan und Luftfahrt, während der letzte Tag der Feiern, der 20. August unter der Parole steht: „Ganz Berlin in der Ausstellung am Rummelturm.“

Getreide- und Kartoffelanbau im Deutschen Reich

Da Berlin, 10. Juli. Vor einigen Monaten wurde ermittelt, daß in Deutschland die mit Winterweizen und Winterweizen bestellte Fläche gegenüber dem Jahr 1936 eine Verminderung um etwa 200.000 Hektar = 4% erfahren habe. Lediglich bei Winterweizen war eine geringe Zunahme zu verzeichnen. Am Juli teilte das deutsche Ernährungsministerium mit, daß ein geringer Teil der Anbauverminderung durch einen vermehrten Anbau von Sommergetreide wettgemacht worden sei, daß aber die Hackfrüchte (Kartoffeln und Zuckerrüben) den Hauptgewinn von der verringerten Getreidebaufläche gebracht haben. Der Mehronbau von Kartoffeln betrug im Jahr 1937 180.000 Hektar, der Mehronbau von Zuckerrüben 75.000 Hektar.

An diesen Zahlen spiegelt sich eine Entwicklung wider, die von den führenden deutschen Ernährungswissenschaftlern und Agrarpolitikern bemerkt gefördert wird. Chemische und ernährungsphysiologische Untersuchungen haben ergeben, daß im Durchschnitt des deutschen Reichsgebietes ein Stück Land von bestimmter Größe die menschliche Ernährung am meisten liefert, wenn es mit Kartoffeln und Zuckerrüben bestellt wird, daß also die Bestellung mit Getreide dahinter zurücksteht. Bei gleichzeitiger Ernte ist Deutschland in der Lage, seinen Getreidebedarf aus eigener Produktion zu decken. Wenn — wie in diesem Jahr — ein nicht unerheblicher Einfuhrbedarf bestanden hat, so liegt das weniger am Ernteausfall 1936 als vielmehr daran, daß aus Mangel an Kraftfuttermitteln besonders in den ersten Monaten des Getreideerntejahres 1936 in beträchtlichem Umfang veräußert worden ist. Durch eingehende Studien ist es gelungen, für die Böden verschiedener Güteklassen die geeigneten Saaten zu wählen und dadurch den Durchschnittsertrag der mit Getreide bestellten Flächen zu heben. Wenn also der Anbau von Hackfrüchten in Deutschland auf Kosten des Anbaus von Getreide weitere Fortschritte machen sollte, so braucht das die durchschnittliche Erntemenge an Brotgetreide nicht zu verringern.

Hackfrüchte erfordern mehr menschliche Arbeit als Getreide, Kartoffeln und Rüben müssen angebaut und die Felder müssen von Unkraut gesäubert werden, wenn eine volle Ernte erwartet werden soll. Nachdem in Deutschland die Arbeitslosenfrage stark unter die Millionenengrenze gesunken ist, und die Fabriken auch aus ländlichen Gebieten Arbeitskräfte an sich zu ziehen suchen, ist der Arbeitermangel auf dem Lande recht drückend geworden. Wenn trotzdem eine Ausdehnung der Getreidebaufläche, die viel menschliche Arbeit erfordert, zu verzeichnen ist, so ist das der Beweis dafür, daß die deutschen Bauern und Großlandwirte bereitwillig auf die Weisungen des Ernährungsministeriums und ihrer Berufsorganisationen, des Reichsnährstands, eingehen. Alle diese Arbeit steht unter der vom Führer und Reichsluftwaffenministeren Parole: „Mächtigste Nahrungsmittel.“

Wien, 10. Juli. (Gta.) Am Freitag wurde der Prozess gegen den früheren österreichischen Ministerialrat Totza beendet; er wurde schuldig, eine halbe Million Schilling vergewaldet zu haben. Totza wurde zu vier Jahren Gefängnis verurteilt.

Irlands Lostrennungs-Bestrebungen

Das Entscheidende ist die Frage der zukünftigen Beziehungen Irlands zu Großbritannien

Von unserem Londoner Mitarbeiter George Popoff

London, 10. Juli.

Die Iren in Irland stattgehabten Wahlen haben mit einem Siege De Valeras geendet. Er ist jetzt im Besitz einer Parlamentsmehrheit, die es ihm ermöglichen wird eine ausschließlich aus Mitgliedern seiner eigenen Partei Fianna Fail bestehende Regierung zu bilden. Er braucht also nicht mehr um die Unterstützung einer der beiden Splitterparteien, der Sozialisten oder der Unabhängigen, von denen er bisher abhing und die ihn bei der hundertprozentigen Durchführung seines Programms behinderten, zu bitten. Gleichzeitig mit den Parlamentswahlen hatte De Valera auch eine Volksabstimmung über die Frage, ob der bisherige, als Stellvertreter des englischen Königs geltende Generalgouverneur gänzlich abgeschafft und an seiner Stelle ein Präsident der Republik eingesetzt werden sollte, abhalten lassen. Und auch mit dieser Maßnahme hatte er Erfolg. Keinen sonderlich überraschenden Erfolg allerdings; es wurden 425.988 Stimmen für und 353.159 Stimmen gegen die Verwandlung Irlands in eine Republik abgegeben, woraus ersichtlich ist, daß eine kleinere Hälfte der Bevölkerung des Irischen Freistaates immerhin gegen derartige umstürzlerische Pläne De Valeras ist. Aber die gewünschte Mehrheit hat er doch erhalten. Und in seinen letzten Reden hat er keinen Zweifel darüber gelassen, daß er, ganz gleich, wie gering seine Mehrheit auch sein mag, sich im Falle eines Wahlsieges dennoch an die Verwirklichung seiner Reformpläne machen werde. Er beabsichtigt dem neugewählten Parlament, sobald es zusammentritt, einen von ihm ausgearbeiteten neuen Verfassungsentwurf vorzulegen. Die neuen Entwurf einer neuen Konstitution nennt De Valera die „Freiheitscharta“ Irlands. Gemäß dieser Freiheitscharta wird der Irische Freistaat, wie er bisher bestanden hat, verschwinden und an seine Stelle ein neuer Staat, genannt „Eire“, entstehen, der eine unabhängige Republik darstellt und mit England lediglich „freundschaftliche auswärtige Beziehungen“ unterhalten wird.

Die Frage der zukünftigen Beziehungen Irlands zu Großbritannien ist natürlich das Entscheidende. Nach Einführung der neuen Verfassung wünscht er, wie er das während der Wahlkampagne mehrfach gesagt hat, mit Großbritannien zu einem „neuen Arrangement“ zu kommen. Er fragt sich nur, ob eine solche Vereinbarung so leicht zu verwirklichen sein wird oder nicht. Solche Probleme, wie die Landannuitäten, die Irland England seit Jahren nicht gezahlt hat und auf deren Bezahlung von englischer Seite gedrungen wird, sind von geringerer Bedeutung und werden letzten Endes nicht unlosbar sein, was jedoch De Valera weit größere Schwierigkeiten bereiten dürfte, das ist die Tatsache, daß auf dem Gebiete des Irischen Freistaates

sich noch immer britische Truppen befinden, daß in den irischen Häfen noch immer britische Kriegsschiffe liegen, und daß England nicht die geringsten Anstalten macht, die einen oder die anderen aus Irland zurückzuziehen. England hat noch immer in Irland etwa 11.000 Mann Truppen stehen. Einige der irischen Hafenstädte werden im Laufe des runden Jahres von der britischen Navy als wichtige Anlegeplätze benutzt. Im Hafen von Dublin hat die britische Admiralität unter dem Decknamen „Thameshaven Oil and Wharfe Company“ eine Refinerie errichtet, die die einzige Aufgabe hat, für die britische Kriegsschiffe Betriebsstoff zu liefern. Irlands hauptsächlichster Flughafen Ryanair ist fast ausschließlich mit britischem Gelde erbaut worden. Offiziere der britischen „Royal Air Force“ sind, trotz der irischen Uniformen, die sie tragen, dort die eigentlichen Herren und Meister. Und überhaupt ist während der letzten zwei Jahre, da England sich an die Durchführung seines gigantischen Aufrüstungsprogramms machte, die militärische Kontrolle Irlands durch Großbritannien eher stärker als schwächer geworden.

Trotz der Tatsache, daß England vorläufig an keinen Krieg glaubt, will es auf alle Möglichkeiten gefaßt sein. Und das hat für England natürlich auch die Frage, welche eine Haltung Irlands im Falle eines neuen europäischen Krieges einnehmen werde, ein mehr als akademisches Interesse. In der kürzlich in London stattgefundenen Empire-Konferenz hatte Irland nicht teilgenommen. Die sogenannte „Irische Republikanische Armee“ entwickelt bereits seit Jahren eine Tätigkeit, die England nichts weniger als angenehm ist. Und eine Reihe wiederholter Mitglieder der Fianna Fail haben wiederholt erklärt, daß Irland im Falle eines neuen Krieges, an dem Großbritannien teilnehmen werde, „neutral“ bleiben würde. Folgt man zu all dem noch De Valeras Sieg bei den Iren stattgehabten Wahlen und die durch Volksabstimmung beschlossene Abschaffung des Generalgouverneurspostens hinzu, so dürfte die Nervosität Englands über die letzten Entwicklungen im Irischen Freistaat mehr als begründet sein. Die Persönlichkeit jedoch, auf deren Mäßigkeit und Einsicht England letzten Endes am stärksten rechnet, ist — so paradox sich oftmals die Wege der britischen Politik — Gamon De Valera selbst. England hofft, daß De Valera, gerade nach einem entscheidenden Wahlsiege, energischer als bisher gegen die Extremisten in seinem Lager vorgehen werde. Und sollte er dieses tun und außerdem noch keinerlei ernsthafte Einwände gegen die Anwesenheit der britischen Truppen in den irischen Häfen erheben, so ist nicht einzusehen, weshalb die „auswärtigen Beziehungen“ zwischen einer Republik Eire und dem Königreich Großbritannien nicht in der Tat „freundschaftlich“ sein sollten.

Dieses Todesurteil für Roloff

Prenzlau, 10. Juli. Der Massenmörder Roloff wurde von dem Schwurgericht in Prenzlau viermal zum Tode verurteilt.

Prenzlau, 10. Juli. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, Staatsanwaltschaftsrat Gürtler, beantragte gegen den Angeklagten Roloff wegen Mordes in vier Fällen, darunter drei Fälle in Lateinisch mit schwerem Raub, die vierfache Todesstrafe und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit.

Roloff schildert seinen ersten Mord

Prenzlau, 9. Juli. In dem Mordprozess Roloff, der in diesen Tagen vor dem Schwurgericht in Prenzlau vor sich geht, kam es zu erschütternden Zeugnisaussagen. Auf die Frage des Vorsitzenden, ob Roloff auch den Gemann — es wäre dies das fünfte Opfer des Mörders — der ermordeten Frau Komast umgebracht habe, wie er es selbst bei der Vernehmung zugegeben hatte, schwieg der Angeklagte. Während die zur Anklage stehenden vier Morde einwandfrei nachgewiesen sind, ist der fünfte Fall noch unklar.

Eine der Zeuginnen gab darauf an, daß Roloff ihr die Ehe verprochen und sie um 200 Mark gebracht habe. Ergreifend war die Vernehmung der 63 Jahre alten Mutter des von Roloff im Juni 1936

ermordeten Landwirts Albert Lübe. Sie schilderte, wie ihr Sohn eine Stellung gesucht und auf die Zeitscheibe Roloffs gesteuert habe. Er sei so voller Zukunftshoffnung zu Roloff gefahren, und doch habe sie schon zu ein Gefühl gehabt, daß er nie wieder kommen werde. Dann hat der Angeklagte um Räumung des Verhandlungsraumes, da er eine genaue Beschreibung des Frauenmordes in Remlin geben wolle. Nach Ausschluß der Öffentlichkeit schildert er dann die Tat in allen Einzelheiten. Vorsitzender: „Ist das Ihr erster Mord gewesen?“ Angeklagter: „Ja.“ Vorsitzender: „Wie alt waren Sie damals?“ Angeklagter: „22 Jahre.“ Vorsitzender: „Hatten Sie denn keine Hemmungen?“ Angeklagter: „Ja, das schon, aber sie waren nicht so stark, daß sie mich von der Tat abhalten konnten.“

Dann erhob sich der Kriminalkommissar Meyer (Berlin) und teilte mit, daß ihm der Angeklagte in den letzten Tagen, nachdem er ihm die Geschichte von dem angeblich fünften Mord erzählt hatte, einen in stenographischer Schrift geschriebenen Brief zugefand habe, der sich auf diesen Fall bezieht. Der Kommissar verliest diesen Brief, in dem der Angeklagte u. a. folgendes schreibt: „Auch meine letzte Angabe entspricht nicht der Wahrheit. Der Name Komast stimmt, aber die Sache mit dem angeblichen Mann stimmt nicht. Ich habe niemanden weiter ermordet. Es muß endlich Schluss gemacht werden mit dem ganzen Lügengerewebe. Ich bitte um Verzeihung, daß ich Sie so irreführt habe.“

Deutsche Segelfliegerin erzielt neuen Weltrekord im Langstreckenflug

Berlin, 10. Juli. Die 23-jährige deutsche Segelfliegerin Schmitt, die vor kurzem bereits zweimal Dauersegelflüge von je 15 Stunden ausgeführt hat, hat auf der Insel Sult eine neue Segelflug-Weltbestleistung für Frauen mit 23 Stunden 42 Minuten erzielt. Sie war mit ihrem Segelflugzeug Grunau-Baby II am Donnerstag um 14.35 Uhr gestartet und landete nach ununterbrochenem Flug am Freitag um 14.17 Uhr.

Bekanntlich war der letzte Rekord im Langstrecken-Segelflug für Frauen vor einigen Tagen von Inae Rebel mit einem Flug von 18 1/2 Stunden über der isländischen Küste aufgestellt worden.

Eigerwand-Kletterer gerettet

D. Njiglen.

Die an der Eiger-Nordwand seit Montag vermissten Italiener sind in Sicherheit. In körperlich verhältnismäßig guter Verfassung sind die beiden

Bergsteiger in Station Njiglen unterhalb der Eigerwand eingetroffen. Einer von ihnen hat eine schwere Fußverletzung erlitten, die aber kaum Komplikationen nach sich ziehen dürfte. Ihr Leidensweg durch die Eiswände der Eigerwand, die niemals ein Sonnenstrahl trifft, hat sie stark mitgenommen.

Schleppdampfer gefertigt

Hamburg, 10. Juli. (Gta.) Ein Schiffsunfall ereignete sich Freitag nachmittag im Hamburger Hafen. Beim Einschleppen eines Tankdampfers nach Harburg-Wilhelmsburg kenterte aus noch nicht geklärt Ursache der Schleppdampfer „W. Th. Strammann“ und sank. Ein Mann der Besatzung wird vermisst; die librischen Besatzungsmitglieder konnten gerettet werden.

Der gesunkene Schlepper liegt mitten im Fahrwasser. Umfangreiche Bergungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen. Ebenso ist eine Untersuchung zur Klärung des Unfalls eingeleitet.



Das größte Gebäude Deutschlands feiert Richtfest

Berlin, 10. Juli. Auf dem Erweiterungsbau der Reichsbank wurde dieser Tage nach fast 3 1/2-jähriger Bauzeit die Richtkrone emporgehoben. Das größte Gebäude der Reichshauptstadt ist damit im Rohbau vollendet.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht als Bauherr hielt die Festansprache. Die Schwierigkeiten beim Bau dieses größten Gebäudes aus einem Guß, welches wir in Deutschland besitzen, und die Geschichte des Baues verlag Dr. Schacht mit der Geschichte und dem Aufbau des Dritten Reiches. Dr. Schacht betonte dann u. a. weiter, daß nicht mit Luxus, sondern mit Zweckmäßigkeit, aber auch mit größter Gediegenheit und Solidität gebaut worden sei. Dies entspreche dem Charakter des Nationalbankinstituts, welches dieses Gebäude beherbergen soll. Der Geist, der in der Reichsbank herrsche, setze der Geist der gediegenen Arbeit und der absoluten Zuverlässigkeit, mit dem auch das deutsche Volk seinen Weg in die Freiheit beschreiten und sie erreichen werde.

Am 5. Mai 1934 hatte Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf dem Erweiterungsbau der Reichsbank auf einem etwa 35.000 Quadratmeter großen Baugelände, von dem bereits 17.000 Quadratmeter bebaut wurden, den Grundstein gelegt. Es handelt sich um das größte Gebäude Berlins, denn der umbaute Raum des gesamten Neubaus wird 650.000 Kubikmeter umfassen. Zum Vergleich dazu sei erwähnt, daß das Reichstagsgebäude 380.000 Kubikmeter, das Reichsstaatsgebäude 380.000 Kubikmeter und das Reichsaufsichtsministerium 420.000 Kubikmeter umbauten Raum lassen. Die Fläche des gesamten Neubaus wird 120.000 Quadratmeter umfassen und 5500 Angelegte und Beamten eine würdige Arbeitsstätte geben. Die Fundamentplatte ist bis zu 16 Metern unter der Straßenebene in die Tiefe abgetrieben worden. Etwa 190.000 Kubikmeter Erde mußten ausgehoben werden. Welt über 40 Häuser mußten diesem gigantischen Werk weichen. Seit drei Jahren haben hier täglich bis zu 800 Arbeiter Beschäftigung und Brot gefunden. Eine Vorstellung von dem Umfang des gesamten Gebäudekomplexes erhält man durch die Tatsache, daß unter den Höfen Garagenanlagen für etwa 400 Wagen geschaffen worden sind.

Student erschießt den Stiefvater

Streit um ein Stück Kirchfuchen

C. Bonn.

In einer der letzten Nächte stellte sich bei der Polizei ein 23-jähriger Student, der sich beschuldigte, auf seinen Stiefvater, den Studienrat Heinrich Sommer, geschossen zu haben. Die sofort aufgenommenen Ermittlungen ergaben, daß der Schuß den Tod des Stiefvaters verursacht hatte. Um ein Stück Kirchfuchen, das dem jungen Mann nicht groß genug erschien, war es zwischen diesem und seiner Mutter zu einer heftigen Auseinandersetzung gekommen. Als der Studienrat nach seinem Sohn, der sich während auf sein Zimmer begeben hatte, sehen und die Tür öffnen wollte, fiel plötzlich ein Schuß, der aus einem kleinen Leasing herriß. Auf der Treppe sank der Stiefvater tot zu Boden. Der Täter war bereits zweimal in einer Heilanstalt untergebracht.

G. Piffa.

Beim Besitzer Dyck in Hoberfeld entstand nachts aus unbekannter Ursache im Schafstall ein Großfeuer. Der Stall brannte völlig nieder. Die im Stall befindlichen 313 Schafe fanden bei dem Feuer den Tod.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonntag, den 11. Juli: Mäßige bis frische westliche Winde, meist stark bewölkt mit Niederschlägen, leichte Abkühlung. Für Montag: Zunehmende Wetterbesserung.

Temperaturen in Memel am 10. Juli: 6 Uhr + 18,5, 8 Uhr + 18,5, 10 Uhr + 19,0

Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD = Seedampfer, MS = Motorischiff, Motortugler, S = Sealer, TD = Tankdampfer, R = Kapitän

Eingang:

- 8. 7. 661 SD Allenstein, R Blung, Smögen, Kalkheine, Johannelen
- 9. 7. 662 SD Friesland, R Romeika, Vurtisland, Kohlen, Ed. Kraule
- 10. 5. 463 SD Knud, R Fridrikien, Kopenhagen, Stilkaut, Schwedersky

Ausgang:

- 6. 7. 656 MS Wolan, R Beutelrock, Vibau, leer, Spinnurs
- 9. 7. 657 SD Malovca, R Giltbrog, Danzig, Zellulose, Ed. Kraule
- 658 SD Wachte, R Boninger, Kemn, leer, Rob. Menhner
- 6-9 U. S. Halvoeren, R Mitbe, Danzig, leer, Ed. Kraule
- 660 SD Desdemona, R Freudenthal, Danzig, leer, Johannelen
- 10. 7. 661 SD Lena Peterien, R Zimmermann, Seltfingurs, leer, Johannelen
- 662 SD Tati, Holsmann, Hamburg, Stilkaut, Ed. Kraule

Begleitend 0,60 m. — Wind: NW, 2. — Strom ein. — Sulländer Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft, Verantwortlich für Politik, Handel und Familienliste: V. Henry Weiss, für Provinz und Lokales Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Friedr. Wilh. Siebert, sämtliche in Memel.

Statt Karten
Dipl.-Ing.
Felix Lasberg
Ursula Lasberg
geb. Kutz
Vermählte
Schmalleningken, den 10. 7. 1937

Statt Karten
Heute, um 4 Uhr morgens, verschied nach schwerer Krankheit unsere vielgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Friederike Domela
geb. Schinn
im nicht vollendeten 68. Lebensjahre.
Die trauernden Hinterbliebenen
Kaunas, den 10. Juli 1937.
Die Beisetzung findet am Montag, dem 12. Juli, um 6 Uhr abends von der Kapelle des evangelisch-lutherischen Friedhofs aus statt.

Am 9. Juli 1937 erlitt uns plötzlich im Bad Kudowa der unerbittliche Tod den
Herrn Justizobersekretär
Paul Heyse
aus Wischwill im 49. Lebensjahre, der daselbst infolge seines Herzleidens Genesung suchte.
Der Verstorbene war seit dem 2. November 1921 im Dienste der Justizverwaltung des Memelgebiets tätig. Wir verlieren in dem Entschlafenen einen aufrichtigen und stets hilfsbereiten Mitarbeiter, der trotz seines Herzleidens seine Dienstpflichten treu erfüllte.
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.
Der aufsichtführende Richter,
die Beamten u. Angestellten des Amtsgerichts
in Wischwill

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen findet am Montag, d. 12., nachm. 3 Uhr, von der Stadt Friedhofshalle aus statt.
Ernst Reimer

Schützenhaus
Heute Sonnabend, den 10. Juli, 20.30 Uhr
Der blaue Vogel
Das April-Programm der Scala, Berlin
Letztes Gastspiel m. vollständ. neuem Programm
Kosaken-Chor
Der Floh. Text von Goethe, Musik von Musorsky
Klatsch am Samovar
Im Monat Mei
Ostern in Rußland
Die Deportierten in Sibirien
Steirische Hochzeit
Serenade: Die vier Kavaliers, Musik von Borodina
Czardas, Ungarischer Tanz
Vier alte Schachteln
Ispolkom
Sily-Symphonie
Dreimal Heiderölein und anderes.
Preise der Plätze 2 bis 6 Lit
Vorverkauf bei Rob. Schmidt. (8162)

Alter Ganderus
Neben Montag
Hausfrauen - Nachmittag
Zum Kaffe
Waffeln, Wiankuchen, Raderkuchen
Eigenes Gebäck
Ermäßigte Preise
Das altbewährte
Einmachemittel
Opakta
ist wieder überall zu haben.


Stark,
schnell,
geräumig,
wirtschaftlich
der neue **Typ 230**
MERCEDES-BENZ
von Lit 9500.— aufwärts
ausserdem ab Lager Memel
Typ 170 V 4 türig Lit 7950.—
Franz Dörr
Klaipėda, Polangenstraße 8, Tel. 4336

Schwimmwettkämpfe
am Sonntag, dem 11. Juli, 1/3 Uhr
Schwimmmanstalt Sandkrug
Eintritt: Sitzplatz 1.— Lit, Stehplatz Erwachsene 0.50 Lit
Kinder 0.30 Lit
Schwimmklub „Poseidon“ Memel

1 Automotor
6 Zylinder, PS 10/50. Lit 250.—
1 Automotor
6 Zylinder, neu gebohrt, PS 10/50. Lit 380.—
neukauf
Auto-Reparatur-Werkstatt — Zylinder schleiferei
Franz Dörr
Klaipėda, Po lang enstraße Nr. 8, Tele on 4-36

Aus Wien zurückgekehrt
Nach Beendigung eines Spezial-Zuschneidekursus bin ich in der Lage,
sämtliche Herrengarderoben
nach neuestem Wiener Schnitt und neuester Verarbeitung zu liefern.
Jede von mir ausgeführte Arbeit ist garantiert für Sitz, Verarbeitung und Fassung. [8108]
Diplomiert in Wien, im Juli 1937.
Massschneiderei W. Onje
Präsident-Smetona-Allee 17 Tel. 4971.

Unterricht
Englisch
Französisch, Deutsch
unterricht auch in den Ferien
Marie Ziebler
Lehrerin
Börsestraße 1-4
Dangeleite

Verkäufe
Handwagen
für 30 Lit zu verkaufen.
Arthur Hindernack
SchulstraÙe Nr. 1
Memel II

Schwarzblanker Stubenband
zu verkaufen
Krumm
Gut Clemmenhof

Kaufgesuche
Drehbant
zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 4754 a. d. Bf.
Bf. fertigungssit. d. Bf.

Kindertwagen
gebraucht, zu kaufen gesucht.
Zuschr. u. 4761 an die Bf. fertigungssit. d. Bf. erb.

Schreibmaschine
zu kaufen gesucht.
Preis 70 bis 100 Lit.
Zu erfragen an den Schalter dieses Bf.

DKW
Erfahrene Automobilisten
rühmen immer wieder die Wirtschaftlichkeit der DKW-Frontwagen. Geringer Brennstoffverbrauch erhöht die Freude einer genubreichen Fahrt
von Lit 4500.— an
Verbrauch: 6-7 Liter auf 100 km
(kein Ölwechsel)
K. Ulrich
Telefon 2244 Altenberastr. 7

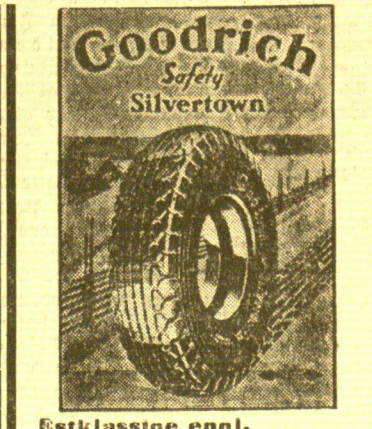
The Shell Company of Klaipėda (Memel) Ltd.
Zweig Niederlassung Memel, Friedr.-Wilh.-Str. 35/36, Telefon 2313 u. 2215

SHELL MOTORÖLE
das Motoröl von heute und morgen

NEUEN LÖSUNGSVERFAHREN

SCHNELLER START
VERMINDERTE SCHLAMMBILDUNG
GERINGSTER KOHLENANSAZ
HITZBESTÄNDIG
SPARSAM

Capitol Sonnabend 6u.8 1/2 Uhr
Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2 Uhr
Bill. Volkspr. unten 1.—, oben 1.50
Der deutschspr. grandiose Großfilm
Sturm über Eldorado
Einer der größten Filme des Jahres
Belprogramm
Sonntag 2 1/2 Uhr: Bill. Sonder-
vorstellung unt. 75 Cent, oben 1.— Lit.
Der neue deutschspr. Tonfilm
Madame befehlt
Belprogramm / Tonwoche



Estklassige engl. Qualitäts-Bereifung
Dimens. Decke Schlauch
4.75-17 Lit 67.50 Lit 10.—
4.75-18 Lit 67.50 Lit 11.—
5.00-19 Lit 75.— Lit 11.50
5.25-21 Lit 90.— Lit 13.50
5.50-17 Lit 87.— Lit 13.50
5.50-18 Lit 99.50 Lit 14.—
6.00-20 Lit 100.— Lit 16.—
6.00-16 Lit 150.— Lit 19.50
32-6 Lit 240.— Lit 24.50
34-7 Lit 270.— Lit 29.—
36-8 Lit 443.— Lit 42.50
Nur ein Versuch führt zur ständigen Benutzung dieser erstklassigen Bereifung. [8128]
b. Buddrick & Co
Autohdlg., Fahrschule, Werkstatt
Tel. 4861 Memel Libauer Str. 39.

Aus eine Straße weiter und Sie sparen Geld!
Sport-Anzüge, neueste Verarbeitung, aus guten englischen Stoffen, bergestellt Lit: 95.—, 75.—, 55.— 43
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

BMW
Wagen und Motorräder
besten Qualitätsarbeit.
Verlangen Sie unverbindl. Vorführung und Prospekte von der Generalvertretung H. Ußpelkatis, Stonischken (Telef. 43).
Bezirksvertretung für Memel:
K. Ulrich
Telef. 2244 Altenberg-Straße 7.

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Sommerpreise / Erstaufführung
Die graue Dame
Marlen, Speelmanns / Beiprogramm

Infolge einer Erkrankung
des Herrn Generalmusikdirektor **Dr. Helmut Thierfelder** findet das für heute, Sonnabend, d. 10. 7. 37, angelegte Symphoniekonzert zu einem späteren Termin statt.
Die Direktion des Staatl. Rundfunks

Berreift
Dr. Didžys
Berreife bis 24. d. Mts.
Robert Meding
Kraatl. gepr. Dentist

Berreife
für etwa 14 Tage
Mett, Homöopath
D. „Capella“
fährt Sonntag, 11. 7. nach Schwarzort
Ab Memel: 8.15, 13.30 und 19.30 Uhr
Täglich: 8.30, 13.30, 16.30 u. 19.30 Uhr
Polekts

Rurhaus Försterei
Jeden Sonnabend und Sonntag
Kapelle Pfeiffer

Motorschiff „Schwarzort“
fährt an den Sonntagen um 9 u. 13 Uhr
nach Schwarzort
Pietsch II

Haus-, Wirtschaftl., Ausflug- und Wohnendartikel
aus dem lichteften, farbichönen, fast unzerbrechlichen Werkstoff **Tropas** (Polopas) empfiehlt in reicher Auswahl (Teller, Tassen, Sportgebecke, Menagen usw.) (7140)
Meta Weiss, Börsestr. 1-4.
Glas-, Porzellanwaren- und Haushaltungartikel.

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleinstmöbel, **Bolstermöbel**, in allen Ausführungen, *in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu allen herabgelegten billigen Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

Kuban rot
mit Hohlmundstück 10 Stück = 30 Ct.
Allen Rauchern einer mittelkräftigen Qualität verschafft Kuban rot stets einen Genuß.
Urteilen Sie selbst!
„BRAVOL“
einziges syndikatfreies Unternehmen der Tabakindustrie

Büchlenmacher M. Endruschat
Dräben
Annahme und Ausgabestelle sowie Bestellungen der Waffen für Memel
H. Laurus
Gartenstraße 5a
Telefon 3969.

Geldmarkt
Sperrmarkt
gegen Lit, mögl. mit Genehmigung z. tauschen gesucht. Zuschr. unt. 4756 an d. Bf. fertigungssit. d. Bf.

Sanomag
6/35 SP, 4 fäßige Limouline, oben gesteuert, neu eingetroffen
ab Lager Lit 6900.—
Ständiges Lager an gebrauchten Wagen
Vertretung
Franz Dörr
Klaipėda, Polangenstraße Nr. 8
Auto-Reparatur-Werkstatt — Zylinder schleiferei
Telefon 4336